

Die Entwicklung der Naturwissenschaften an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg (1923 - 1968)

von

Martin Zehrer*

Zusammenfassung

Die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg, die Vorläuferin der Universität Regensburg, erhielt ihren Namen im Jahre 1923 durch die Umbenennung des bis dahin bestandenen Lyzeums. Damit war sie den katholischen Fakultäten der Universitäten gleichgestellt und widmete sich weiterhin vornehmlich der Ausbildung von Priesteramtskandidaten.

Vor dem zweiten Weltkrieg hatte die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg zwei naturwissenschaftliche Lehrstühle, einen für Physik und einen für Biologie. In beiden Fächern mußten damals die Theologiestudenten Lehrveranstaltungen besuchen und Prüfungen ablegen. Da die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg nicht in das ideologische Konzept der Nationalsozialisten paßte, wurde sie immer mehr zurückgedrängt und mußte bei Kriegsbeginn 1939 ganz geschlossen werden. Doch bereits im Wintersemester 1945/46 konnte sie wieder ihren Studienbetrieb fortsetzen. Da die Universitäten in ihrer Bausubstanz und apparativen Ausstattung durch den Bombenkrieg schwer angeschlagen waren, wurden die Phil.-Theol. Hochschulen in Bayern gebeten, Studenten aller Fachrichtungen aufzunehmen und den Lehrbetrieb entsprechend zu erweitern. An der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg wurde so ab dem Wintersemester 1946/47 damit begonnen, 11 neue naturwissenschaftliche Institute mit jeweils eigenen Leitern aufzubauen. Da fast keine Finanzmittel zur Verfügung standen, war dieser Aufbau nur mit der tatkräftigen Unterstützung der Studenten möglich. Sie schmuggelten z. B. Glaswaren und andere Geräte aus der damaligen sowjetischen Besatzungszone und betätigten sich sogar als Maurer und Handwerker. Schließlich konnten die rund tausend Studenten der Phil. Theol. Hochschule jedes Semester unter rund einhundert naturwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen wählen. Medizinstudenten konnten beispielsweise bis zum Physikum studieren, Chemiestudenten sogar bis zum Diplom. Trotz der alltäglichen Schwierigkeiten, mit denen der Lehr- und Studienbetrieb im Bereich der Naturwissenschaften unter Nachkriegsbedingungen zu kämpfen hatte, wurden

* Stud. rer. nat. Martin Zehrer, Birkenstraße 8, 8261 Jettenbach am Inn

beachtliche Erfolge in der naturwissenschaftlichen Forschung erzielt. Der gemeinsame Kampf von Studenten und Dozenten, die Phil. Theol. Hochschule Regensburg zu einer vierten bayerischen Universität auszubauen, scheiterte aber zunächst. So wurde der erweiterte Lehrbetrieb nach Ablauf des Sommersemesters 1956 wieder eingestellt und die Hochschule kehrte wieder in ihren alten Zustand zurück. Schließlich wurde in Regensburg aber doch eine Universität gebaut, so daß die Phil. Theol. Hochschule 1968 aufgelöst wurde und in der katholischen Fakultät der neuen Universität aufging.

Die Arbeit stützt sich auf Akten des Universitätsarchives Regensburg, auf Zeitungsartikel aus dieser Zeit, auf Interviews von Augenzeugen durch den Autor sowie sekundäre Literaturstellen.

Summary

The College of Philosophy and Theology in Regensburg was elevated from the rank of lyceum in 1923 to that of "Hochschule", an institution of higher learning. As such it was accorded the privileges and rights of university faculties. This institution was the precursor of the University of Regensburg.

Prior to World War II this College maintained two professorships in the natural sciences, one in physics and the other in biology. Class attendance and examination in both areas were obligatory for theology students. Because the College did not fit in with the ideological concepts of the Nazi Government, it was subjected to repeated harassing and then closed down in 1939 with the outbreak of the War. But it was open again soon afterwards, for the winter semester of 1945 - 46. Because the bombing damage to Germany's Universities was immense, the Government in Bavaria requested the almost untouched College of Philosophy and Theology in Regensburg to admit students from all faculties and to expand its program accordingly. As a result eleven new institutes in the natural sciences were introduced in the winter semester of 1946 - 47, each with its own director. Since almost no finances were available to construct and outfit them, students had to help. They smuggled, for example, glassware and equipment out of the Soviet Occupation Zone and aided in the remodelling where possible. Despite the daily problems arising from partly antiquated and inadequated equipment, meager budget, and much too limited space, successful research was carried out. Students and faculty fought side by side to have the College of Philosophy and Theology in Regensburg recognized and expanded into the fourth Bavarian university. But their efforts failed. Instead the number of courses was diminished and capacity reduced to the pre-war-level. In the end a university was built in Regensburg, the College of Philosophy and Theology dissolved and its faculty incorporated into the Theological Faculty of the University.

This paper is based on acts from the archives of the University of Regensburg, newspaper of the period, eye-witness interviews conducted by the author and secondary literature.

I n h a l t

Vorwort 173

Die Entwicklung der Naturwissenschaften an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg 175

Der historische Weg zur Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg 175

I. Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg in ihrem historischen Werdegang. 179

1. Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges 179

 1.1. Der geschichtliche Hintergrund 179

 1.2. Das naturwissenschaftliche Lehrangebot 182

2. Die Wiedereröffnung der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg nach dem Krieg und der erweiterte Lehrbetrieb im Bereich der Naturwissenschaften .. 183

 2.1. Der geschichtliche Hintergrund 183

 2.2. Die naturwissenschaftlichen Hochschulinstitute..... 189

 2.3. Der naturwissenschaftliche Lehrkörper 200

 2.4. Das naturwissenschaftliche Lehrangebot 204

3. Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg in deren Endphase 206

 3.1. Der geschichtliche Hintergrund 206

 3.2. Der naturwissenschaftliche Lehrkörper 210

 3.3. Das naturwissenschaftliche Lehrangebot 211

II. Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg in ihren prägenden Lehrpersönlichkeiten	213
1. Prof. Dr. Karl Stöckl, Physiker und Astronom	213
2. Prof. Dr. Bernhard Heß, Physiker	217
3. Prof. Dr. Sebastian Killermann, Anthropologe, Zoologe und Botaniker	221
4. Prof. Dr. German Reng, Zoologe	224
5. Prof. Dr. Hugo Strunz, Mineraloge	228
6. Prof. Dr. Ulrich Hofmann, Anorganischer und Physikalischer Chemiker	232
7. Prof. Dr. Robert Klement, Anorganischer und Analytischer Chemiker	236
8. Prof. Dr. Wolfgang Graßmann, Organischer und Physiologischer Chemiker	240
III. Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg in ihrem engagierten und einfallsreichen Lehrbetrieb	245
1. Die schwierigen Aufbauarbeiten nach dem Krieg	245
2. Beschaffung und Anfertigung von Geräten und Lehrmitteln	251
3. Der naturwissenschaftliche Lehrbetrieb unter Schwierigkeiten	255
Schlußgedanken	260
Literatur- und Quellenverzeichnis	262

Vorwort

Im Jahre 1590, also vor genau 400 Jahren, eröffneten die Jesuiten das erste katholische Gymnasium in Regensburg.

Es trifft sich gut, anlässlich dieses runden Geburtstages eine Arbeit über die Entwicklung der Naturwissenschaften an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg zu schreiben, denn dieses Gymnasium kann, wie noch kurz gezeigt werden wird, als Wurzel dieser Regensburger Hochschule gesehen werden.

Bei meiner Arbeit stieß ich immer wieder auf große Schwierigkeiten, da bis auf das Standardwerk von Wilhelm Schenz¹, das die Hochschule lediglich in den Jahren von 1810 bis 1910 beschreibt, nur sehr wenig veröffentlicht wurde. Doch von vielen Seiten wurde mir großzügig geholfen, wofür ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken möchte.

Mein Dank gilt zunächst Herrn **Prof. Dr. Manfred Liefländer**, der die Idee zu diesem sehr interessanten Thema hatte und mir während meiner Arbeit immer wieder mit Rat und Tat zur Seite stand.

Danken möchte ich auch all jenen, die durch ihre bereitwilligen Auskünfte, durch ihre Fotos und andere Hilfestellungen zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. Es sind dies:

Prof. Dr. H.P. Boehm, Professor für Anorganische Chemie an der Universität München, Chemiestudent an der PTH² Regensburg von 1946 bis 1952 und zugleich Assistent bei Professor Dr. Ulrich Hofmann

Dr. Dieter Eichelsdörfer, leitender akademischer Direktor am Institut für Wasserchemie in München, Chemiestudent an der PTH Regensburg von 1950 bis 1954 mit Nebenfach Mineralogie

Dr. med habil. Eberhard Emminger, bis zu seiner Pensionierung Chefarzt in Augsburg, Dozent für Medizin an der PTH Regensburg von 1946 bis 1947

Prof. Dr. Kurt Hannig, emeritierter Direktor am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried, Chemiestudent an der PTH Regensburg von 1948 bis 1952 und Vorlesungsassistent bei Prof. Dr. Wolfgang Graßmann

Prof. Dr. Helmut Hörmann, Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried, Saalassistent im Organisch-chemischen Unterrichtslabor an der PTH Regensburg von 1952 bis 1956

Frau Dorothea Heß, Frau des 1984 verstorbenen Professors für Physik Dr. Bernhard Heß

¹ Wilhelm Schenz: "Das erste Jahrhundert des Lyzeum Albertinum Regensburg", Regensburg 1910

² PTH = Philosophisch-Theologische Hochschule

Herr Waldemar Kandlbinder, Hilfskraft im Botanischen Institut der PTH Regensburg von 1950 bis 1951, tätig in der Chemikalienausgabe der PTH Regensburg von 1951 bis 1956

Dr. Ulrich Klement, Akademischer Direktor beim Lehrstuhl für Anorganische Chemie an der Universität Regensburg, Chemiestudent an der PTH Regensburg, Sohn von Prof. Robert Klement

Fräulein Dr. Inge Köck, langjährige Assistentin von Prof. Dr. Bernhard Heß an der PTH Regensburg

Frau Koller, Archivleiterin bei der Mittelbayerischen Zeitung

Dr. Paul Mai, Archivdirektor des Archivs des Bischöflichen Ordinariats Regensburg, Theologiestudent an der PTH Regensburg von 1954 bis 1958

Dr. Arnold Nordwig, Bibliotheksleiter am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried, Chemiestudent an der PTH Regensburg und Assistent bei Prof. Wolfgang Graßmann

Oberstudienrat Karl Pistor und seine Frau Wilma, beide Lehramtsstudenten an der PTH Regensburg für die Fächer Biologie, Chemie und Erdkunde von 1949 bis 1951

Dr. med Georg Opitz, Frauenarzt in Regensburg, Medizinstudent an der PTH Regensburg von 1950 bis 1952

Prof. Dr. German Reng, bis 1984 Inhaber des Lehrstuhles für Didaktik der Biologie an der Universität Regensburg, Assistent von Prof. Dr. Karl Andersen an der PTH Regensburg und zuständig für zoologische Praktika

Dr. med Gundekar Stöckl, Arzt in Würzburg, Medizinstudent an der PTH Regensburg von 1949 bis 1952 und Sohn von Prof. Dr. Karl Stöckl

Prof. Dr. Hugo Strunz, Prof. für Mineralogie an der PTH Regensburg von 1947 bis 1956

Frau Prof. Dr. Christel Tennyson, Emer. am Institut für Mineralogie und Kristallographie an der Technischen Universität Berlin, Assistentin von Prof. Hugo Strunz an der PTH Regensburg

Prof. Dr. Erich Wünsch, Direktor des Max-Planck-Instituts für Biochemie in Martinsried, Chemiestudent an der PTH Regensburg und Assistent von Prof. Wolfgang Graßmann

Bischöfl. geistl. Rat Josef Zehrer, Pfarrer im Ruhestand, Theologiestudent an der PTH Regensburg von 1937 bis 1939 und von 1945 bis 1946

Die Entwicklung der Naturwissenschaften an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg

Der historische Weg zur Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg

Im Jahre 1589 gründeten die Jesuiten in St. Paul das erste katholische Gymnasium Regensburgs, um den Protestanten, die schon seit 1538 ein Gymnasium in Regensburg hatten, nicht alleine das Feld zu überlassen³. 1590, also genau vor 400 Jahren, wurde dann dieses Jesuitengymnasium mit 150 Schülern eröffnet⁴.

Dem Gymnasium angegliedert war eine Studienanstalt, an der seit 1615 auch theologische und philosophische Vorlesungen stattfanden. Als 1773 der Jesuitenorden aufgelöst wurde, wurde das Kollegium St. Paul als *Bischöfliches Lyzeum* unter der Führung von Weltgeistlichen und Laien weitergeführt. Ab 1803 erfolgte eine Umbenennung der Studienanstalt in *Fürstbischöfliches Lyzeum*. Bei der Erstürmung Regensburgs durch Napoleon I. im Jahre 1809 wurde das Jesuitenkolleg zerstört und brannte völlig nieder. Nach der Übernahme Regensburgs durch die Krone Bayerns 1810 wurde das zuletzt Fürstlich Dalbergsche Lyzeum als eine königlich-bayerische Hochschule wiedereröffnet. Damit war das Lyzeum Albertinum Regensburg, benannt nach dem berühmten Dominikaner Albertus Magnus, eine staatliche Anstalt geworden, die in die Räume des 1803 säkularisierten Dominikanerklosters St. Blasius, am heutigen Ägidienplatz, verlegt wurde, wo auch Albertus Magnus gelehrt haben soll⁵. Die Schulordnung von 1808 brachte in Bayern die Trennung von Gymnasium und Lyzeum. Organisatorisch blieb das Lyzeum jedoch noch bis 1833 mit dem Gymnasium verbunden. Mit der Neuorganisation von 1833 wurde es zu einer organisatorisch getrennten, eigenständigen Institution für das philosophische und theologische Studium. Voraussetzung für die Immatrikulation am Lyzeum wurde das Absolutorium am Gymnasium. Hinsichtlich der Lehrgegenstände wurden die Lyzeen in Bayern den betreffenden Fakultäten der Landesuniversität

³ vgl. Edmund Neubauer: "Das geistig-kulturelle Leben der Reichsstadt Regensburg", neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, München 1979, a.a.O. S.54 und S.58

⁴ vgl. Anton Scharnagl: "Die staatlichen Philosophisch-Theologischen Hochschulen in Bayern", in: "Das akademische Deutschland" von Michael Doeberl (Hrsg.), Bd. I, Berlin 1930, a.a.O. S.690

⁵ vgl. Einleitung zum Personen- und Vorlesungsverzeichnis der PTH Regensburg 1946

ten gleichgesetzt. Rektor und Professoren wurden vom König ernannt, wobei darauf geachtet wurde, daß sich die betreffenden Personen durch "musterhafte Sittlichkeit, tiefe pädagogische Kenntnisse und hohen Berufsernst" auszeichneten, denn die Lyzeen hatten vornehmlich die Aufgabe, den Priesternachwuchs zu sichern. Dabei sollte besonders den Söhnen weniger begüterter Eltern, die einen Universitätsbesuch ihres Sohnes nicht hätten bezahlen können, der Zugang zum geistlichen Stande erleichtert werden.

Jedes vollständige Lyzeum, so auch das Regensburger, bestand aus einer philosophischen und einer theologischen Sektion, die jeweils zwei Jahreskurse umfaßten. 1849 wurde das Philosophiestudium der Priesteramtskandidaten an den Lyzeen in Angleichung an die Universitäten jedoch auf ein Jahr gekürzt. Während in der theologischen Abteilung in allen theologischen Fächern wie Pastoraltheologie, Katechetik und Liturgie unterrichtet wurde, beschäftigte sich die philosophische Abteilung mit dem Studium von Sprachen, Geschichte, Naturwissenschaften und anderem. Die philosophische Abteilung sollte vor allem dazu dienen, die Allgemeinbildung der Priester zu heben. So gehörten seit 1833 zur Ausstattung eines Lyzeums eine Bibliothek, ein physikalisches Kabinett, ein chemisches Laboratorium und ein Naturalienkabinett⁶.

Auch die Regensburger Hochschule hatte drei naturwissenschaftliche Lehrstühle, einen für Physik, einen für Chemie und einen für "beschreibende Naturwissenschaften" (wir würden heute Biologie sagen). 1920 wurde der Lehrstuhl für Chemie zu Gunsten eines Pädagogiklehrstuhles aufgegeben, weil eine Vermehrung der Lehrstühle nicht zugestanden wurde⁷.

Das Lehrprogramm am Regensburger Lyzeum umfaßte zahlreiche naturwissenschaftliche Vorlesungen in Physik, Chemie, Anthropologie, Anatomie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geologie, Geographie und Meteorologie. Das Lyzeum stand auch Nicht-Theologiestudenten offen. Sie wurden jedoch nicht auf einen bestimmten Beruf oder Abschluß hingeführt, sondern auf weiterführende Studien an den Universitäten vorbereitet. Die Semester am Lyzeum wurden früher an den bayerischen Universitäten alle anerkannt, später nur mehr zwei Semester⁸.

Das Lyzeum Regensburg hatte gute Voraussetzungen für die naturwissenschaftliche Lehre und Forschung, denn Regensburg war schon lange für seine großen Naturwissenschaftler bekannt. Man könnte mit der Aufzählung dabei schon im Mittelalter bei dem großen Naturwis-

⁶ vgl. Anton Scharnagl a.a.O. S.690 ff.

⁷ aus einem Rückblick im Jahresbericht der PTH Regensburg 1934/35, PTH-Akte 3

⁸ vgl. Bernhard Heß: "Die Naturwissenschaften an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg im 19. und 20. Jahrhundert", in: "Naturwissenschaftliche Forschung in Regensburgs Geschichte", Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 4, Regensburg 1980, a.a.O. S.148

senschaftler und Gelehrten *Albertus Magnus* beginnen, der von 1260 bis 1261 auch Bischof von Regensburg war. *Konrad von Megenberg* hat 1349 in dieser Stadt das erste in deutscher Sprache erschienene "Buch der Natur" verfaßt⁹. Auch *Johannes Kepler* weilte des öftern in Regensburg und starb hier 1630. Nicht zu vergessen ist die *Regensburger Botanische Gesellschaft*, welche die erste ihrer Art auf der Welt war und heuer ihr 200-jähriges Gründungsjubiläum feiert. Ihr Gründer, *Sanitätsrat Dr. David Heinrich Hoppe*, unterrichtete von 1803 bis 1821 am Regensburger Lyzeum¹⁰.

Besonders eifrig wurden im 18. Jahrhundert die Naturwissenschaften in den Regensburger Klöstern St. Emmeram, St. Jakob und Prüfening gepflegt. Besonders bekannt geworden ist dabei *Pater Placidus Heinrich* von St. Emmeram mit seinen Untersuchungen über die Natur und die Eigenschaften des Lichtes und durch sein Buch über die Phosphoreszenz¹¹. Auch er war von 1811 bis 1821 Professor am Regensburger Lyzeum für Physik und Astronomie¹². Dank des geistlichen Landesfürsten Carl von Dalberg, der den Mönchen auch nach der Enteignung von 1803 erlaubte, in den Klöstern zu wohnen, kam es auch nicht zu einer Zerstreuung und Verschleuderung des Klostergutes. Die Schätze der Bibliotheken und Sammlungen blieben erhalten. St. Jakob entging als exterritorialer Besitz sowieso der Enteignung. Als 1810 Regensburg an die Krone Bayerns fiel, wurden zwar Bücher, Instrumente und Naturaliensammlungen nach München geschafft, ein großer Teil blieb jedoch in Regensburg. So konnte das nunmehr staatliche Lyzeum viele Geräte aus den Reichsstiften übernehmen, was die Voraussetzung für universitätsadäquaten Unterricht war. Das Lyzeum wurde mit immer mehr Räumen und Geräten ausgestattet. Auch die naturkundlichen Sammlungen wuchsen stetig. Auf welchem hohem Niveau die Naturwissenschaften am Regensburger Lyzeum waren, dokumentiert eine Röntgenaufnahme der Hand des Rektors und der Hand des Prorektors der Hochschule vom 26. Juli 1896. Dabei hatte Wilhelm Conrad Röntgen erst am 15. Dezember 1895 seine Entdeckung veröffentlicht¹³.

Am 9. Dezember 1923 wurden die staatlichen Lyzeen Bayerns in Bamberg, Dillingen, Freising, Passau und Regensburg sowie das bischöfliche Lyzeum Eichstätt schließlich in

⁹ vgl. Geleitwort zu *Acta Albertina Ratisbonensia*, Bd. 20, 1951/52

¹⁰ vgl. Wilhelm Schenz, a.a.O. S. 261

¹¹ vgl. Andreas Kraus: "Naturwissenschaftliche Forschung an Regensburger Klöstern des Zeitalters der Aufklärung", in: "Naturwissenschaftliche Forschung in Regensburgs Geschichte", Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 4, Regensburg 1980

¹² vgl. Wilhelm Schenz, a.a.O. S. 259

¹³ vgl. Bernhard Heß, a.a.O. S. 147-149 und S. 160

"Philosophisch-Theologische Hochschulen" umbenannt¹⁴. Damit beginnt der zeitliche Rahmen, in dem die Entwicklung der Naturwissenschaften an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg bis zu ihrer Auflösung 1968 in vorliegender Arbeit behandelt werden soll.

Das folgende Foto zeigt das Gebäude der ehemaligen Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg mit der Sternwarte, die noch heute in Betrieb ist. Im Hintergrund ist die Dominikanerkirche zu sehen. Heute wird das Gebäude der einstigen Phil.-Theol. Hochschule sowie das Gebäude links neben der Sternwarte, das ehemalige Alte Gymnasium, von der Regierung der Oberpfalz genützt.



Foto 1: Gebäude der ehemaligen Phil.-Theol. Hochschule Regensburg am Ägidienplatz (Frühjahr 1990)

¹⁴ vgl. Anton Scharnagl, a.a.O. S. 693

I. Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg in ihrem historischen Werdegang

1. Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges

1.1. Der geschichtliche Hintergrund

Mit der Umbenennung des Regensburger Lyzeums in Philosophisch-Theologische Hochschule im Jahre 1923 wurde es, wie auch die anderen bayerischen Lyzeen, offiziell einer Universität gleichgesetzt. Ansonsten blieb die Hochschule, was sie gewesen war, nämlich eine Ausbildungsstätte für Priesteramtskandidaten.

In den ersten beiden Semestern, die zur sogenannten *Philosophischen Abteilung* zählten, besuchten die Studenten unter anderem auch naturwissenschaftliche Lehrveranstaltungen. Die Professur für Physik war durch *Prof. Dr. Karl Stöckl* vertreten, die Professur für Biologie durch *Prof. Dr. Sebastian Killermann*. Sowohl in Physik als auch in Biologie mußten die Theologiestudenten im Gegensatz zu heute, Prüfungen ablegen¹⁵.

An die Philosophische Abteilung schloß sich die *Theologische Abteilung*, welche die Studenten bis zum 9. Semester besuchten. Im 10. Semester verließen sie die Hochschule zum Studium der Pastoraltheologie im Klerikalseminar. Dadurch ergab sich im Wintersemester meist eine geringere Zahl von Studenten. Im Wintersemester wechselte meist auch eine größere Zahl von Studenten weltlicher Fächer, die nur ein Semester an der Philosophisch-Theologische Hochschule studieren konnten, an eine Universität¹⁶. Die Zahl der Studenten lag pro Semester bei rund 200. Rund ein Drittel davon besuchte die Philosophische Abteilung (vgl. Abb. 1, folgende Seite)¹⁷.

¹⁵ nach Aussagen von Josef Zehrer

¹⁶ vgl. Jahresbericht der PTH Regensburg für 1933/34 in PTH-Akte 3

¹⁷ Abb. 1 wurde erstellt aus Zahlenangaben in den Jahresberichten der PTH Regensburg 1925 bis 1939 in PTH-Akte 3 sowie Zahlenangaben in Akte OA10 des Bischöflichen Zentralarchives Regensburg

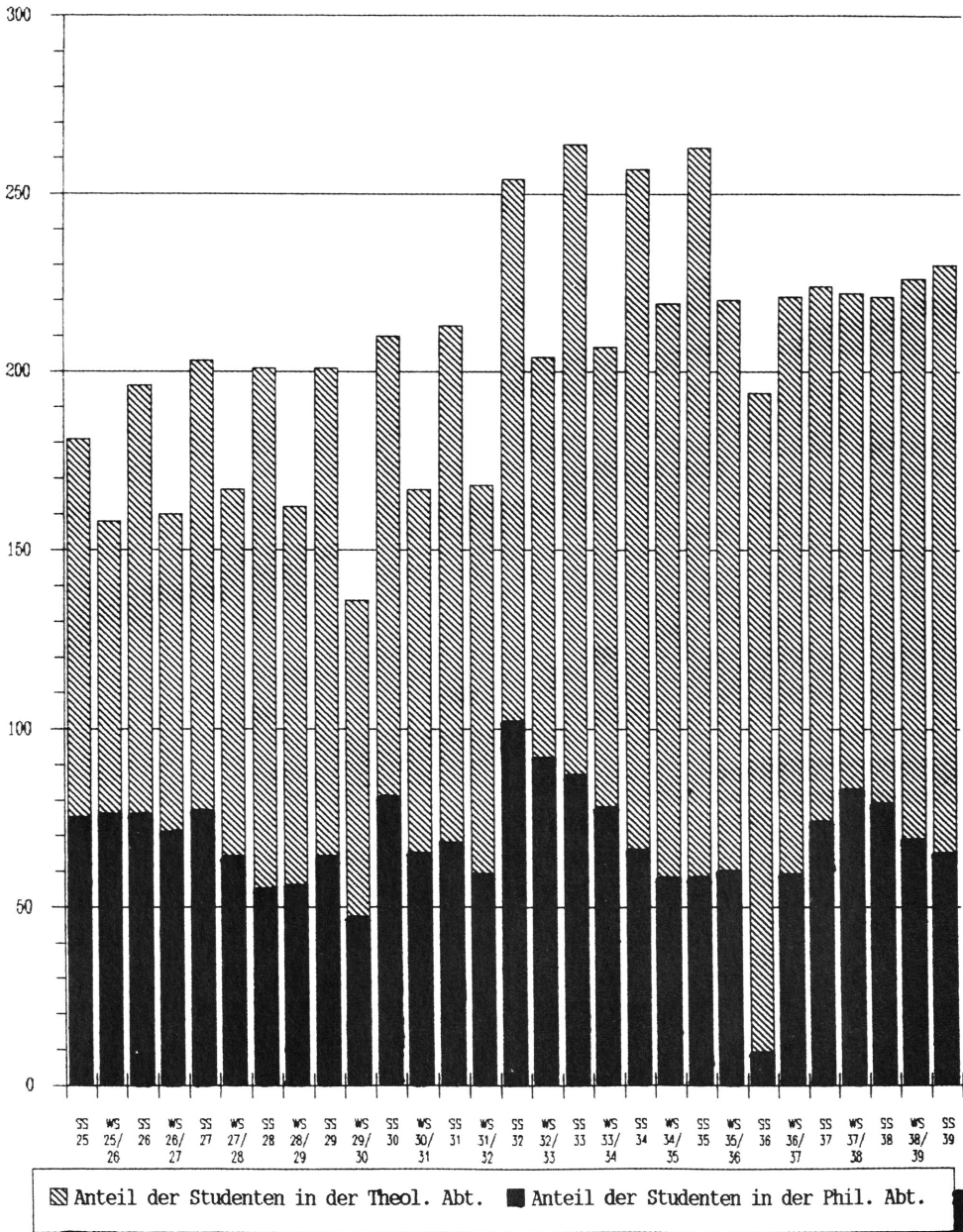


Abb. 1: Entwicklung der Studentenzahlen an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg, SS 1925 - SS 1939

Sicher war auch die Weimarer Republik mit ihren politischen und wirtschaftlichen Krisen keine leichte Zeit für die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg, doch der entscheidende Einschnitt kam erst durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten. Der Nachweis der "arischen Abstammung" wurde für die Aufnahme an die Hochschule zur Pflicht, und "Leibesübungen" wurden in das Semesterprogramm aufgenommen. Im Sommersemester 1936 sank die Zahl der Neuimmatrikulierten auf neun Studenten ab, da nun vor Studienbeginn erst ein halbjähriger Arbeitsdienst absolviert werden mußte¹⁸.

Natürlich versuchten die neuen Machthaber das nationalsozialistische Gedankengut auch in die Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg zu tragen. Wie überall wurde die Studentenschaft straff organisiert. In die Bibliothek wurden u.a. gleich drei Exemplare von Adolf Hitlers "Mein Kampf" und ein Exemplar von H. Günthers "Rassenkunde des deutschen Volkes" aufgenommen¹⁹.

Doch die nationalsozialistische Indoktrination zeigte bei der katholischen Hochschule wenig Wirkung, auch wenn z.B. die Anthropologievorlesung laut Vorlesungsverzeichnis nun "unter besonderer Berücksichtigung der Rassenlehre, Prähistorik und Eugenik" stattfinden sollte und die Mineralogie- und Geologievorlesung nun "Deutsche Bodenkunde" hieß²⁰.

Das war wohl ein Grund dafür, daß die bayerischen Philosophisch-Theologischen Hochschulen nun ständig benachteiligt und zurückgedrängt wurden. Am 1. April 1936 wurden "zur Verringerung der Staatsausgaben" die noch bestehenden Professuren für Naturwissenschaften aufgehoben²¹, andere auf den Aussterbeetat gesetzt. Bei Kriegsende hatte die Hochschule noch zwei planmäßige Professoren²².

Am 1. Juli 1938 wurde jedoch noch der a.o. Professor für Biologie und Anthropologie an der Phil.-Theol. Hochschule in Freising Dr. *Karl Andersen* in gleicher Dienstbeziehung an die Regensburger Hochschule berufen und übernahm nun einen Großteil der bis dahin von Prof. *Sebastian Killermann* betreuten Vorlesungen. Da das Biologische Institut der Phil.-Theol. Hochschule Freising aufgelöst wurde, konnte K. Andersen zahlreiche Sammlungs- und Einrichtungsgegenstände dieses Institutes nach Regensburg schaffen, was einen wertvollen Zuwachs für das dortige Biologische Institut bedeutete²³.

¹⁸ vgl. Jahresbericht der PTH Regensburg 1936/37 in PTH-Akte 3

¹⁹ vgl. Verzeichnis der beschafften nationalsozialistischen Bücher in PTH-Akte 5

²⁰ vgl. Personen- und Vorlesungsverzeichnis der PTH Regensburg, WS 1933/34

²¹ vgl. Jahresbericht der PTH Regensburg 1936/37 in PTH-Akte 3

²² vgl. Einleitung zum Personen- und Vorlesungsverzeichnis der PTH Regensburg, Sommersemester 1948

²³ vgl. Jahresbericht der PTH Regensburg 1938/39 in PTH-Akte 3

Bei Kriegsausbruch 1939 wurde die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg jedoch ganz geschlossen. Drei Viertel der Studenten erhielten die Einberufung zur Wehrmacht, der Rest kam an die Bischöfliche Phil.-Theol. Hochschule Eichstätt²⁴. Im Priesterseminar am Bismarkplatz wurde ein Lazarett eingerichtet²⁵. Räume der Phil.-Theol. Hochschule wurden für das Städtische Mädcheninternat genützt²⁶.

Prof. Killermann und Prof. Stöckl konnten jedoch weiter an der Hochschule bleiben und sich ihren wissenschaftlichen Tätigkeiten widmen. 1943 mußten einige Geräte an das Physikalische Institut der Universität München abgegeben werden, verschiedene Fernrohrteile und andere wertvolle Geräte wurden bombensicher in Tresore ausgelagert, wo sie bis Kriegsende blieben²⁷.

1.2 Das naturwissenschaftliche Lehrangebot²⁸

Prof. *Sebastian Killermann* hielt jedes Semester eine vierstündige Biologievorlesung, die zum Pflichtprogramm der Theologiestudenten gehörte. Im Wintersemester beschäftigte sich diese Vorlesung mit *Anthropologie*, im Sommersemester mit *Botanik*. Darüber hinaus hielt er noch mehrere einstündige Vorlesungen, die sich mit speziellen zoologischen Themen befaßten, wie Vögel, Säugetiere und Insekten, und gab einstündige Einführungen in *Chemie*, *Mineralogie* und *Geologie*. Im Sommersemester führte er zahlreiche *naturkundliche Übungen und Exkursionen* durch.

Prof. *Karl Stöckl* hielt jedes Semester eine vierstündige *Experimentalphysikvorlesung*, Teil 1 im Sommersemester, Teil 2 im Wintersemester. Sie beschäftigte sich unter anderem mit Mechanik, Optik, Akustik, Elektrizität und Radioaktivität und zählte ebenfalls zum Pflichtprogramm der Theologiestudenten. Des weiteren hielt Karl Stöckl jedes Semester eine zweistündige *Astronomievorlesung* und führte jedes Semester zahlreiche *astronomische Übungen und Demonstrationen* auf der Sternwarte der Hochschule durch. Auch Vorlesungen über die *Physik der Atmosphäre* und das *Gewitter* sowie *meteorologische Übungen* fanden statt.

In einstündigen Spezialvorlesungen versuchte Prof. Stöckl seine Studenten an neueste Erkenntnisse und Probleme in Astronomie und Physik heranzuführen, wie zum Beispiel das

²⁴ vgl. Jahresbericht der PTH Regensburg 1939/40 in PTH-Akte 3

²⁵ nach Aussage von Josef Zehrer

²⁶ vgl. Zeitungsartikel der Regensburger Umschau am Ende von PTH-Akte 32 (Datum leider unbekannt) sowie eine entsprechende Aussage von Dr. Gundekar Stöckl

²⁷ nach Dokumenten und Aussagen von Dr. Gundekar Stöckl

²⁸ vgl. Vorlesungsverzeichnisse der PTH Regensburg 1924 - 1939

Fernsehen und den Rundfunk. Jedes Semester veranstaltete K. Stöckl auch ein einstündiges *Physikalisches Kolloquium* und *Physikalische Übungen*.

Man sieht, daß das naturwissenschaftliche Lehrangebot an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg einen ganz beachtlichen Umfang hatte. Der weitaus wichtigere Entwicklungsabschnitt für die Naturwissenschaften an dieser Hochschule ergab sich jedoch erst mit dem erweiterten Lehrbetrieb nach dem 2. Weltkrieg, auf den im folgenden eingegangen werden soll.

2. Die Wiedereröffnung der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg nach dem Krieg und der erweiterte Lehrbetrieb im Bereich der Naturwissenschaften

2.1. Der geschichtliche Hintergrund

Dank dem Entgegenkommen der Amerikanischen Militärregierung konnte die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg nach rund sechsjähriger Zwangspause am 15. November 1945, dem Gedenktag des Heiligen Albertus Magnus, feierlich wiedereröffnet werden.

Die drei Landesuniversitäten Erlangen, München und Würzburg und die TH München waren in ihrer Bausubstanz und apparativen Ausstattung durch den Bombenkrieg schwer angeschlagen und sahen sich somit außerstande, die Flut von Studienbewerbern, die aus dem Krieg heimkehrten, zu bewältigen. Deshalb bat der damalige Kultusminister Franz Fendt (SPD) die Phil.-Theol. Hochschulen in Bayern am 28. Mai 1946, zunächst für die ersten zwei Semester Studenten aller Fachrichtungen aufzunehmen und den Lehrbetrieb entsprechend zu erweitern²⁹. Für die nicht durch ordentliche Professuren vertretenen Fächer wurden Lehraufträge mit einer Monatsvergütung von rund 250 - 600 DM vergeben³⁰. Eine ganze Reihe von Professoren aus den verlorengegangenen Ostgebieten und vor allem von der Karls-Universität Prag fanden hier Gelegenheit zu einem Neuanfang, jedoch unter schwierigsten Bedingungen³¹.

²⁹ vgl. Friedrich Hartmannsgruber: "Der Weg zur vierten Landesuniversität 1945 - 1962", in *Regensburger Universitätszeitung*, 12. Jhrg., Nr. 5/1987, S. 2

³⁰ vgl. z.B. Liste der Monatsvergütungen in einem Schreiben der Naturwissenschaftlich-mathematischen Abteilung vom 24.2.1954 in PTH-Akte 49

³¹ Nach Aussage von Prof. E. Wünsch, der die ersten beiden Semester an der Karls-Universität Prag studiert hat, kamen von dort u. a. nach Regensburg: Prof. Georg Aumann (Mathematik), Prof. Anton Ernstberger (Geschichte), Prof. Dietrich Jahn (Medizin), Prof. Robert Klement (Chemie), Geheimrat Prof. Gerhard

Nach zwei Semestern hatte sich die Lage an den bayerischen Universitäten kaum gebessert, so daß der erweiterte Studienbetrieb vor allem an den Phil.-Theol. Hochschulen Bamberg und Regensburg weitergeführt wurde. In Regensburg wurde der Studienbetrieb in den philosophischen und philologischen Fächern ausgeweitet. Eine juristische Fakultät wurde eingerichtet, die jedoch nur bis zum Sommersemester 1947/1948 existierte³². In der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Abteilung wurden bis zu vier Studiensemester angerechnet. Studierenden des höheren Lehramtes aller Fachrichtungen, die vor dem 31. Mai 1951 ihr Studium an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg begonnen hatten, wurden die ersten fünf Semester angerechnet, danach nur mehr vier Semester. Medizinstudenten konnten bis zum Physikum an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg studieren, Pharmazeuten nur 2 bis 3 Semester. Chemiestudenten brachten es sogar bis zum Diplom. Die Diplomprüfung mußte jedoch in München abgelegt werden³³.

Im Wintersemester 1948/1949 erreichten die Studentenzahlen in Regensburg mit 1516 ihren Maximalwert. Rund die Hälfte davon waren jeweils Medizinstudenten und Studenten der übrigen naturwissenschaftlichen Fächer (vgl. Abb. 2, nächste Seite)³⁴.

Die fast 800 Medizin- und Naturwissenschaftsstudenten machen deutlich, welch hohen Rang die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg einnahmen. Zahlreiche naturwissenschaftliche Institute wurden mit Hilfe des Regierungsbezirkes Oberpfalz-Niederbayern, des Universitätsvereins und unter tatkräftiger Mithilfe der Studenten und Dozenten unter schwierigsten Umständen errichtet. Diese Institute hatten natürlich keinen Platz mehr im Gebäude der Hochschule am Ägidienplatz, sondern wurden in verschiedene Räume in der Stadt ausgelagert. Die Abbildung 3 (vgl. übernächste Seite) gibt einen Überblick über die Lage der einzelnen Hochschulinstitute und gewährt zudem einen Einblick in die Studienmöglichkeiten an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg während des erweiterten Lehrbetriebes³⁵.

Kowalewski (Mathematik), Prof. **Adolf Rotter** (englische Philologie), Prof. **Schwarz** (Germanistik), Hofrat Prof. **Armin von Tschermak-Seysenegg** (Medizin)

³² vgl. Hochschulstatistik II PTH-Akte 35

³³ vgl. Bekanntmachung des Rektorates der PTH Regensburg für das WS 1952/1953 in PTH-Akte 32 sowie Aussagen von Prof. Helmut Hörmann und anderen

³⁴ Diagramm wurde erstellt aus Zahlenangaben in PTH-Akten 33 und 35

³⁵ Lageplan der Institute stammt aus dem Personen- und Vorlesungsverzeichnis der PTH Regensburg SS 1951

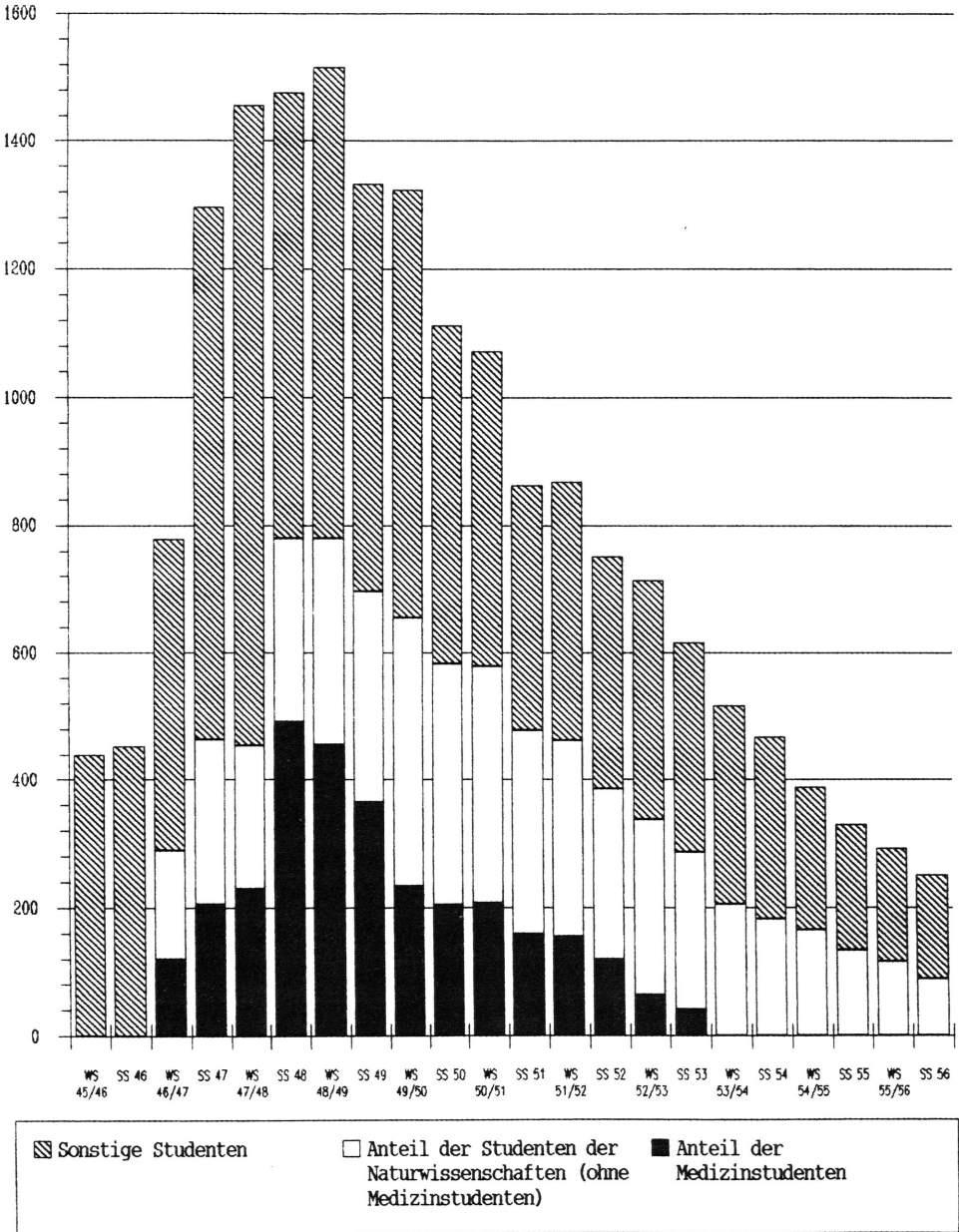


Abb. 2: Die Entwicklung der Studentenzahlen an der PTH Regensburg, WS 1945/46 - SS 1956

Der *Verein der Freunde der Universität Regensburg*, der den Aufbau der naturwissenschaftlichen Institute nach Kräften unterstützte, war am 20. März 1948 gegründet worden. Sein erklärtes Ziel war, "die ideellen und materiellen Voraussetzungen für den Aufbau der Universität Regensburg zu schaffen und dieselbe nach ihrer Gründung in ihren Aufgaben und Zielen zu fördern"³⁶. Der Universitätsverein wurde in den Folgejahren vor allem zu einem "Kampfverein" für eine vierte Landesuniversität in Regensburg, denn die drei übrigen Landesuniversitäten setzten diesen Plänen entschiedenen Widerstand entgegen. Sie fürchteten um die Zahl ihrer Studenten und um die finanziellen Zuwendungen des Staates. Ihrer Argumentation zufolge gäbe es sowieso schon zu viele Studenten, sodaß kein Bedarf für eine weitere Universität bestünde. Sie wollten zuerst die bestehenden Universitäten wieder aufbauen, für eine vierte Landesuniversität hätte der bayerische Staat sowieso kein Geld. Man warf der Regensburger Hochschule vor, es mangle ihr an fachlich geeigneten und politisch tragbaren Professoren und Dozenten. Außerdem gab es Befürchtungen, aus der Phil.-Theol. Hochschule könnte sich eine konfessionell gebundene katholische Universität entwickeln. Gegen diese und andere Einwände versuchte sich der Universitätsverein zur Wehr zu setzen³⁷. Zum feurigsten Verfechter einer vierten Landesuniversität wurde dabei der Priester und Professor für Philosophie Dr. *Josef Engert*, der erste Rektor der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg nach dem Krieg. Unzähligemal fuhr er nach München in den Bayerischen Landtag. In zahlreichen Gesprächen versuchte er einflußreiche Leute für seine Ideen zu gewinnen. Gegen den Willen von Bischof Buchberger war er außerdem bemüht, Industriebetriebe in Regensburg anzusiedeln. Als weit vorausschauender Mann befürwortete Engert schon damals den Bau des "Rhein-Main-Donau-Kanals"³⁸.

Zu allem Überfluß meldete nun auch noch die Phil.-Theol. Hochschule Bamberg Ansprüche an, zur Volluniversität ausgebaut zu werden. Es gab Pläne, eine "Doppeluniversität" Bamberg-Regensburg zu errichten mit einer juristischen und naturwissenschaftlichen Fakultät in Bamberg und einem Ausbau der Philologie und Medizin in Regensburg³⁹. Da man sich nicht entscheiden konnte, ob nun in Regensburg, in Bamberg oder in beiden Städten eine Universität errichtet werden sollte oder ob überhaupt eine vierte Landesuniversität nötig sei, rang sich der Bayerische Landtag am 20. Januar 1950 um 3 Uhr früh nach einer überaus dramatischen 17-stündigen Sitzung zu dem Kompromiß durch, die endgültige Entscheidung

³⁶ vgl. Karl Krampol: "40 Jahre Verein der Freunde der Universität Regensburg", in *Regensburger Almanach* 1988, a.a.O. S. 30

³⁷ vgl. "Für und Wider die Universität Regensburg", eine Broschüre des Vereins der Freunde der Universität Regensburg, Juni 1949

³⁸ Informationen aus einem Gespräch mit Prof. German Reng

³⁹ Friedrich Hartmannsgruber, a.a.O. S. 4

über eine vierte Landesuniversität um zwei Jahre zurückzustellen. Der Studienbetrieb in Regensburg und Bamberg sollte bis dahin im bisherigen Umfang fortgesetzt werden⁴⁰. Die Bemühungen um die Regensburger Universität wurden intensiv weitergeführt, aber am 8. Oktober 1952 fällte der Bayerische Landtag aus Regensburger Sicht die bittere Entscheidung, daß keine vierte Landesuniversität gebaut werden solle. Überraschend klar mit 102 gegen 57 Stimmen wurde der vor allem von der CSU getragene Antrag, in Regensburg eine neue Universität zu errichten, abgelehnt⁴¹. Tief enttäuscht verließ die Regensburger Delegation den Bayerischen Landtag. Und als man im Foyer des Landtages die Köpfe zusammensteckte und sich die Frage stellte, was man nun tun solle, pochte Josef Engert, wie das so seine Art war, mit seinem eisernen Spazierstock auf den Boden und rief: "Weiter machen!"⁴². Doch auch Josef Engert konnte, mit all seinem Enthusiasmus, nicht verhindern, daß sich eine allgemeine Resignation breitmachte. Auch die Regensburger Studenten waren tief enttäuscht, hatten sie doch geglaubt, mit ihrem Arbeitseifer einen Beitrag dazu leisten zu können, daß in Regensburg eine Universität errichtet werde. In ihrem großen Praktikumssaal veranstalteten die Chemiestudenten in diesen Tagen einen großen "Leichentrunk". War schon die Universität gestorben, so gründeten sie wenigsten die "TH Regensburg", die "Trinkhalle Regensburg"⁴³. Für die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg bedeutete diese Ablehnung, daß damit begonnen wurde, den erweiterten Hochschulbetrieb zurückzuschrauben. Noch für das Wintersemester 1952/53 wurde ein Aufnahmestop für neue Medizinstudenten verhängt. Bereits erteilte Zulassungen für neue Medizinstudenten wurden zurückgezogen. Sie wurden auf die drei Landesuniversitäten verteilt⁴⁴.

Mit Abschluß des Sommersemesters 1953 wurde das Medizinstudium ganz eingestellt. Die Institute für Zahnmedizin, Physiologie und Anatomie wurden aufgelöst. Mit Ablauf des Wintersemesters 1954/1955 wurden auch die Institute für Mathematik, Geographie und Theoretische Physik aufgelöst. Das Zoologische und Botanische Institut wurden zum Biologischen Institut zusammengefaßt.

Der erweiterte Lehrbetrieb, der zur Entlastung der Universitäten eingerichtet worden war, war damit im wesentlichen beendet. Lediglich das Institut für Mineralogie und Geologie wurde aus der Hochschule herausgelöst und durch eine Verordnung von 22. Februar 1956 in das *Staatliche Forschungsinstitut für angewandte Mineralogie* umgewandelt⁴⁵.

⁴⁰ vgl. "Errichtung der 4. Landesuniversität um zwei Jahre zurückgestellt", MZ vom Samstag 21.1.1950

⁴¹ vgl. "Der Landtag lehnte Universität Regensburg ab", MZ vom 11.10.1952

⁴² Erlebnisbericht von Prof. German Reng

⁴³ nach Gesprächen mit Prof. H.P. Boehm und Prof. G. Reng

⁴⁴ vgl. Schreiben des Rektorates der PTH Regensburg von 25.10.1952 in PTH-Akte 68

⁴⁵ vgl. Schreiben vom 18.9.1956 in PTH-Akte 61

Nur der Studienbetrieb in Chemie wurde noch als Außenstelle der Universität München unter Leitung von *Prof. Friedrich Klages* bis zum Ende des Sommersemesters 1956 weitergeführt⁴⁶. Am Ende des Sommersemesters 1955 wurde aber auch das Institut für Anorganische und Analytische Chemie aufgelöst. Ihm folgte das Institut für Physikalische Chemie nach Beendigung des Wintersemesters 1955/56. Und nach Ablauf des Sommersemesters 1956 schloß auch das Institut für Organische und Physiologische Chemie seine Pforten. Damit war der erweiterte Lehrbetrieb der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg, der zur Entlastung der drei Landesuniversitäten eingerichtet worden war, endgültig eingestellt.

2.2. Die naturwissenschaftlichen Hochschulinstitute

Im folgenden Kapitel soll ein kurzer Überblick über alle naturwissenschaftlichen Institute an der Erweiterten Phil.-Theol. Hochschule Regensburg gegeben werden.

Das **Physikalische Institut** gehörte bereits zum alten Bestand der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg. Es blieb an seinem angestammten Platz im ersten Stock des Hauptgebäudes der Hochschule am Ägidienplatz, wurde aber vor allem durch die Initiative von *Prof. Bernhard Heß* stark ausgebaut. Neben einem großen Physiksaal gab es einen Sammlungsraum für physikalische Geräte, darunter zum Teil auch sehr alte und wertvolle Erbstücke vom einstigen Kloster St. Emmeram. Eine Bibliothek, drei kleine und ein großes Labor sowie ein Optiklabor gehörten ebenfalls zu diesem Institut. Darüber hinaus war im ersten Stock auch eine kleine physikalische Werkstatt eingerichtet, die von dem Mechaniker Hermann Zenz betreut wurde. Diese Werkstatt wurde später durch eine größere im Erdgeschoß ersetzt. Auch nach Einstellung des erweiterten Lehrbetriebes konnten an diesem Institut bedeutende Forschungsarbeiten durchgeführt werden⁴⁷. Der überwiegende Teil der Studenten an diesem Institut waren Lehramtskandidaten mit der Fächerkombination Mathematik-Physik. Auch Theologen, für die es Pflicht war entweder Physik/Astronomie oder Biologie vierstündig zu belegen, besuchten physikalische Lehrveranstaltungen. Darüber hinaus gab es Mediziner, Pharmazeuten und andere Naturwissenschaftler. Die Zahl der Studenten, die ausschließlich Physik studierten, lag meist weit unter zehn⁴⁸.

Neben dem Physikalischen Institut am Ägidienplatz gab es noch ein **Institut für Theoreti-**

⁴⁶ vgl. Schreiben des Rektorates der PTH vom 15.4.1955 in PTH-Akte 32

⁴⁷ Auskünfte von Fräulein Dr. Inge Köck

⁴⁸ vgl. Studentenstatistik in PTH-Akte 34

sche Physik, das zunächst im Fürstlichen Schloß untergebracht war und im Sommersemester 1954 in das Gebäude auf dem Messerschmitt-Gelände verlegt wurde, wo sich zuvor die medizinischen Institute befunden hatten. In einem Vier-Semester-Turnus wurden hier Vorlesungen in Mechanik, Elektrodynamik, Thermodynamik und Optik gehalten. Zudem fanden ergänzende Vorlesungen und Übungen statt sowie Seminare, in denen spezielle Probleme der Theoretischen Physik behandelt wurden⁴⁹.

Die **Unterrichtssternwarte** der Hochschule wurde von *Prof. Karl Stöckl* bis zu seinem Tod 1959 geleitet. Danach übernahm der Hobbyastronom *Alois Menath* die Betreuung der Sternwarte. Ab 1962 hielt *Prof. Bernhard Heß* dort wieder astronomische Übungen ab. Die Unterrichtssternwarte war eine schöne Bereicherung für die Hochschule und stand auch der breiten Öffentlichkeit offen.

Das **Mathematische Institut** wurde neu geschaffen. Es war im Fürstlichen Schloß untergebracht. Ähnlich wie in der Physik, gab es auch hier hauptsächlich Lehramtsstudenten⁵⁰.

Im Sommer 1947 begann man unter der Leitung von *Dr. Franz Laske* mit der Errichtung des **Institutes für Anorganische und Analytische Chemie**. Vom Sommersemester 1948 an übernahm *Prof. Ulrich Hofmann* den weiteren Ausbau des Institutes. Ende 1951 wurde *Prof. Robert Klement* Leiter des Institutes, das sich trotz primitiver Ausstattung durch ein hohes wissenschaftliches Niveau auszeichnete. Das hiesige Institut war zum Beispiel das einzige in Deutschland, das in größerem Umfang das noch recht neue Gebiet des Ionenaustausches bearbeitete. Das Institut war im Hauptgebäude der Hochschule am Ägidienplatz untergebracht. Es bestand aus einem Büroraum für den Leiter, dessen kleinem Privatlabor, einem entsprechenden Assistentenlabor, einer Chemikalienausgabe mit Lagerraum, einem Assistentenlabor im Vorbereitungsraum zum großen Hörsaal sowie einem großen und einem kleinen Praktikumssaal. Der große Praktikumssaal beherbergte die anorganisch-analytischen Anfängerpraktika und hatte 60 Arbeitsplätze. Im kleinen Saal wurden die Fortgeschrittenenpraktika für 20-30 Chemiestudenten durchgeführt. Neben der Mehrzahl der Chemiestudenten arbeiteten an diesem Institut auch einige Lehramtskandidaten und wenige Pharmazeuten. Wichtige Forschungsergebnisse wurden hier zum Teil mit der Unterstützung verschiedener Industriebetriebe erzielt⁵¹.

⁴⁹ vgl. Karl Andersen: "Naturwissenschaftliche Abteilung der Hochschule Regensburg" in *Acta Albertina Ratisbonensia*, Bd. 20, 1951/52 sowie Personen- und Vorlesungsverzeichnisse der PTH Regensburg

⁵⁰ vgl. Hochschulstatistik in PTH-Akte 34 sowie Personen- und Vorlesungsverzeichnisse der PTH Regensburg

⁵¹ a) vgl. Bruno Sansoni: "Neue chemische Arbeitsmethoden durch heterogene Reaktionen zwischen Lösung und

Im Frühjahr 1948 wurde damit begonnen, im Nordflügel des Dörnberg-Palais das **Institut für Organische und Physiologische Chemie** aufzubauen. Die Leitung des Institutes hatte *Prof. Wolfgang Graßmann*. Der dortige Praktikumsaal war mit 24 Arbeitsplätzen ausgestattet⁵². Hier arbeiteten unter der Woche die Chemiestudenten, am Samstag wurde das physiologisch-chemische Praktikum für Mediziner durchgeführt. Da das Institut zugleich eine Forschungsstelle der Max-Planck-Gesellschaft wurde, konnten auch mehrere kleine Forschungslabors eingerichtet werden. Wie auch am Institut für Anorganische und Analytische Chemie konnten hier Diplom- und Doktorarbeiten angefertigt werden. Die Verbindung des Institutes zur Max-Planck-Gesellschaft hatte für die Studenten auch den Vorteil, daß die Bibliothek, verglichen mit der anderer Institute, recht umfangreich und zum Teil mit neuesten Veröffentlichungen bestückt war. Auf dem Gebiet der Eiweißchemie wurden an diesem Institut bedeutende Forschungsergebnisse erzielt⁵³.

Das dritte chemische Institut, das in Regensburg entstand, war das **Institut für Physikalische Chemie**. Es wurde 1948 von *Prof. Ulrich Hofmann* gegründet und vor allem durch *Armin Weiß*⁵⁴ aufgebaut. Untergebracht war es im Mittelteil des Dörnberg-Palais. Ab 1952 wurde das Institut von *Dr. Paul Droßbach*, vormals Privatdozent an der Technischen Hochschule Berlin, geleitet. Es war zum Teil moderner eingerichtet als die Technische Hochschule in München. Besondere Beachtung fanden Droßbachs Untersuchungen über die Elektrochemie geschmolzener Salze. Droßbach war damals der einzige, der dieses Spezialgebiet systematisch bearbeitete. Neben Thermodynamik, Reaktionskinetik, Molekulartheorie und der Anwendung der Atomphysik auf die Probleme der Chemie bekamen die Studenten hier auch einen Einblick in dieses Spezialgebiet. Es entstanden an diesem Institut Diplomarbeiten über die Herstellung von Tantal, Titan, Niob und Zirkon, Metalle von großer Seltenheit, die trotz ihres hohen Preises wegen ihrer Korrosionsbeständigkeit das Interesse vieler Industriezweige erregten⁵⁵.

festem Reagenz", spezielle Berichte der Kernforschungsanlage Jülich - Nr.289, Jülich 1985

b) vgl. "Das Institut für anorganische und analytische Chemie", MZ vom 11.6.1953

c) Informationen aus einem Gespräch mit Prof. H.P. Boehm

⁵² vgl. Schreiben des Instituts für Organische Chemie vom 20.12.1954 in PTH-Akte 32

⁵³ vgl. "Das Institut für organische und physiologische Chemie", MZ vom 23.6.1953 sowie Angaben von Prof. Kurt Hannig, Prof. Helmut Hörmann und Prof. Erich Wünsch

⁵⁴ heute Professor an der Universität München und Abgeordneter des Bayerischen Landtages für die Grünen

⁵⁵ vgl. "Das Institut für Physikalische Chemie", MZ vom 25.6.1953 sowie Aussagen von Prof. H.P. Boehm

Ebenfalls im Dörnberg-Palais untergebracht, allerdings im Südflügel, war das **Institut für Mineralogie und Geologie**. Aufgebaut und geleitet wurde es von *Prof. Hugo Strunz*. Die Mineraliensammlung der Hochschule wurde hier auf Exkursionen und durch ansehnliche Ankäufe vergrößert⁵⁶. Das Institut lieferte wertvolle Forschungsergebnisse für den geologisch interessanten und mineralienreichen oberpfälzischen und niederbayerischen Raum. Mineralogische Veranstaltungen besuchten überwiegend Chemiestudenten, aber auch Lehramtsstudierende und Studenten anderer naturwissenschaftlicher Fächer. Mineralogie als Hauptfach gab es damals praktisch nicht. Das Institut für Mineralogie und Geologie war das einzige neugeschaffene naturwissenschaftliche Institut, das den erweiterten Lehrbetrieb an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg überdauerte. 1956 wurde es aus der Hochschule herausgelöst und in das *Staatliche Forschungsinstitut für angewandte Mineralogie* umgewandelt, das seit 1987 zur Universität Regensburg gehört⁵⁷.

Neben dem Institut für Organische und Physiologische Chemie, dem Institut für Physikalische Chemie und dem Institut für Mineralogie und Geologie war noch ein viertes, kleineres Institut im Dörnberg-Palais untergebracht, das **Geographische Institut**. Es bestand seit April 1948 und wurde vor allem durch *Dr. Norbert Fischer* aufgebaut. Auch hier wurden hauptsächlich Lehramtsstudenten ausgebildet. Die Arbeitsgebiete des Institutes waren unter anderem Wirtschaftsgeographie, der ostbayerische Raum und Geomorphologie⁵⁸.

Ein **Botanisches Institut** mit 25 voll ausgerüsteten Arbeitsplätzen befand sich im Schloß Prüfening. Dort befand sich ein Gewächshaus mit einheimischen und tropischen Pflanzen und ein Garten mit einer Heilkräuteranlage, bei dessen Aufbau sich *Fräulein Gabriele Heimerdinger* besonders verdient gemacht hatte. Die Arbeitsziele des Institutes waren Morphologie und Pflanzenzüchtung. Vom Sommersemester 1952 an hatte das Botanische Institut jedoch ebenfalls seinen Platz im Dörnberg-Palais⁵⁹.

Das **Zoologische Institut** befand sich schließlich im Hauptgebäude der Hochschule am Ägidienplatz. Offizieller Leiter des Institutes war *Prof. Karl Andersen*, der neben seinem Lehrauftrag in Regensburg auch einen Lehrauftrag an der Phil.-Theol. Hochschule Freising

⁵⁶ vgl. z.B. Kaufvertrag zwischen dem Institut für Mineralogie und Geologie und Frau Gertrud Zschweigert vom 31.5.1952 in PTH-Akte 61

⁵⁷ Angaben von Prof. Hugo Strunz und Frau Prof. Christel Tennyson

⁵⁸ vgl. Karl Andersen, a.a.O., S.72

⁵⁹ vgl. Karl Andersen, a.a.O., S.72, Personen- und Vorlesungsverzeichnisse der PTH Regensburg sowie ein Schreiben des Rektorates vom 25.11.1950 in PTH-Akte 49

versah. Der Aufbau des Regensburger Zoologischen Institutes wurde darum vor allem durch seinen Assistenten *German Reng* bewerkstelligt. Außer einigen Medizin- und Theologiestudenten betreute das Institut vornehmlich Lehramtsstudenten. Es war mit 25 voll ausgestatteten Arbeitsplätzen für das ganztägige Praktikum ausgestattet. Man besaß u.a. Mikrotome für Gefrier-, Paraffin- und Celloidin-Schnitte, physiologische Apparate, Schauaquarien für Süß- und Seewassertiere, Terrarien mit einheimischer Fauna und Sammlungen einheimischer und exotischer Tiere. Gearbeitet wurde an diesem Institut u.a. über Ökologie und Schadtierforschung, Physiologie, Protozoologie und Bakteriologie⁶⁰.

Des weiteren wurden in Regensburg ein **Anatomisches**, ein **Physiologisches** und ein **Zahn-technisches Institut** errichtet. Diese Institute bildeten Medizinstudenten bis zu ihrer Physikprüfung aus. Die Medizinische Abteilung der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg galt als Außenstelle der Medizinischen Fakultät der Universität München und unterstand in allen Fragen der Lehre und Forschung dem Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität München. In allen disziplinären Fragen sowie in der Verwaltung und im Kassenwesen unterstand die Außenstelle dem Rektor der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg⁶¹.

Das Anatomische und das Physiologische Institut waren in einem 58 m langen und 20 bzw. 28m breiten einstöckigen Bau auf dem Messerschmittgelände im Regensburger Ortsteil Prüfening untergebracht. Das Gebäude war ganz unterkellert. Ab Sommersemester 1948 konnten die Kellerräume für die Anatomie genutzt werden. Mit seiner schattenlosen Beleuchtungsanlage über jedem der zwölf Seziertische war der Anatomiesaal für damalige Verhältnisse vorbildlich eingerichtet. Seit 1950 konnten auch die Vorlesungs- und Übungsräume im Erdgeschoß bezogen werden. Mit 40 Mikroskopen war man auch hier, den Möglichkeiten entsprechend, gut ausgestattet. Das Zahntechnische Labor, das zunächst in einem Gebäude am Haidplatz untergebracht war, wurde im Wintersemester 1951/52 gleichfalls in das Gebäude auf dem Messerschmitt-Gelände verlegt⁶².

Im Sommersemester 1948 stieg die Zahl der Medizinstudenten in Regensburg auf die gigantische Zahl von 491 an. (vgl. Abb. 2, Kapitel I. 2.1.) Der starke Anstieg rührte daher, daß durch eine Verfügung des Ministeriums der vorklinische Unterricht an den Phil.-Theol. Hochschulen Bamberg, Dillingen, Eichstätt und Passau aufgelöst wurde und die dortigen

⁶⁰ vgl. Karl Andersen, a.a.O., S.72 sowie Angaben von Prof. German Reng.

⁶¹ vgl. Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus an das Rektorat der PTH Regensburg vom 20.8.1947 in PTH-Akte 50

⁶² vgl. Wilhelm Pfuhl: "Der anatomische Unterricht in Regensburg", Sonderdruck aus *Anatomische Nachrichten*, Bd. 1, Heft 13/15, hrsg. von H.von Eggeling, Stuttgart 1950 sowie "Die Mediziner erbauten ihre Anatomie selber", MZ vom 5./6.6.1952

Medizinstudenten von Regensburg übernommen werden mußten⁶³. Tiermedizinstudenten gab es in Regensburg nur wenige. Sie waren dort auch nur bis zum Wintersemester 1948/49 vertreten. Rund 60 - 80 % aller Medizinstudenten waren Humanmediziner, der Rest Zahnmediziner⁶⁴.

Die nachfolgenden Bilder zeigen Ausschnitte aus einigen naturwissenschaftlichen Instituten, wie sie um 1949 ausgesehen haben⁶⁵.



Foto 2: Großer Praktikumsaal im Institut für Anorganische und Analytische Chemie

⁶³ vgl. Übersicht über den Stand der Entwicklung der Studierenden an der PTH Regensburg seit dem SS 1947 vom 13.3.1951 in PTH-Akte 68 sowie Wilhelm Pfuhl, a.a.O., S.4

⁶⁴ vgl. Zahlenangaben in PTH-Akten 33 und 35

⁶⁵ Foto 2 - 11 sind fotokopiert aus der Broschüre "Für und Wider die Universität Regensburg", Verein der Freunde der Universität Regensburg, Juni 1949.

Die Originale dazu konnten leider nicht mehr ausfindig gemacht werden.



Foto 3: Praktikumssaal im Institut für Organische und Physiologische Chemie

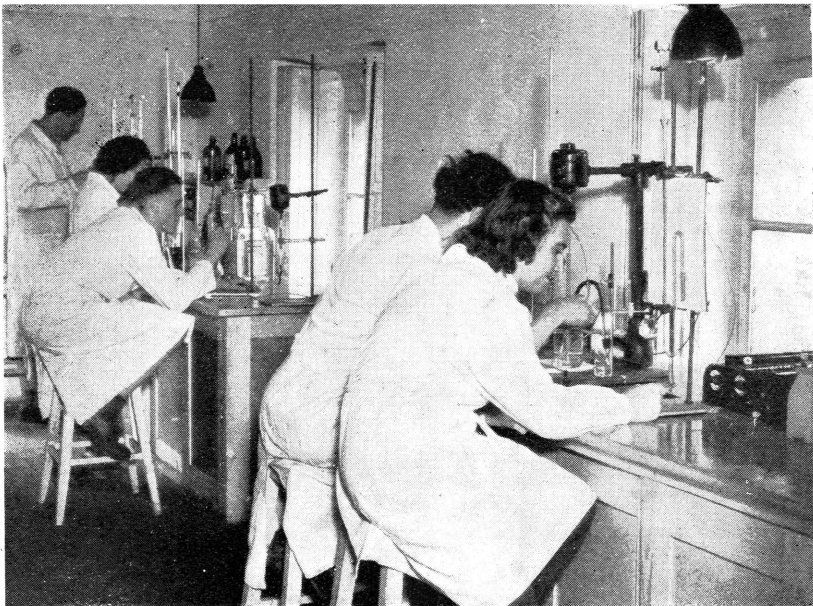


Foto 4: Ausschnitt aus dem Institut für Physikalische Chemie

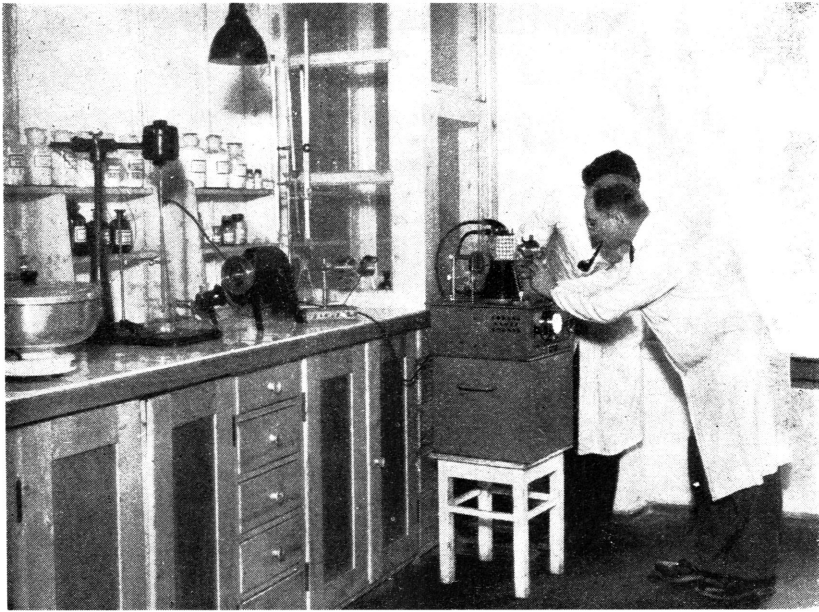


Foto 5: Prof. Ulrich Hofmann bei einem Röntgengerät im Institut für Physikalische Chemie

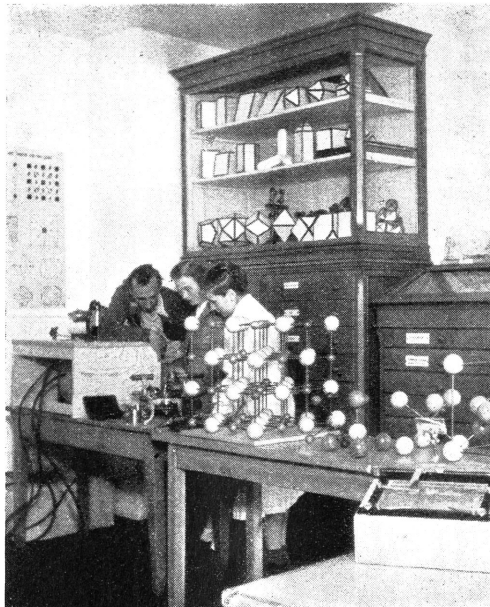


Foto 6: Ausschnitt aus dem Institut für Mineralogie und Geologie



Foto 7: Ausschnitt aus dem Institut für Mineralogie und Geologie

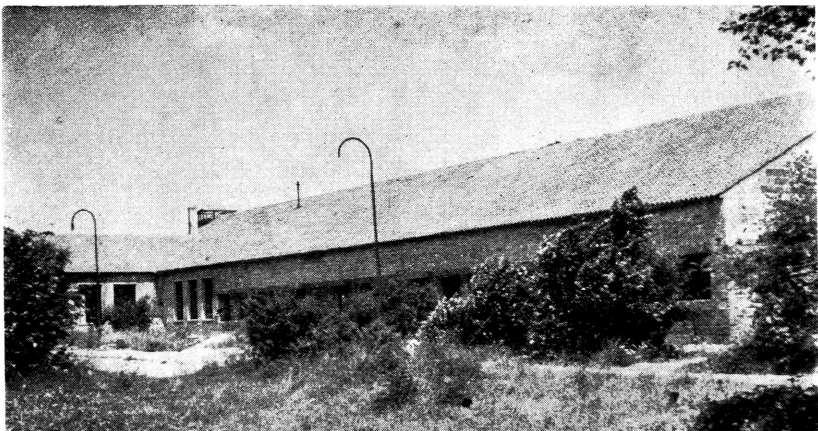


Foto 8: Rohbau der Anatomie auf dem Messerschmitt-Gelände (Im Keller und Erdgeschoß rund 7000 qm)

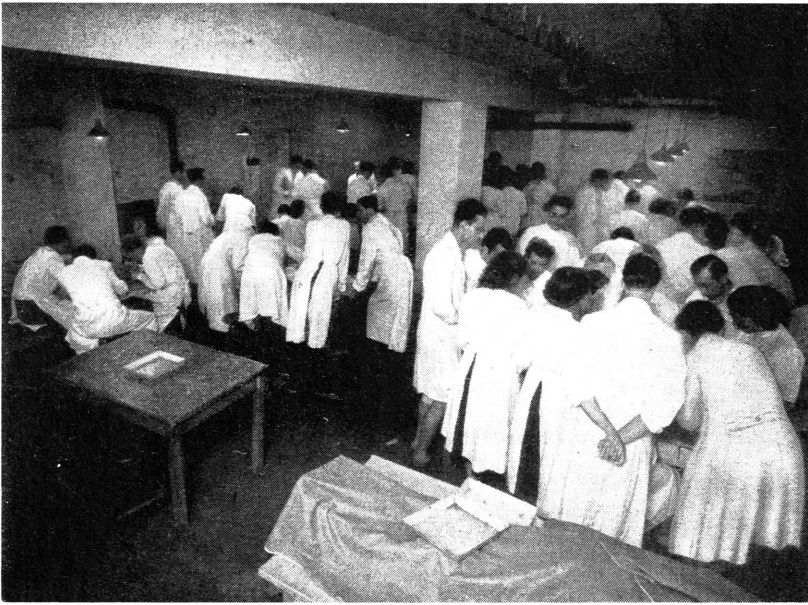


Foto 9: Präpariersaal der Mediziner im Keller der Anatomie



Foto 10: Zahntechnisches Institut



Foto 11: Physiologisches Institut (Histologischer Kurs)

Nachdem nun in einem kurzen Überblick die naturwissenschaftlichen Institute der Erweiterten Phil.-Theol. Hochschule Regensburg vorgestellt wurden, soll im nächsten Kapitel eine kurze Zusammenstellung des gesamten Lehrkörpers an diesen Instituten vom Wintersemester 1945/46 bis zum Sommersemester 1956 gegeben werden.

2.3. Der naturwissenschaftliche Lehrkörper⁶⁶

Der Lehrkörper für Biologie

ANDERSEN Karl, Dr. phil., ao. Prof. für Biologie und Zoologie

WS 1945/46 - WS 1954/55

GESSNER Fritz⁶⁷, Dr. rer. nat. habil. et phil., für Botanik

WS 1948/49 - WS 1950/51

GRAHLE Annelise⁶⁸, Dr. rer. nat., Botanikerin, Lehrermächtige an der Univ. Tübingen, für Botanik, SS 1950 - SS 1951

HUG Otto, Dr. med., Priv.-Doz., für Allgemeine Biologie

WS 1955/56 - SS 1956

HUMMEL Karl, Dr. phil., Dr. rer. nat., für Botanik

SS 1950

KIESSELBACH Anton, Dr. med., Dr. phil., ao. Prof. seit 1.1.1955, für Biologie

SS 1955

KILLERMANN Sebastian, Dr. phil., ord. Prof. seit 1.5.1911, entpflichtet seit 1.4.1936, für Anthropologie, Zoologie und Botanik, WS 1946/47 - WS 1955/56

RENG August, Stud.-Rat., für naturwissenschaftliches Zeichnen

WS 1949/50 - SS 1953

RENG German, für zoologische Praktika

WS 1946/47 - WS 1954/55

STAUB Josef, Dr. phil. habil., für Botanik

SS 1948 - WS 1948/49

VON VEH Robert, Dr. phil. habil., für Botanik

WS 1949/50 und WS 1951/52 - SS 1956

VON WITSCH Hans, Dr. phil., Prof. der TH München, für Botanik

WS 1950/51 - SS 1955

⁶⁶ Die Informationen dazu stammen aus den Personen- und Vorlesungsverzeichnissen der PTH Regensburg WS 1945/46 - SS 1956.

⁶⁷ Dieser Name erscheint nicht in den Personen- und Vorlesungsverzeichnissen. Vgl. jedoch Schreiben vom 12.1.1949 in PTH-Akte 50 sowie Aussagen von Prof. German Reng.

⁶⁸ Mitautorin bei dem auch an der Universität Regensburg verwendeten Buch: Wilhelm Nultsch, Annelise Grahle: "Mikroskopisch-Botanisches Praktikum", Georg Thieme Verlag, Stuttgart 1983⁷

Lehrkörper für Physik und Astronomie

BALK Otto, Dipl.-Phys., für physikalische Praktika

SS 1954 - SS 1956

HESS Bernhard, Dr. phil., ord. Prof. seit 1.5.1953, für Physik

WS 1947/48 - SS 1956

SCHLÖGL Friedrich, Dr. rer. nat., für Theoretische Physik

SS 1948 - SS 1953

STARKE Kurt, Dr. phil. habil., für Kernphysik

SS 1948

STÖCKL Karl, Dr. phil., ord. Prof. seit 1.6.1914, entpflichtet seit 1.4.1936, für Physik,

Astronomie und Mathematik WS 1945/46 - SS 1956

ZINTL Hans, Dr. rer. nat., für physikalische Praktika

WS 1950/51 - SS 1953

Lehrkörper für Chemie und Pharmazie

BECKER Hermann, Dr. rer. nat., Dipl. Ing., Dipl. Chem., für Lebensmittelchemie,

SS 1948 - SS 1950 und WS 1951/52 - WS 1952/53

BRIESKORN Carl Heinz, Dr. med., Dr. phil., Priv.-Doz., für pharmazeutische Chemie (und

Lebensmittelchemie) SS 1948 - SS 1950 und WS 1951/52 - WS 1952/53

DROSSBACH Paul, Dr. ing. habil., Priv.-Doz., für Physikalische Chemie,

WS 1952/53 - WS 1955/56

GAMPERL Georg, Dr. phil. habil., für anorganische und pharmazeutische Chemie,

SS 1947 - WS 1954/55

GRASSMANN Wolfgang, Dr. phil., Univ.-Prof., Direktor des Max-Planck-Institutes für

Eiweiß- und Lederforschung, für Organische und Physiologische Chemie,

WS 1947/48 - SS 1956

HÜTTEL Rudolf, Dr. rer. nat. habil., apl. Prof., für Organische Chemie,

WS 1953/54 - WS 1955/56

KLAGES Friedrich, Dr. phil., Univ.-Prof., für Chemie

SS 1955 - SS 1956

KLEMENT Robert, Dr. phil., Univ.-Prof., für Anorganische und Analytische Chemie,

WS 1951/52 - WS 1954/55

KUNOWSKI Hans, Dipl.-Ing., für Anorganische und Physikalische Chemie,

WS 1951/52

LASKE Franz, Dr. ing., Dipl.-Ing., für Chemie

WS 1946/47 - WS 1947/48

LAUER Anton, Reg.-Medizinaldirektor, für Pharmazie

SS 1952 - SS 1954

STEIDLE Hans, Dr. med., Univ.-Prof., für Pharmakologie und Toxikologie,

SS 1948 - WS 1952/53

Lehrkörper für Medizin und Zahnmedizin

EMMINGER Eberhard, Dr. med. habil., für topographische Anatomie und Histologie,

WS 1946/47 - SS 1947

HAUBERRISSER Edwin, Dr. med., Univ.-Prof., für Kiefer-, Gesichtschirurgie und

Zahnheilkunde, SS 1952 - SS 1953

HEISS Josef, Dr. med. dent., Univ.-Doz., für Zahnheilkunde

SS 1948 - WS 1950/51

HERRLINGER Robert, Dr. med. habil., Dr. phil., Priv.-Doz., für Einführung in das

Medizinstudium, WS 1950/51, WS 1951/52 und WS 1952/53

JAHN Dietrich, Dr. med., Univ.-Prof., für Medizin

WS 1947/48 - SS 1948

KIESSELBACH Anton, Dr. med., Dr. phil. habil., Univ.-Doz., für Anatomie,

WS 1947/48 - WS 1954/55

KIRCH Eugen, Dr. med., Univ.-Prof., für Histologie

WS 1947/48 - WS 1948/49

NOVIKOFF Michael, Dr. phil. nat., Dr. zool., Univ.-Prof., für vergleichende Anatomie,

WS 1948/49 - SS 1949

PFUHL Wilhelm, Dr. med., Univ.-Prof., für Anatomie

WS 1947/48 - WS1953/54

REICHLER Hans, Dr. med., Priv.-Doz., für Physiologie

WS 1951/52 - SS 1953

SCHMITT Karl Hans, Dr. med. dent., wiss. Assistent an der Univ. München, für

Zahnheilkunde, SS 1951

VON TSCHERMAK-SEYSENEGG Armin, Dr. med., Dr. med. vet. h.c., Univ.-Prof., Hofrat, für

Physiologie, WS 1947/48 - WS 1950/51

Lehrkörper für Mineralogie und Geologie

QUENSTEDT Werner, Dr. phil., Univ.-Prof., für allgemeine und historische Geologie,
WS 1951/52 - SS 1956

SCHNEIDER Otto, Dr. phil., Univ.-Prof., Landesgeologe, für angewandte und regionale
Geologie, SS 1950 - SS 1954

STRUNZ Hugo, Dr. phil. habil., Dr. sc. techn., ord. Univ.-Prof. seit 1.10.1951, für Mineralogie,
SS 1947 - SS 1956

Lehrkörper für Geographie

FISCHER Norbert, Dr. phil., Bibliotheksrat, für Geographie
WS 1946/47 - WS 1953/54

GERLING Walter, Dr. phil. nat. habil., apl. Univ.-Prof., für Geographie,
SS 1950 - WS 1951/52

SEDLMEYER Karl, Dr. rer. nat., Univ.-Prof., für Geographie
SS 1952 - WS 1954/55

Lehrkörper für Mathematik

AUMANN Georg, Dr. phil., Univ.-Prof., für Mathematik
SS 1948 - WS 1949/50

DENK Franz, Stud.-Prof., für Mathematik
SS 1948 - SS 1951

GRAESER Ernst, Dr. phil. habil., Univ.-Doz., für Mathematik
WS 1951/52 - WS 1954/55

KOWALEWESKI Gerhard, Dr. phil., Univ.-Prof., Geheimrat, für Mathematik,
WS 1947/48 - WS 1949/50

LAMMEL Ernst, Dr. rer. nat., Univ.-Prof., für Mathematik
SS 1950

MÜLLER Cölestin, Oberstudiendirektor, für Mathematik
WS 1946/47 - SS 1952

REITER Wiltrud, Dr. phil., für Mathematik
WS 1946/47 - WS 1947/48

SVENSON Erik, Dr. phil., Univ.-Prof., für Mathematik
SS 1951 - WS 1954/55

VOLK Otto, Dr. ing., Dr. phil., Univ.-Prof., für Mathematik
SS 1950

WENZL Friedrich, Dr. rer. nat., Priv.-Doz., für Mathematik
WS 1950/51 - WS 1954/55

ZINK Walter, Dr. phil., Oberstud.-Rat, für Mathematik
WS 1946/47 - SS 1956

Auf den ersten Blick scheint die Liste der Lehrbeauftragten für die naturwissenschaftlichen Fächer sehr umfangreich zu sein. Es ist aber zu beachten, daß zum Teil ein ständiges Kommen und Gehen der einzelnen Dozenten herrschte. Manche unterrichteten, wie man sieht, sogar nur ein oder zwei Semester an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg. Dadurch war die Zahl der naturwissenschaftlichen Hochschullehrer zu einem konkreten Zeitpunkt doch relativ gering.

Im Folgenden soll nun auf die Lehrangebote des hier vorgestellten Lehrkörpers eingegangen werden.

2.4. Das naturwissenschaftliche Lehrangebot⁶⁹

Während des erweiterten Lehrbetriebes gab es an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg im Bereich der Naturwissenschaften ein so großes Angebot an Vorlesungen, Kursen, Seminaren, Mikroskopier-, Bestimmungs- und Präparierübungen, Praktika, Exkursionen, Demonstrationen und Kolloquien, daß man im Rahmen dieser Zulassungsarbeit unmöglich auf alle Details eingehen kann. Rund einhundert naturwissenschaftliche Veranstaltungen wurden jedes Semester angeboten.

Im Bereich der **Physik und Astronomie** gab es, wie vor dem zweiten Weltkrieg, die vierstündige Experimentalphysikvorlesung, daneben aber auch eine Vielzahl an Vorlesungen aus allen Gebieten der Physik, wie Theoretische Physik, Thermodynamik, Mechanik, Optik und vieles mehr. Auch Astronomievorlesungen und Übungen auf der Sternwarte sowie Vorlesungen über Meteorologie und die Physik der Atmosphäre gab es weiterhin. Vierstündige physikalische Praktika wurden für Anfänger, für Fortgeschrittene und für Pharmazeuten durchgeführt. Die Mediziner mußten lediglich ein zweistündiges Physikpraktikum absolvieren.

Auch in **Mathematik** gab es ein großes Angebot an verschiedensten Vorlesungen und Übungen aus zahlreichen Teilgebieten der Mathematik, wie zum Beispiel Differential- und Integralrechnung, Vektorrechnung, Elementarmathematik, Geometrie usw.

⁶⁹ vgl. Personen- und Vorlesungsverzeichnisse der PTH Regensburg, WS 1945/46 - SS 1956

Ein besonderes Gewicht an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg hatte die **Chemie**. Ein Zahlenbeispiel möge dies verdeutlichen. Von den rund 270 Studenten der Naturwissenschaften (Medizinstudenten nicht eingeschlossen) waren im Wintersemester 1952/53 207 Chemiestudenten⁷⁰. Dementsprechend breit gefächert war deshalb auch das Lehrangebot in Chemie. Neben den Grundvorlesungen in Allgemeiner und Anorganischer Chemie, in Physikalischer Chemie und Organischer Chemie gab es auch zahlreiche Spezialvorlesungen zu diesen Teilgebieten; zum Beispiel über anorganische Technologien, über Analytische Chemie, über Kunststoffe, Eiweißkörper und hochmolekulare Naturstoffe, über die Chemie von Trinkwasser und Abwasser, über Toxikologie und Lebensmittelchemie. Experimentalchemievorlesungen in Organischer und Anorganischer Chemie gehörten ebenso zum festen Vorlesungsprogramm wie spezielle Vorlesungen für Pharmazeuten und Mediziner. Vollständige Praktika in Anorganischer und Analytischer Chemie und ganztägige Praktika in Physikalischer und Organischer Chemie wurden abgehalten. Im organisch-chemischen Praktikum wurden sogar organische Elementaranalysen durchgeführt. In München und an vielen anderen deutschen Universitäten war dies damals nicht möglich⁷¹. Nicht zu vergessen ist das Physiologischchemische Praktikum der Mediziner und die ganztägig durchgeführten Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten. Auch chemische Kolloquien zu bestimmten Themen wurden in Regensburg immer wieder abgehalten.

Im Bereich der **Mineralogie und Geologie** hatten die Regensburger Studenten die Möglichkeit, Vorlesungen in Allgemeiner Mineralogie und -Geologie, in Kristallchemie und Paläontologie zu besuchen. Darüber hinaus gab es Übungen zu den einzelnen Teilgebieten. Zahlreiche mineralogisch-geologische Exkursionen wurden durchgeführt. Sogar Anleitungen zu selbstständigem wissenschaftlichem Arbeiten wurden gegeben.

In **Geographie** fanden jedes Semester mehrere Vorlesungen statt. Zum Teil waren die Themen sehr allgemein, wie beispielsweise "Die Vegetationsgebiete der Erde", zum Teil beschäftigte man sich mit speziellen Themen wie der Landeskunde des Nord-Ostbayerischen Raumes. Es fanden geographische Seminare und Proseminare statt sowie Einführungen in die Kartennetzentwurfslehre.

Die **Botanik** beschäftigte sich in ihren allgemeinen Vorlesungen mit der Morphologie, der Anatomie und der Physiologie der Pflanzen. Des weiteren wurden Einführungen in systematische Botanik, Mikroskopier- und Bestimmungsübungen sowie botanische Lehrwanderungen angeboten.

Auch die Veranstaltungen der **Zoologie** waren sehr vielfältig. Es gab Vorlesungen über den Menschen, über Wirbeltiere und Wirbellose, über die Vererbungs- und Abstammungslehre,

⁷⁰ vgl. Hochschulstatistik in PTH-Akte 34

⁷¹ Letztere Information stammt von Prof. E. Wünsch.

über die Ökologie der Tiere und vieles mehr. Ein großes und ein kleines Zoologisches Praktikum sowie ein spezielles Praktikum für Mediziner gehörten ebenso zum Lehrangebot, wie die ganztägigen Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten. Zu erwähnen sind auch noch die zahlreichen, in der Regel dreistündigen Kurse, zum Beispiel über die Anatomie und Physiologie der Insekten oder über die Vergleichende Embryologie, sowie die zoologischen Bestimmungsübungen und Exkursionen.

Die **Medizin** bot Veranstaltungen in Anatomie, Histologie, Physiologie und Zahnmedizin an. Neben den Vorlesungen fanden zahlreiche Kurse, Mikroskopier- und Präparierübungen zu den einzelnen Teilgebieten statt.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß das naturwissenschaftliche Lehrangebot während des erweiterten Lehrbetriebes zur Entlastung der Landesuniversitäten erheblich ausgebaut wurde. Diese für die Entwicklung der Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg wichtigste Phase war im wesentlichen nach dem Wintersemester 1954/55 abgeschlossen. Lediglich der Studienbetrieb in Chemie lief noch bis zum Sommersemester 1956.

Im folgenden soll noch auf die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg nach Beendigung des erweiterten Lehrbetriebes eingegangen werden.

3. Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg in deren Endphase

3.1. Der geschichtliche Hintergrund

Nach Beendigung des erweiterten Lehrbetriebes und der damit verbundenen Auflösung der meisten naturwissenschaftlichen Institute mußte sich der überwiegende Teil der Lehrbeauftragten an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg eine neue Tätigkeit suchen.

Hatte man von vielen Seiten in der vergangenen Zeit gehört, der Unterricht an der Regensburger Hochschule sei nur provisorisch und es mangle hier an der richtigen Ausstattung, so gab es nun doch zahlreiche Interessenten für das Inventar dieser aufgelösten Institute. 170 entbehrlich gewordene anatomische Wandtafeln und 790 Diapositive wurden zum Beispiel an die Medizinische Akademie in Düsseldorf verkauft⁷². Geräte des aufgelösten Geographi-

⁷² vgl. Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 20.7.1955 an das Rektorat der PTH Regensburg in PTH-Akte 32

schen Institutes, wie ein Thermograph, ein Hydrograph und ein Barograph gingen an die Phil.-Theol. Hochschule Freising⁷³. Ein gewisser Dr. Hallermeier aus Göttingen beabsichtigte in Köln ein Mykologisches Institut zu errichten und hätte dafür gerne die wertvolle mykologische Bildersammlung von Prof. Killermann gehabt. Diese wurde ihm jedoch verweigert⁷⁴. Da klare Verantwortlichkeiten fehlten, verlief die Auflösung der Institute oft recht chaotisch. Viele Bücher und manche Gegenstände von zum Teil hohem Wert gingen verloren⁷⁵.

Nachdem der erweiterte Studienbetrieb beendet worden war, kehrte wieder Ruhe ein. Die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg wurde wieder das, was sie immer gewesen war, nämlich im wesentlichen eine Ausbildungsstätte für katholische Priester. Prinzipiell stand die Hochschule auch für andere Studenten, vor allem für die Anfangssemester des Lehramtsstudiums, offen, doch wurde diese Möglichkeit kaum genutzt. Rund 160 bis 170 Studenten waren nun jedes Semester an dieser Hochschule immatrikuliert (vgl. Abb. 4, nächste Seite)⁷⁶.

Die fünfziger Jahre brachten in Deutschland einen starken Anstieg der Studentenzahlen, so daß man die Gründung neuer Universitäten außerhalb der großstädtischen Zentren ins Auge faßte. Nun erwachte auch in Regensburg wieder neue Hoffnung, hier die vierte Landesuniversität zu gründen. Prof. Josef Engert, die Personifizierung des Universitätsgedankens, schien wiederum ein Ausbau der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg, nunmehr unter Einbeziehung der seit 1957 bestehenden Pädagogischen Hochschule und der Ingenieurschule (heute Fachhochschule), möglich. Er sondierte dafür die Chancen in München.

Mit der Wahl von Rudolf Schlichtinger zum Oberbürgermeister von Regensburg im Oktober 1959 bekamen die Universitätspläne endgültig Auftrieb. Schlichtinger, der in dieser Sache stets um Überparteilichkeit bemüht war, gelang es, alle maßgeblichen Kräfte von Stadt und Region für das Universitätsprojekt zu gewinnen, und er verfügte als SPD-Landtagsabgeordneter auch über die notwendigen parlamentarischen Verbindungen. Er ernannte den Arzt Dr. Franz Schmidl zum ehrenamtlichen Universitätsbeauftragten der Stadt Regensburg, der fortan die Koordination übernahm und zur Wiederbelebung des Universitätsvereines beitrug, dessen Mitgliederzahl von 400 im Jahre 1955 auf etwa 150 Anfang 1959 gesunken war⁷⁷.

⁷³ vgl. Schreiben des Rektorates der PTH Regensburg vom 31.1.1957 in PTH-Akte 49

⁷⁴ vgl. Aktennotiz vom 10.6.1955 in PTH-Akte 32

⁷⁵ vgl. z.B. Schreiben des Rektorates vom 18.6.1956 in PTH-Akte 49

⁷⁶ vgl. "Studienbetrieb an der Regensburger Hochschule", MZ vom 27.10.1956 sowie statistische Zahlenangaben in PTH-Akte 34

⁷⁷ vgl. Friedrich Hartmannsgruber, a.a.O., S. 7 ff sowie Karl Krampol, a.a.O., S. 32 ff

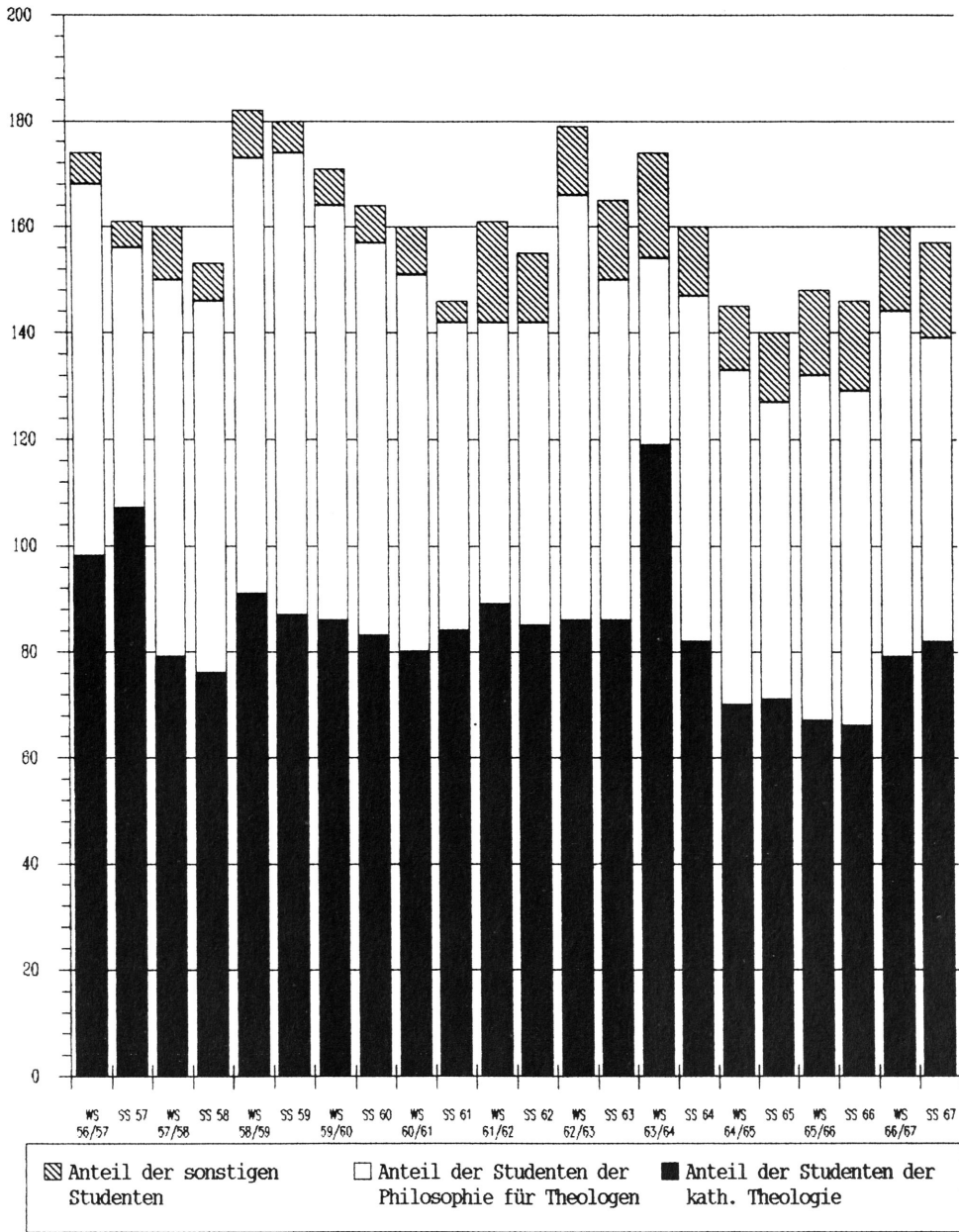


Abb. 4: Die Entwicklung der Studentenzahlen an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg, WS 1956/57 - SS 1967

Franz Schmidl war schon Assistent bei Prof. Jahn in der medizinischen Abteilung der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg gewesen und hatte sich bereits hier als ASTA-Vorsitzender sehr um den Aufbau der Hochschule und den Kampf um die vierte Landesuniversität in Regensburg verdient gemacht. Am 6. April 1990 verstarb der Mitorganisator der ärztlichen Fortbildungstage⁷⁸.

Am 10. Juli 1962, sechs Jahre nachdem man den erweiterten Lehrbetrieb an der Phil.-Theol. Hochschule völlig eingestellt hatte, wurden endlich alle Bemühungen, in Regensburg die vierte Landesuniversität zu errichten, mit Erfolg gekrönt. Mit großer Mehrheit erließ der Bayerische Landtag das dazu nötige Gesetz. Am 11. November 1967 konnte der Vorlesungsbeginn gefeiert werden. Damit war auch das Ende der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg gekommen. Obwohl es leicht möglich gewesen wäre, den Lehrbetrieb an der Katholischen Fakultät zum gleichen Zeitpunkt aufzunehmen, wurde dies verhindert. So studierten die Theologiestudenten der in Auflösung befindlichen Phil.-Theol. Hochschule im Wintersemester 1967/68 lediglich als Gasthörer an der Universität⁷⁹. Das offizielle Ende der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg kam am 31. Mai 1968⁸⁰. Wie bei der Auflösung der naturwissenschaftlichen Institute ging es auch bei der Aufhebung der Phil.-Theol. Hochschule zum Teil chaotisch zu. Einige Dinge aus dem Naturalienkabinett kamen an die neue Universität, so zum Beispiel die "Presadula-Sammlung", eine wertvolle Pilzesammlung, die Prof. Killermann aus Italien mitgebracht hatte, oder die Vogelsammlung. Eine wunderschöne Insektensammlung ging aber leider kaputt. Viele zum Teil wertvolle Dinge, wie beispielsweise kostbare alte Bücher oder eine Riesenschildkröte, gingen verloren oder wurden gestohlen, weil niemand sich so recht um die Sachen mehr kümmerte⁸¹. Mikroskope, die man sich damals mit letzten Mitteln gekauft hatte, lagen nun neben wertvollen Teleskopen von der Sternwarte und anderen physikalischen Gerätschaften irgendwo in den Kellerräumen der Universität herum. *Dr. Jochen Kredel* von der Universität Regensburg ist es zu verdanken, daß ein großer Teil der zum Teil sehr alten und wertvollen Geräte, vorwiegend aus dem Physikalischen Institut der ehemaligen Phil.-Theol. Hochschule, gerettet wurden und in einer Sammlung an der Universität Regensburg aufbewahrt werden⁸².

Nachdem die Katholische Fakultät der neuen Universität die Nachfolge der Phil.-Theol.

⁷⁸ nach Angaben von Dr. med. G. Opitz und Prof. E. Wunsch

⁷⁹ vgl. Wolfgang Nastainczyk: "Theologiestudium in Regensburg bis und seit 1967", in *Regensburger Almanach* 1989, a.a.O., S. 192 sowie "Landtag beschließt Universität Regensburg", MZ vom 11.7.1962

⁸⁰ vgl. Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 29.5.1968 in PTH-Akte 146

⁸¹ nach Aussagen von Prof. G. Reng

⁸² nach Aussagen von W. Kandlbinder

Hochschule angetreten hatte, wäre der logischste Schritt gewesen, das bisherige Professorenkollegium der Phil.-Theol. Hochschule komplett an die Universität zu übernehmen. Die aktiven Professoren der alten Albertina Regensburg wurden jedoch einem strengen Ausleseverfahren unterworfen. Danach wurden, und das vielfach auch zögerlich, nur rund zwei Drittel von ihnen an die Universität berufen, was so manchen verärgert hat. Es hatte den Anschein, als wollte die neue Hochschule ihre Wurzeln verleugnen. So fand die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg unverdient ein etwas unrühmliches Ende⁸³.

Im folgenden wird eine kurze Auflistung der Lehrpersonen gegeben, die vom Wintersemester 1956/57 bis zur Auflösung der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg im Bereich der Naturwissenschaften tätig waren.

3.2. Der naturwissenschaftliche Lehrkörper⁸⁴

Lehrkörper für Biologie

HUG Otto, Dr. med., ao. Prof. seit 1.4.1956, für Biologie

WS 1956/57 - WS 1959/60

KOCH Anton, Dr. phil., ord. Prof. seit 1.11.1960, für Biologie,

SS 1960 - SS 1967

RAUH Fritz, Dr. rer. nat., ord. Hochschulprof. der Biologie und Anthropologie an der PTH

Eichstätt seit 20.12.1965, für Biologie, WS 1967/68

SCHWEIGERT Maximilian, Dr. jur., Dr. med., für Pastoralmedizin,

WS 1960/61 - WS 1965/66

VON VEH Robert, Dr. phil. habil., für Botanik

WS 1956/57

Lehrkörper für Physik und Astronomie

BALK Otto, Dipl.-Phys., für physikalische Praktika

WS 1956/57 - WS 1957/58

FRANK Heinrich, Dipl.-Phys., für physikalische Praktika

SS 1958 - WS 1958/59 und WS 1959/60 - WS 1967/68

HESS Berhard, Dr. phil., ord. Prof. seit 1.5.1953, für Physik (und Astronomie)

⁸³ vgl. Wolfgang Nastainczyk, a.a.O., S. 192

⁸⁴ vgl. Personen- und Vorlesungsverzeichnisse der PTH Regensburg, WS 1956/57 - WS 1967/68

WS 1956/57 - WS 1967/68

NITSCH Paul, Dipl.-Phys., für physikalische Praktika

SS 1959

STÖCKL Karl, Dr. phil., ord. Prof. seit 1.6.1914, entpflichtet seit 1.4.1936, für Physik,

Astronomie und Mathematik, WS 1956/57 - WS 1958/59

Lehrkörper für Geologie

QUENSTEDT Werner, Dr. phil., apl. Univ.-Prof., für Allgemeine und Historische Geologie,

WS 1956/57 - WS 1960/61

Der im Vergleich zum erweiterten Lehrbetrieb wesentlich geringere Umfang des naturwissenschaftlichen Lehrkörpers läßt schon vermuten, daß auch die Zahl der im Bereich der Naturwissenschaften angebotenen Veranstaltungen dementsprechend geringer war.

Dieses naturwissenschaftliche Lehrangebot in der Endphase der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg soll nun aufgezeigt werden.

3.3. Das naturwissenschaftliche Lehrangebot⁸⁵

Auch nach Beendigung des erweiterten Lehrbetriebes hatte das naturwissenschaftliche Lehrangebot an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg in manchen Fächern einen beachtlichen Umfang, zumal wenn man bedenkt, daß nun der überwiegende Teil der Studenten Priesteramtskandidaten war.

In **Physik** gab es weiterhin jedes Semester eine vierstündige Experimentalvorlesung, die sich im Zyklus von zwei Semestern wiederholte, und einstündige Spezialvorlesungen. Jedes Semester fanden sowohl ein zweistündiges als auch ein vierstündiges physikalisches Praktikum statt. Ab Wintersemester 1960/61 gab es sogar regelmäßig ganztägige Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten.

Auf dem Gebiet der **Astronomie** hielt *Prof. K. Stöckl* noch bis zum Sommersemester 1958 seine zweistündige Astronomievorlesung. Darüber hinaus führte er noch bis zum Wintersemester 1958/59 astronomische Beobachtungen auf der Sternwarte durch. Ab dem Wintersemester 1960/61 hielt dann *Prof. B. Heß* einstündige Vorlesungen in Astrophysik ab und übernahm vom Wintersemester 1961/62 an auch die Beobachtungsübungen auf der Sternwarte.

⁸⁵ vgl. Personen- und Vorlesungsverzeichnisse der PTH Regensburg, WS 1956/57 - WS 1967/68

Das von *Prof. W. Quenstedt* geleistete Lehrangebot in **Geologie** wurde allerdings nur bis zum Wintersemester 1960/61 durchgeführt. Neben den zweistündigen Geologievorlesungen gab es jedes Semester auch geologische und paläontologische Exkursionen.

In der **Biologie** bot *Dr. R. von Veh* lediglich bis zum Wintersemester 1956/57 eine fünfstündige Vorlesung in Allgemeiner Botanik und ein ebenso fünfständiges botanisch-mikroskopisches Praktikum an. Die vierstündige Vorlesung in Allgemeiner Biologie, die ebenfalls einen zweisemestrigen Zyklus hatte, fand jedoch regelmäßig statt, zunächst unter der Leitung von *Prof. Hug*, danach unter der Leitung von *Prof. Koch*. Bis zum Wintersemester 1965/66 gab es jedes Semester eine einstündige Vorlesung in Pastoralmedizin. Vom Sommersemester 1959 bis zu Wintersemester 1966/67 wurden sogar Anleitungen zum biologischen Arbeiten für Anfänger gegeben. In den Sommersemestern wurden biologische Exkursionen durchgeführt.

Bisher wurde ein Überblick über die Entwicklung der Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg in ihrem historischen Zusammenhang gegeben. Wie wir uns erinnern, hatte die Hochschule ihren Namen im Jahre 1923 durch die Umbenennung des bis dahin bestandenen Lyzeums erhalten. Die Hochschule blieb aber weiterhin eine Ausbildungsstätte für Priesteramtskandidaten, die hier auch zahlreiche naturwissenschaftliche Lehrveranstaltungen besuchen mußten. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde die Hochschule immer mehr zurückgedrängt und bei Kriegsausbruch 1939 schließlich ganz geschlossen. Doch schon im Wintersemester 1945/46 konnte die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg ihre Pforten wieder öffnen. Ab Wintersemester 1946/47 wurde zur Entlastung der Universitäten ein erweiterter Lehrbetrieb mit einem breitgefächerten naturwissenschaftlichen Lehrangebot eingerichtet. Nach Ablauf des Wintersemesters 1954/55, nachdem der Kampf um eine vierte Landesuniversität in Regensburg zunächst gescheitert war, wurde dieser erweiterte Lehrbetrieb wieder weitgehend eingestellt. Nachdem im Sommersemester 1956 auch der Lehrbetrieb in Chemie aufgegeben worden war, kehrte die Hochschule zu ihrem alten Zustand zurück. Am 31. Mai 1968, nachdem man nun doch in Regensburg eine Universität gebaut hatte, wurde die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg schließlich aufgelöst.

Da Naturwissenschaften nicht nur Zahlen, Fakten und Daten sind, sondern Naturwissenschaften auch immer von Menschen betrieben werden, möchte ich im folgenden Teil meiner Arbeit auf einige prägende Lehrpersönlichkeiten der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg näher eingehen.

II. Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg in ihren prägenden Lehrpersönlichkeiten

1. Prof. Dr. Karl Stöckl, Physiker und Astronom⁸⁶

Als Sohn eines Bäckers wurde Karl Stöckl am 16. November 1873 in Eichstätt geboren. Als ältester von elf Geschwistern sollte er ursprünglich Priester werden, merkte jedoch bald, daß das nicht der richtige Weg für ihn war. So begann er 1892 mit dem Studium der Physik und der Mathematik an der Universität München, promovierte hier im Jahr 1900 mit einer Arbeit über "Dispersion und Adsorption anormal brechender Substanzen" und wurde schließlich 1904 Professor für Mathematik, Physik und Astronomie am Lyzeum Passau. 1905 heiratete er *Theodora Ising*, die Tochter eines Kurarztes aus Bad Kissingen, und wurde im Lauf der Jahre Vater von vier Kindern.

1919 wechselte er, in gleicher Position von Passau an das Lyzeum Regensburg, wo er nun ebenfalls Theologiestudenten in den Fächern Mathematik, Physik und Astronomie unterrichtete. Dabei gab er sich immer größte Mühe und versuchte seinen Studenten stets das Beste zu bieten. Sie kamen gerne zu seinen Vorlesungen, weil er sie sehr interessant und abwechslungsreich gestaltete, und weil er es vorzüglich verstand, auch Laien an die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Physik und der Astronomie heranzuführen.

Seine besondere Liebe galt der Astronomie. Dank der 1902 an der Hochschule errichteten Sternwarte konnte er aber nicht nur Vorlesungen in diesem Fach halten, sondern auch zahlreiche astronomische Demonstrationen und Übungen durchführen. Stets machte er seine Studenten auf besondere Konstellationen am Nachthimmel aufmerksam und lud sie bei klarem Wetter nachts auf die Sternwarte ein. Aber nicht nur seine Studenten durften kommen, nein, jeder der wollte, ob jung oder alt konnte bei sternenklarer Nacht kostenlos auf

⁸⁶ Informationen dazu stammen vorwiegend aus folgenden Quellen:

- a) Bernhard Heß: "Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg im 19. und 20. Jahrhundert"
- b) Alois Menath: "Zur Geschichte der Regensburger Sternwarte", in *Acta Albertina Ratisbonensia*, Bd.29, 1969, S.101-102
- c) Ludwig Pongratz: "Dr. Karl Stöckl", in *Acta Albertina Ratisbonensia*, Bd. 24, 1961/62, S.131-132
- d) "Prof. Dr. Karl Stöckl gestorben", MZ vom 21./22. März 1959
- e) "In memoriam Dr. Karl Stöckl", MZ vom 15./16. März 1996
- f) Gespräche mit Dr. med. Gundekar Stöckl, Josef Zehrer und vielen anderen

die Sternwarte kommen, wo K. Stöckl von der Sternenwelt erzählte und liebevoll auch die einfältigste Frage beantwortete. Jeder durfte durch das Fernrohr einen Blick in den Welt-
raum werfen. Die Jupitermonde und besonders ein Blick auf den Mond, mit verschiedenen
Vergrößerungen von 50- bis 500fach, standen immer auf dem Programm. Man kann sagen,
K. Stöckl hat als erster in Bayern eine Volkssternwarte eingerichtet. In jeder klaren Sternen-
nacht war er auf dem Beobachtungsturm bei seinem Refraktor.



Foto 12: Prof. Karl Stöckl blickt durch das Fernrohr seiner Sternwarte

Seine Frau hat es immer mit viel Verständnis hingenommen, wenn er so oft erst zu später
Nachtstunde nach Hause kam. Dafür war er ihr immer dankbar. Als 1936 seine Frau starb,
zog er um und richtete sich im 4. Stock des Hochschulgebäudes unter der Sternwarte ein
Zimmer mit Schreibtisch und Bett ein. Die alte Wohnung behielt er jedoch noch. Nach dem
Krieg besorgte sich K. Stöckl dafür eine eigene Genehmigung der Militärregierung, um
außerhalb seines eigentlichen Wohnhauses schlafen zu dürfen. Er begründete seinen
Wunsch im Hochschulgebäude zu übernachten damit, daß es für einen Astronomen unerläß-
lich sei, stets Zugang zu seinen Beobachtungsgeräten zu haben.

Aber nicht nur für die Sternwarte hat sich K. Stöckl weit über sein Pflichtmaß hinaus engagiert. Er hielt auch zahlreiche Abendvorträge für die breite Öffentlichkeit über Planeten, Fixsterne und kosmische Nebel, und über neueste Forschungsergebnisse aus Astronomie und Physik. Durch seine unermüdliche Tätigkeit hat K. Stöckl sehr zum Ansehen der Sternwarte, des Physikalischen Institutes, ja der ganzen Hochschule beigetragen, was seinen Ausdruck fand in zahlreichen Schenkungen in Form von Büchern und Apparaten, die der Hochschule zuteil wurden. Ein Herr Kommerzienrat Weisgert spendete zum Beispiel einmal 500 Mark zur Beschaffung eines Oszillographen, der Herr Regierungspräsident von Rucher 252,- Mark zur Neujustierung des Refraktors auf der Sternwarte und das Domkapitel überließ K. Stöckl die Röntgen-Einrichtung des früheren Ägidien-Krankenhauses⁸⁷.

Als Wissenschaftler hat K. Stöckl kaum selbst geforscht. Er hatte dazu an der Phil.-Theol. Hochschule auch gar nicht die Möglichkeiten. Für seine Arbeit über "Erdmagnetische Messungen im Bayerischen Wald 1908 bis 1913", welche die Bayerische Akademie der Wissenschaften 1922 veröffentlichte, wurde er jedoch mit dem Lamont-Preis ausgezeichnet. Obwohl er an der Hochschule nicht mehr experimentierte, war er durch sein umfangreiches Literaturstudium immer mit den neuesten Forschungsergebnissen auf dem Gebiet der Physik und Astronomie vertraut. Zahlreiche englische und amerikanische Arbeiten hat er ins Deutsche übersetzt. *Millicans* epochales Werk "Das Elektron" gehört wohl zu den bedeutendsten. Zahlreiche Abhandlungen über Astronomie, Meteorologie und Physik erschienen unter seinem Namen in verschiedenen Zeitschriften. Er war Mitarbeiter an den "Physikalisch-Chemischen Tabellen" von Landolt-Börnstein und am "Handbuch der Mechanik" von Auerbach-Hort und mit rund 4000 Beiträgen war er mit Abstand der fleißigste Mitarbeiter an den "Physikalischen Berichten".

Besondere Verdienste erwarb er sich bei seinem Einsatz für eine Feier anlässlich des 300. Todestages des berühmten Astronomen *Johannes Kepler*. Mit der dazu vom Naturwissenschaftlichen Verein herausgegebenen "Kepler-Festschrift" von 355 Seiten machte sich K. Stöckl viel Mühe und Arbeit.

Am 1. April 1936 wurde K. Stöckl emeritiert. Er hätte sich damit zur Ruhe setzen können. Doch so etwas gab es für K. Stöckl nicht. Er arbeitete mit unvermindertem Einsatz weiter, so als wäre nichts geschehen, denn seine größte Freude war immer, wenn er bei Menschen Interesse und Begeisterung für Physik und Astronomie wecken konnte.

Auch nach dem 2. Weltkrieg führte er sein bisheriges Vorlesungs- und Übungsprogramm weiter, nur mit dem Unterschied, daß er die vierstündige Experimentalphysikvorlesung für Mediziner und andere Naturwissenschaftler nun dreimal hintereinander las, weil der Ansturm an Studenten so groß war (90 Plätze für 360 Hörer). K. Stöckl konnte sich nie so recht

⁸⁷ vgl. Jahresberichte der PTH Regensburg 1930/31 und 1935/36 in PTH-Akte 3

mit dem erweiterten Lehrbetrieb an der Phil.-Theol. Hochschule anfreunden, ließ seine Abneigung dagegen aber nie seine Studenten spüren. Obwohl ihm die beschauliche Ruhe der alten *Albertina Regensburg* besser gefallen hatte als das hektische Treiben in der Erweiterten Hochschule, setzte er sich weiterhin mit all seinem Charme und seiner Liebeswürdigkeit für die Studenten ein.

Erst im Wintersemester 1949/50 hat sein Nachfolger *Bernhard Heß*, der bis dahin nur ein zusätzliches Programm für Physik angeboten hatte, seine Vorlesung übernommen. Die astronomischen Vorlesungen an der Hochschule und an der Volkshochschule hielt K. Stöckl aber unvermindert weiter. Bis ins hohe Alter führte er für Studenten und die Öffentlichkeit Demonstrationen auf der Sternwarte durch. Noch mit 80 Jahren soll er jede Dame vom 5. Stock der Sternwarte auf die Straße hinunter begleitet haben. Er meinte, das sei "die beste Herzmassage". K. Stöckl war durch und durch ein echter Gentleman, der für sich keinesfalls mehr beanspruchen wollte als ihm zustand. Seine Angehörigen hätten ihm gerne einen Kühlschrank in seine Unterkunft unterhalb der Sternwarte gestellt, damit er es bequemer haben würde. K. Stöckl lehnte dieses Angebot jedoch mit der Begründung ab, daß es nicht angehe, daß er auf Staatskosten Strom für seinen Kühlschrank verbrauche.

Noch im Wintersemester 1958/59 wird K. Stöckl im Vorlesungsverzeichnis als entpflichteter ordentlicher Professor für Physik, Astronomie und Mathematik geführt. Sein für alle Hörer zugängliches Lehrangebot lautet: "Übungen auf der Sternwarte".

Am 19. März 1959 starb K. Stöckl im Alter von 85 Jahren. Er war geehrt worden durch den Lamont-Peis, mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse und durch die Albertus-Magnus-Medaille der Stadt Regensburg. Zu seinem zehnten Todestag hat die Stadt eine Straße nach ihm benannt.

Mein Onkel⁸⁸, der als Student das Glück hatte, K. Stöckl kennenzulernen, versicherte mir, daß er keinen bescheideneren, freundlicheren und hilfsbereiteren Lehrer hätte haben können.

⁸⁸ Bischöfl. geistl. Rat Josef Zehrer

2. Prof. Dr. Bernhard Heß, Physiker⁸⁹

Am 30. August 1906 erblickte B. Heß in Mönchberg im Spessart als Sohn eines Forstmeisters das Licht der Welt. Das religiöse Elternhaus hat B. Heß stark geprägt. Er wurde ein Gelehrter mit einer humanistisch-christlichen Gesinnung, der freundlich, hilfsbereit und bescheiden war und sich nicht in den Vordergrund drängte.

1927 begann B. Heß mit dem Studium der Physik und promovierte, nach Aufhalten an verschiedenen Universitäten, 1935 in München bei seinem Lehrer *Walter Gerlach*. Das Thema seiner Promotionsarbeit lautete: "Ein einfaches Röntgenrohr mit geringem Energieverbrauch - ein Beitrag zur Weitwinkelmethode". Für diese Arbeit hat B. Heß damals das kleinste Röntgenrohr der Welt gebaut.

Er widmete sich weiterhin den wissenschaftlichen Problemen der Röntgenphysik und kam schließlich 1938 an die *Physikalisch-Technische Reichsanstalt* in Berlin, wo er sich der damals noch jungen *Röntgendosimetrie* zuwandte. 1943 schloß er die Ehe mit Dorothea May, die ihm auch durch manches bittere und entbehrungsreiche Jahr stets eine treue Wegbegleiterin war. Ein Jahr später verlor B. Heß aus politischen Gründen durch Denunziation seine Stellung als Leiter des Röntgenlabors der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt. Und wenn sich sein einflußreicher Lehrer Gerlach, der B. Heß sehr schätzte, nicht schützend vor ihn gestellt hätte, hätte es ihn vielleicht das Leben gekostet.

1945 floh B. Heß vor dem Einmarsch der Roten Armee nach Bayern, wo er 1946 an der *Universität Würzburg* unter äußerst schwierigen Bedingungen die große physikalische Experimentalvorlesung übernahm. Nach drei Semestern konnte er zwischen drei Angeboten wählen. Zum einen hatte er einen Ruf an die Universität Mainz, zum anderen wurde er von ehemaligen Kollegen der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt bedrängt, doch wieder die Leitung des Röntgenlabors in der nunmehr Physikalisch-Technischen Bundesanstalt zu übernehmen und zu guter Letzt hatte er noch einen Ruf an die *Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg*. B. Heß entschied sich für Regensburg, obwohl ihn auch hier eine sehr schwierige Aufgabe erwartete. Ab Wintersemester 1947/48 wurde er planmäßiger außerordentlicher, ab 1953 ordentlicher Professor für Physik an der Regensburger Hochschule. Ob-

⁸⁹ Informationen dazu stammen vorwiegend aus folgenden Quellen:

- a) Bernhard Heß: "Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg im 19. und 20. Jahrhundert"
- b) Manfred Liefänder: "Nachruf auf Prof. Dr. phil. Bernhard Heß", in *Acta Albertina Ratisbonensia*, Bd. 42, 1984, S.237-S.243
- c) "Zum Gedenken an Prof. Heß. Er baute die "Phil.-Theol." mit auf", MZ vom 27.3.1984
- d) Gespräche mit Frau Dorothea Heß und Fräulein Dr. Inge Köck

wohl das Physikalische Institut, bedingt durch den geschichtlichen Werdegang der Hochschule, vergleichsweise gut ausgerüstet war, mußte B. Heß noch große Anstrengungen auf sich nehmen, um die Aufgaben des sogenannten "Erweiterten Lehrbetriebes" an der Hochschule zu meistern, denn eine Unmenge von Studenten drängten in Vorlesungen und Praktika. Neben seiner umfangreichen Arbeit für Vorlesungen und Physikpraktika und seinen Anstrengungen, ein physikalisches Institut aufzubauen, an dem er auch wieder forschen konnte, war er in den ersten Jahren auch mit der Leitung eines Studentenwohnheimes im Schloß Prüfening beauftragt, das mit einfachen Feldbetten bestückt war. Auch B. Heß und seine Frau hatten im ersten Stock des Schlosses, dann im ehemaligen Abtsgebäude eine Wohnung, wo es im Winter eiskalt war, und wo im Erdgeschoß die Hühner gackerten. B. Heß machte die Anfangsjahre einen sehr ausgezehrten Eindruck. Die Sorgen standen ihm ins Gesicht geschrieben.

In den Jahren von 1950 bis 1953 erreichte sein Lehrprogramm an der Hochschule sein Maximum. Neben kleinen Vorlesungen bot er jedes Semester eine 4-stündige Vorlesung in *Experimentalphysik* an. Zusammen mit *Dr. Hans Zintl* bestritt er die physikalischen Praktika, ein Anfängerpraktikum mit 3 Kursen zu je 4 Stunden, ein 4-stündiges Praktikum für Pharmazeuten und ein 2-stündiges Praktikum für Mediziner. Darüber hinaus bot B. Heß fast jedes Semester ein 2-stündiges physikalisches Seminar an. Zusammen mit *Hans Zintl*, *Prof. Stöckl* und dem aus Göttingen anreisenden *Dr. Friedrich Schlögl*, der zuständig war für Theoretische Physik, veranstaltete B. Heß jedes Semester ein *Physikalisches Colloquium*.

Mangels Geld und Geräten konnte sich B. Heß anfangs nicht seinem Spezialgebiet, der Röntgenphysik zuwenden. Seine ersten Forschungsarbeiten an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg befaßten sich mit der "Physik des Gehens und Laufens". Medizinstudenten stellten sich für die Versuche zur Verfügung und bekamen bei ihren Geh- und Laufversuchen verschiedene Gewichte an bestimmte Körperteile befestigt. B. Heß konnte zeigen, daß die Grenze des Schnellaufens nicht physiologisch, sondern physikalisch bedingt ist. Dieser recht interessante Ansatz wurde jedoch nicht weiter verfolgt und es entstanden auch keine Veröffentlichungen zu diesem Thema.

Das Physikalische Institut der Hochschule war auf die Mithilfe von Studenten angewiesen. Sie halfen bei der Durchführung von Experimenten und praktischen Aufbauarbeiten mit und begleiteten B. Heß zu den verschiedenen Lagern der *Steg*, einer Verkaufsgesellschaft für amerikanisches und ehemals deutsches Heeresgut. Hier gab es viele Geräte und Geräteteile, die ein Physiker brauchen konnte. Auf diese Weise herrschte ein sehr enges und gutes Verhältnis zwischen B. Heß und seinen Studenten, was diesen wiederum zum Vorteil gereichte, denn die Regensburger Physikstudenten hatten zu dieser Zeit den besten Notendurchschnitt in ganz Bayern, auch bei späteren Prüfungen an anderen Hochschulen.

Anfang der 50er Jahre wurden die zunächst spärlichen Forschungsgelder durch Zuwendun-

gen von Bundes- und Landesministerien aufgestockt. Durch Gelder aus dem Marshallplan konnte eine große mechanische Werkstatt errichtet werden, in der bis zu vier Mechaniker und zwei Lehrlinge arbeiteten. Das Institut blühte und wuchs. Nun waren auch wieder Forschungsarbeiten möglich. Im Auftrag des Verteidigungsministeriums entwickelte B. Heß z.B. ein *Strahlen-Elektrometer*, das sowohl sehr kleine als auch sehr große Strahlendosen messen konnte. Dieses einfache Gerät funktionierte ohne Elektronik, worauf B. Heß besonders stolz war.

1950 erhielt B. Heß vom Bundesatomministerium einen Auftrag zur Überwachung der Luft-radioaktivität. Obgleich in jener Zeit keine künstliche Lufradioaktivität festgestellt werden konnte, waren die Messungen auf dem Gebiet der natürlichen Radioaktivität der Luft sehr ergiebig und lösten eine Kette von Forschungsarbeiten aus, die B. Heß und seine Assistenten mehrere Jahrzehnte beschäftigten. Zu seinen Assistenten gehörten u.a. *Otto Balk, Heinrich Frank, Inge Köck* und *Hans Zintl*. B. Heß befaßte sich zunächst mit den Gezeiten der natürlichen Radioaktivität der Atmosphäre und wandte sich dann der eingehenden Untersuchung der Aerosole zu, jener feinen Staubpartikel, die Träger der Radioaktivität in der Luft sind. Die von ihm so benannte "Schüttelwärme" der Aerosole brachte ihn überraschenderweise auf das Gebiet des Umweltschutzes. Es gelang ihm nämlich, mit Hilfe der "natürlichen Schüttelwärme" der Aerosole Luftvolumina gründlich von Schwebeteilchen zu reinigen. Das sehr originelle und wenig energieverbrauchende Verfahren wurde von der Industrie unterstützt. Die letzten Jahre seines Lebens widmete sich B. Heß fast ausschließlich der Wasserreinigung. Der Abschluß seiner Wasserreinigung mit Hilfe der "Schüttelwärme" war ihm jedoch nicht mehr vergönnt.

Besonders nach Beendigung des erweiterten Lehrbetriebes an der Phil.-Theol. Hochschule hatte B. Heß Zeit gefunden, für seine sehr zeitaufwendigen Experimente, da er jetzt im wesentlichen nur noch die Physikausbildung der Theologiestudenten übernehmen mußte. Oft liefen vier große Forschungsarbeiten gleichzeitig. Einige Theologiestudenten, zu denen B. Heß ein sehr freundschaftliches Verhältnis hatte, halfen ihm bei endlosen Rechenarbeiten, für die man heute freilich einen Computer einsetzen würde. In den Semesterferien fuhr B. Heß mit zahlreichen Theologiestudenten auf Exkursionen zu verschiedenen Industriebetrieben, damit sie einen Eindruck von der Arbeitswelt erhielten.

Auch nach der endgültigen Auflösung der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg am 31. Mai 1968 bestand das Physikalische Institut am Ägidienplatz fort. Nach seiner Emeritierung im Jahre 1975 wurde das Institut zwar verkleinert, da nun die Regierung der Oberpfalz zahlreiche Räume beanspruchte, doch konnte sich B. Heß weiter seinen Forschungsarbeiten zur Dosimetrie, Kristallstruktur und der Physik der Atmosphäre widmen. Das nötige Geld dazu verdiente er sich nun als Leiter der *Strahlenmeßstelle Regensburg*. Noch mit 77 Jahren hat er

Strahleneinrichtungen in Betrieben und Krankenhäusern auf ihre Sicherheit überprüft. "Geld verdienen, um arbeiten zu können" nannte er das.



Foto 13: Prof. Bernhard Heß im Physikalischen Institut am Ägidienplatz, kurz vor seinem Umzug an die Universität Regensburg

1979 mußte B. Heß die Räume am Ägidienplatz jedoch ganz räumen, wurde aber als Honorarprofessor an die *Universität Regensburg* übernommen, wo er bis in seine letzten Lebensmonate mit voller Kraft arbeiten konnte. Parallel dazu übernahm B. Heß 1979 auch die Leitung der *Akademie für Erwachsenenbildung* in Regensburg, eine Tätigkeit, die er ebenfalls mit großem Elan bis zu seinem Tod ausübte.

Trotz seines arbeitsreichen Lebens hatte sich B. Heß immer wieder Zeit genommen für völlig ungestörte Stunden zum Nachdenken. In seiner Freizeit widmete er sich auch gerne seinem Querflötenspiel, das er seit seiner Schulzeit pflegte. In diesen ruhigen Mußestunden sah B. Heß auch eine unabdingbare Voraussetzung für neue Erkenntnisse und originelle Ideen. Am 22. März 1984 starb Prof. Dr. Bernhard Heß im Alter von 77 Jahren.

3. Prof. Dr. Sebastian Killermann, Anthropologe, Zoologe und Botaniker⁹⁰



Foto 14: Prof. Sebastian Killermann

Sebastian Killermann wurde am 21. Dezember 1870 als Sohn eines Landwirts in Landshut geboren und wuchs dort in bescheidenen Verhältnissen als ältester von elf Geschwistern auf. Er wollte Priester werden, widmete sich aber neben seinem Theologiestudium auch dem Studium der Naturwissenschaften und promovierte 1893 "summa cum laude" bei dem bekannten Anthropologen *Prof. Ranke* über das Thema "Die Gaumennaht am menschlichen Schädel".

⁹⁰ Informationen dazu stammen vornehmlich aus folgenden Quellen:

- a) M. Haneberg: "Professor Dr. Killermann", in *Acta Albertina Ratisbonensia*, Bd. 22, 1956/58, S. 136
- b) Bernhard Heß: "Die Naturwissenschaften an der Philosophisch- Theologischen Hochschule Regensburg im 19. und 20. Jahrhundert", S. 150-156
- c) Gespräche mit German Reng, Inge Köck, Josef Zehrer und anderen

Nach Beendigung seiner theologischen Studien in Regensburg wurde er zum Priester geweiht und kam, nach einigen Jahren seelsorgerischer Tätigkeit als Kooperator in Abensberg, an die Universität München, wo er 1899 den Staatskonkurs für das höhere Lehrfach in den beschreibenden Naturwissenschaften nachholte. 1901 wurde er schließlich an das *Lyzeum Regensburg* berufen und übernahm damit den Lehrauftrag für Anthropologie, Zoologie und Botanik, später auch Chemie, Mineralogie und Geologie. Am 1. April 1936 wurde er mit Erreichung der Altersgrenze emeritiert, setzte seine Forschungen und Lehraufgaben jedoch mit unvermindertem Fleiß fort. Besonders bekannt geworden ist S. Killermann durch seine Pilzforschung. Rund 100 seiner fast 300 Publikationen befassen sich mit mykologischen Themen. Seine bedeutendste Arbeit in diesem Zusammenhang sind die "Pilze aus Bayern", die in 7 Teilen zwischen 1922 und 1940 erschienen. S. Killermann war ein Mykologe von internationalem Ruf; aus Sibirien, Nordamerika und anderen Ländern wurden ihm Pilze zur Bestimmung zugesandt. Von 1927 bis 1940 war er Vorsitzender der "Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde". 1916 wurde er Vorsitzender der *Regensburger Botanischen Gesellschaft*. Sein naturwissenschaftliches Interesse war breit gefächert. Neben Pilzen befaßte er sich auch mit höheren Pflanzen und mit Tieren. In dem von ihm herausgegebenen dreibändigen "Buch der Natur" versuchte er in allgemein verständlicher Form eine weltumfassende teleologische Gesamtschau zu geben.

Durch viele Reisen, die ihn in fast alle europäischen Länder, nach Ägypten und Palästina führten, hat er seine Kenntnisse erweitert. Jedesmal kehrte er mit reicher Ausbeute an Pflanzen, Käfern, Schmetterlingen und anderen Insekten für das Naturalienkabinett der Hochschule zurück. Durch seine mit Akribie betriebene Sammeltätigkeit hat er dem Naturalienkabinett bedeutende Schätze zugeführt. Neben seiner Liebe zur Wissenschaft und Natur zeichnete sich S. Killermann auch durch eine große Liebe zur Kunst und Literatur aus. So schrieb er u.a. auch interessante Abhandlungen über Albrecht Dürer⁹¹. Als Geistlicher blieb sein Denken stets tief im christlichen Glauben verwurzelt. 1913 erschien sein Buch "Glaubensbekenntnisse und Gebete der Naturforscher".

S. Killermann war ein ruhiger, wortkarger Mann von untersetzter, breitschultriger Gestalt mit einem großen Gelehrtenkopf. Seine Theologiestudenten, die gerade vom Gymnasium gekommen waren, spielten ihm manchmal einen kleinen Streich. Als er einmal kurzzeitig eine seiner Vorlesungen verlassen mußte, wurde seine Tafelanschrift "Das Cerebro-Spinalsystem" von einem Studenten in "Cerbero-Spinatsystem" abgeändert. Als S. Killermann wieder hereinkam, wischte er nur hastig die falschen Worte von der Tafel, und fuhr, ohne ein Wort darüber zu verlieren, mit dem Unterricht fort. Er war gutmütig und konnte nicht schimpfen.

⁹¹ "Albrecht Dürers Blumen und Rasenstücke" (1906), "Die Tier- und Pflanzenzeichnungen bei Albrecht Dürer" (1910), "Albrecht Dürer" (1953)

Seine Studenten liebten und verehrten ihn sehr. Gern gingen sie mit ihm auf kleinere Exkursionen in der näheren Umgebung, wo sie S. Killermann auf die Wunder der Natur aufmerksam machte. Er kannte fast jede Pflanze am Wegesrand und jede Vogelstimme.

Obwohl S. Killermann ein gesundes Selbstwertgefühl hatte und schon zu Lebzeiten eine Bronzebüste von sich anfertigen ließ⁹², war er ein sehr schlichter und bescheidener Mensch, der sich auf die vielen Ehrungen, die ihm im Laufe seines Lebens zuteil wurden nichts einbildete. So erhielt er u.a. die Albertus-Magnus-Medaille der Stadt Regensburg und das Bundesverdienstkreuz. Als ihn sein Kollege *German Reng* bat, er möge ihm doch einmal sein Bundesverdienstkreuz zeigen, kam er schließlich in dessen Labor und zog ganz gemächlich seinen Orden ohne Etui aus der Hosentasche, hielt ihn Herrn Reng hin und meinte: "Nun, was hab ich denn von so einem Blech?".

Auch seine Sparsamkeit ist für S. Killermann bezeichnend. Er trennte sogar den unbedruckten Rand von den Zeitungen ab, um ihn noch für seine Notizen zu nutzen.

Als in Regensburg der erweiterte Lehrbetrieb begann, stellte sich S. Killermann noch einmal der Hochschule zu Verfügung, obwohl ihn seine mykologischen Forschungsarbeiten in Anspruch nahmen und er nunmehr schon 76 Jahre alt war. Noch als 83-jähriger bot er Botanische Exkursionen an⁹³. Allerdings konnte sich S. Killermann mit dem erweiterten Hochschulbetrieb nie richtig anfreunden. Auch wenn nun in seinen Vorlesungen zahlreiche Mädchen saßen, begann er seinen Vortrag stets mit seinem gewohnten "Meine Herren".

Am 4. April 1956 starb S. Killermann im Alter von 85 Jahren. Durch die Benennung einer Straße im Ortsteil Prüfening mit seinem Namen setzte ihm die Stadt Regensburg ein Denkmal. Auch ich wohnte die ersten zwei Semester meiner Studienzeit in dieser "Killermannstraße". Damals ahnte ich freilich noch nicht, daß sich hinter dem so schrecklich klingenden Namen "*Killer-mann*" ein so gutmütiger, bescheidener und gottesfürchtiger Mann verbirgt, der auf dem Gebiet der Naturwissenschaften vor allem durch seine Pilzforschungen bekannt geworden ist.

⁹² Die Büste wurde 1932 von der Bildhauerin M. von Waldendorff angefertigt. Vgl. "Büste von Prof. Killermann in der Hochschule aufgestellt", MZ vom 6.11.1956

⁹³ vgl. Personen- und Vorlesungsverzeichnis der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg von SS 1954

4. Prof. Dr. German Reng, Zoologe ⁹⁴

German Reng wurde am 22. Juni 1914 im niederbayerischen Pfarrkirchen geboren, wo sein Vater an der dortigen Landwirtschaftsschule Königlicher Reallehrer war.

In München studierte er Naturwissenschaften (Zoologie, Botanik, Chemie, Geographie, Bakteriologie und Hygiene). 1942 begann er am Zoologischen Institut bei *Prof. Frisch* eine Promotionsarbeit über die sich in Europa immer stärker ausbreitende Bienenkrankheit *Nosema apis*. G. Reng gelang sogar die schwierige künstliche Zucht des Erregers außerhalb des Bienenkörpers und die filmische Dokumentation des Ausschleuderns des Poldfadens von *Nosema* bei Zeiss/Jena. Der Krieg verhinderte jedoch den Abschluß seiner Arbeiten, zumal der Bombenhagel das Zoologische Institut in München größtenteils zerstörte. Reste davon schaffte G. Reng ins elterliche Anwesen nach Straubing und ins Schloß Irlbach bei Straubing zur gräflichen Familie Bray-Poschinger, mit der die Familie Reng befreundet war. Gleich nach dem Krieg erhielt er von der Militärregierung den Auftrag, die *Hygienische Untersuchungsstelle Oberpfalz-Niederbayern* in Regensburg zu errichten. G. Reng baute diese Untersuchungsstelle auf und leitete sie anderthalb Jahre. Dann wurde er vom Ministerium gebeten, als Lehrkraft am Gymnasium und der Oberrealschule Straubing die Fächer Biologie, Chemie, Erdkunde und Latein zu unterrichten. Politisch völlig unbelastete Lehrkräfte waren damals nämlich kaum vorhanden.

1946 traten schließlich der Regensburger Chemiestudent *Erich Wunsch* und andere an ihn heran und baten ihn eindringlich, biologische Praktika an der *Erweiterten Phil.-Theol. Hochschule Regensburg* zu übernehmen. So kam G. Reng Ende 1946 nach Regensburg, führte aber seine Lehrtätigkeit an der Oberrealschule Straubing noch einige Zeit fort. In Regensburg warteten schwierige Aufgaben auf ihn. Er wurde 1. Assistent des Professors für Biologie *Karl Andersen*, der aber neben seinem Lehrauftrag an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg auch noch eine Professur an der Phil.-Theol. Hochschule Freising hatte und darum nur an zwei Tagen in der Woche nach Regensburg kam. Somit lag die Hauptlast beim Aufbau eines Zoologischen Institutes an der *Erweiterten Phil.-Theol. Hochschule Regensburg* bei G. Reng. Diese Aufbauarbeiten erwiesen sich als sehr schwierig, da es an allem, an Tischen, Stühlen, Geräten, Anschauungsmaterial, etc. fehlte. Einige Materialien des zerstörten Münchner Institutes, die G. Reng nach Straubing und Irlbach gebracht hatte, konnte er an die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg für eine gewisse Zeit transferieren. Die Bezahlung der Dozenten war anfänglich noch nicht geregelt, was den Unterrichtenden viel an Idealismus abverlangte. So bekam zum Beispiel G. Reng erst nach einem Dreivierteljahr monatlich

⁹⁴ Die folgenden Informationen stammen hauptsächlich aus Gesprächen mit Karl und Wilma Pistor, German Reng und vielen anderen

200.- Mark. Eine Nachzahlung für das bereits Geleistete erfolgte jedoch nicht. In Regensburg mußte G. Reng vor allem die zoologischen Praktika und Übungen abhalten, zum Teil aber auch einige Vorlesungen im Auftrag von Prof. Andersen. Zu seinen Hörern gehörten hauptsächlich Lehramtsstudenten. Daneben besuchten aber auch die vorklinischen Semester der Medizin, Theologiestudenten und einige Chemiestudenten biologische Vorlesungen und Praktika. Den Studiengang "Diplombiologie", wie wir ihn heute kennen, gab es damals noch nicht.

Der Ansturm von Studenten war in der Anfangszeit so groß, daß G. Reng das zweistündige Praktikum für Lehramtler in vergleichender Anatomie gleich viermal hintereinander am Tag halten mußte. Trotz dieses Stresses beschreiben ihn seine damaligen Studenten als einen stets freundlichen und hilfsbereiten Lehrer, bei dem sie sehr viel in Theorie aber auch im praktischen Bereich gelernt haben, wie etwa die Herstellung von histologischen Dünnschnitten am Mikrotom und die Anfertigung von mikroskopischen Präparaten verschiedener tierischer und menschlicher Organe. Diese Präparate setzte man auch im Unterricht der Zoologie und Medizin ein.

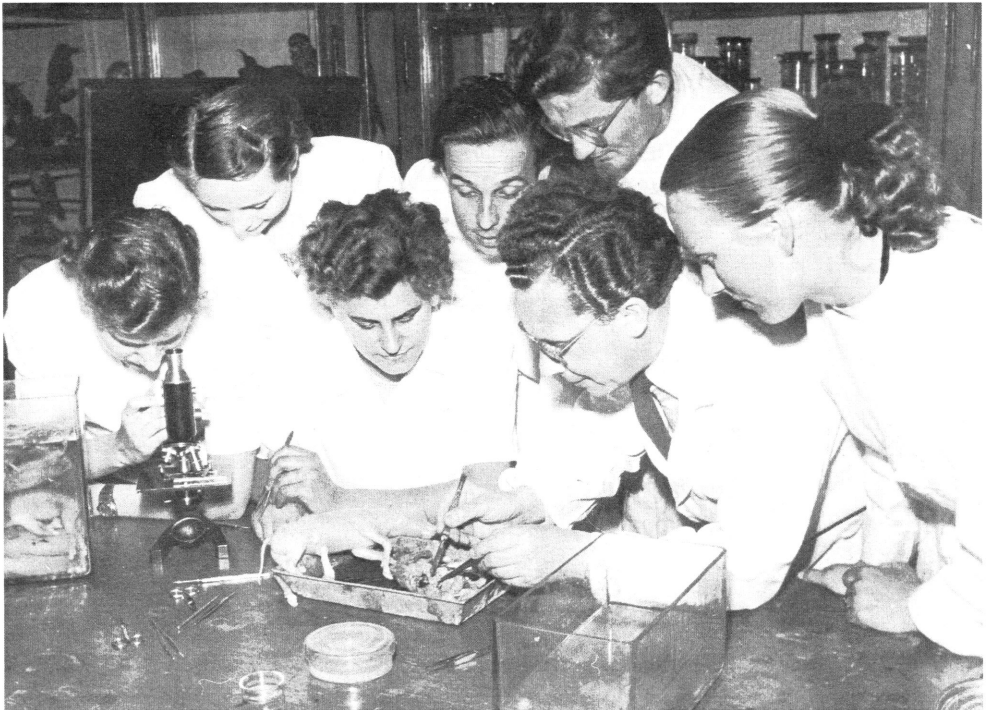


Foto 15: German Reng mit Lehramtsstudenten beim Embryologischen Kurs

In eigenen Veranstaltungen unterrichtete er auch das Sammeln, die Präparation und Konservierung von Tieren und Organen. Mit Schmetterlingsnetz und Giftgas bewaffnet, sammelten die Biologie-Lehramtsstudenten auf den zoologischen Exkursionen mit G. Reng Insekten, die präpariert und genadelt in Schaukästchen immer wieder in den Bestimmungskursen verwendet werden konnten. Noch heute wird diese damals entstandene Insektensammlung zum Teil an der Universität Regensburg für Bestimmungsübungen eingesetzt.

G. Rengs Lehramtsstudenten lernten aber auch mit ganz einfachen Materialien zu improvisieren. Wie leicht kann man beispielsweise aus einem Bleistift, Buntpapier und Stecknadeln ein Blütenmodell basteln! Für diese erworbenen praktischen Fähigkeiten waren die Studenten ihrem Lehrer G. Reng besonders dankbar, denn die biologischen Sammlungen an den Gymnasien waren damals auch noch nicht so gut ausgestattet, wie sie es heute sind. Neben seiner umfangreichen Lehrtätigkeit hatte G. Reng aber noch verwaltungstechnische Aufgaben für die Naturwissenschaftliche Abteilung der Hochschule zu versehen, denn sein Chef Prof. Andersen, Leiter dieser Abteilung, konnte wegen seiner Verpflichtungen in Freising nur selten in Regensburg sein.

In den Jahren 1950 bis 1954 wurde G. Reng zum engsten Mitarbeiter von *Prof. Josef Engert*. Gemeinsam versuchten sie, die Errichtung einer 4. Landesuniversität in Regensburg voranzutreiben. Prof. Engert, "der Vater der Universität Regensburg", wollte aber keine katholische Universität in Regensburg errichtet wissen, wie manche damals glaubten. Das bezeugt auch die besondere Förderung der Naturwissenschaften. "Sie sind kein Geistlicher wie ich, sie können auch zu den Roten, ohne daß die gleich schwarz sehen", hat Josef Engert immer wieder zu G. Reng gesagt. So wurde G. Reng zum "Zivilmann" im Bayerischen Landtag. Neben seinem regulären Programm an der Hochschule, fuhr er nun zwei bis drei mal in der Woche mit dem Zug nach München, um dort bei den Abgeordneten für die Pläne einer 4. Landesuniversität in Regensburg zu werben. An manchen Tagen kam es sogar vor, daß G. Reng gleich zweimal nach München zum Landtag fuhr und wieder zurück. Immer wieder luden G. Reng und seine Frau Prof. Engert, Prof. Fleckenstein, Prof. Heß, Landräte aus der Oberpfalz und Niederbayern und andere zu sich nach Straubing ein, wo man gemeinsam überlegte, wie man im Kampf für die Universität weiter vorgehen sollte. Auf diese Weise hat sich G. Reng im Kampf um die 4. Landesuniversität in Regensburg sehr verdient gemacht.

Als nach Ablauf des Wintersemesters 1954/55 der erweiterte Lehrbetrieb an der Phil.-Theol. Hochschule weitgehend eingestellt wurde, kam G. Reng als wissenschaftlicher Assistent an die landwirtschaftliche Fakultät der Technischen Universität München nach

Weihenstephan, kümmerte sich von dort aus aber noch um die Auflösung des Regensburger Institutes.

1956 promovierte er in Frankfurt bei *Prof. Giersberg* in den Fächern Zoologie, Biologie und Chemie. Von 1966 bis 1967 hatte er einen Lehrauftrag in Weihenstephan für Physiologie, Zoologie, Entomologie und Schädlingskunde. Neben seiner Tätigkeit in Weihenstephan versah er ab 1961 einen Lehrauftrag an der *Pädagogischen Hochschule Regensburg*, wo er unter anderem auch Vorlesungen über Naturschutz hielt, die ersten Vorlesungen über Naturschutz an einer bayerischen Hochschule überhaupt. An den Pädagogischen Hochschulen wurden damals die Grund- und Hauptschullehrer ausgebildet. Nach Gründung der Universität Regensburg wurde die Pädagogische Hochschule der Universität angegliedert und in die *Erziehungswissenschaftliche Fakultät* umgewandelt, deren Dekan G. Reng die ersten sechs Jahre war.

Am 15. März 1971 wurde er zum ordentlichen Professor für Didaktik der Biologie an der Universität Regensburg ernannt. Seine Emeritierung erfolgte im Jahre 1984. Prof. German Reng gehört zu den wenigen, die den Weg von der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg zur Universität Regensburg aus erster Hand und in allen Einzelheiten miterlebt haben.

5. Prof. Dr. Hugo Strunz, Mineraloge⁹⁵

Hugo Strunz wurde am 24. Febr. 1910 in Weiden geboren. 1925 legte er das Abitur an der Oberrealschule Regensburg ab. Schon als Sechzehnjähriger war er dem Naturwissenschaftlichen Verein dieser Stadt beigetreten und hält ihm bis heute die Treue. Trotz aller beruflichen Ortswechsel ist der gebürtige Oberpfälzer seiner natürlichen und letztlich wissenschaftlichen Heimat Nord-Ostbayern treu geblieben. Die auch in geologischer Hinsicht sehr interessante Landschaft zeichnet sich durch reiche Mineralienvorkommen aus. H. Strunz hat sich in ganz besonderer Weise bei der mineralogischen Erforschung dieses Raumes verdient gemacht.

1929 begann H. Strunz mit dem Studium der Naturwissenschaften, insbesondere der Mineralogie in München. Schon seine Promotionsarbeit zum Dr. phil. an der *Ludwig-Maximilians-Universität* im Jahr 1933 befaßte sich mit einem heimatlichen Thema. Sie behandelt das Mineral Triphylin von Hagendorf bei Weiden.

1935 promovierte er an der Technischen Hochschule München zum Dr. sc. techn. Daneben legte er gleichfalls mit hervorragendem Resultat das Referendar- und Assessorexamen für Chemie, Biologie und Geographie ab.

Im April 1937 holte ihn der Berliner Ordinarius *Paul Ramdohr* als wissenschaftlichen Assistenten an das Mineralogisch-Petrographische Institut der *Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin*. Dort habilitierte sich H. Strunz 1938 und wurde Privatdozent für Mineralogie und Petrographie.

Als dann der Bombenkrieg ein Bleiben in Berlin unmöglich machte, kehrte H. Strunz mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen im Frühjahr 1945 in die Heimatstadt Weiden zurück. Einige Zeit später zog die Familie Strunz nach Regensburg, wo H. Strunz zum 1. Mai 1947

⁹⁵ Informationen dazu stammen vorwiegend aus folgenden Quellen:

- a) Anton Forster: " Das Wirken von Naturforschern und Geowissenschaftlern in Ostbayern vom 12. bis 20. Jahrhundert", in: *Naturwissenschaftliche Forschung in Regensburgs Geschichte*, Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 4, Regensburg 1980, S. 142-144
- b) E. Gübelin: "Hugo Strunz zum Siebzigsten", Sonderdruck aus *Zeitschrift der Deutschen Gemmologischen Gesellschaft*, Heft 3/4, Jg. 29, Idar-Oberstein, Dez. 1980, S. 212-216
- c) Wilhelm Simon: "Hugo Strunz siebzig Jahre", aus *Der Aufschluß*, Zeitschrift für die Freunde der Mineralogie und Geologie, Jg. 31, Heidelberg, Febr. 1980, S. 33-38
- d) Wilhelm Vierling: "Hugo Strunz und die mineralogische Forschung im nordostbayerischen Raum", aus *Der Aufschluß*, Zeitschrift der Freunde der Mineralogie und Geologie, Heidelberg, Febr. 1980, Jg. 31, S. 39-42
- e) Gespräche mit Dr. Dieter Eichelsdörfer und Prof. Christel Tennyson
- f) Brief von Prof. Hugo Strunz vom 27.1.1990

einen Lehrauftrag für Mineralogie und Geologie an der *Erweiterten Phil.-Theol. Hochschule Regensburg* erteilt bekam. Da H. Strunz auch das Referendar- und Assessorexamen hatte, konnte er zusätzlich in den Jahren 1949 bis 1951 Dienst am *Neuen Gymnasium* in Regensburg tun. Anfangs mußte H. Strunz seine Vorlesungen noch im Hauptgebäude der Phil.-Theol. Hochschule am Ägidienplatz halten. Doch bald konnte man in das inzwischen hergerichtete *Dörnberg-Palais* im Dörnbergpark an der Kumpfmühlerstraße umziehen, wo H. Strunz im Südflügel dieses Gebäudes praktisch aus dem Nichts ein *Institut für Mineralogie und Geologie* aufbaute. Dies war nur möglich durch die Hilfe der damals noch blühenden Bergbau- und Hüttenbetriebe der Umgebung und durch das Entgegenkommen der Stadt Regensburg, des Universitätsvereins und des Bezirksverbandstages Oberpfalz-Niederbayern. Bald entstand ein Institut, an dem vollwertige Vorlesungen und Übungen mit bis zu 92 Studenten pro Semester abgehalten werden konnten.

Neben Bestimmungsübungen führte H. Strunz auch zahlreiche mineralogische und geologische Exkursionen mit seinen Studenten durch. Ziele dieser Busfahrten waren z.B. die Grube Bayerland bei Waldsassen, die Grube Hagendorf für Feldspatabbau bei Weiden und das Wölsendorfer Grubenrevier. Stets trug der stattlich gebaute Oberpfälzer H. Strunz auf diesen Veranstaltungen seine bayerischen Lederhosen.



Foto 16: Prof. Hugo Strunz mit einer Regensburger Studentengruppe auf Exkursion

Darüber hinaus hat H. Strunz für seine eigenen Forschungsarbeiten zahlreiche Exkursionen im kleinen Kreis mit einem VW-Käfer unternommen, den er auf sehr interessante Weise erhalten hatte. Er hatte nämlich dem VW-Konzern anlässlich eines großen Jubiläums ein Gratulationsschreiben geschickt, worin er auch sein Bedauern ausdrückte, daß der Wissenschaft keine Autos zur Verfügung stehen würden. Prompt stellten ihm die VW-Werke ein Jahr kostenlos einen Käfer zur Verfügung. Da H. Strunz selbst keinen Führerschein besaß, übernahm der Chemiestudent *Dieter Eicheldörfer* die Aufgabe des Chauffeurs. Begleitet wurde H. Strunz außerdem meist von seiner Assistentin *Christel Tennyson*. Zu dritt sammelten sie vor Ort eine Vielzahl von Mineralien. Die Mineraliensammlung der Phil.-Theol. Hochschule wuchs auf diese Weise beträchtlich.

Mit Hilfe einer alten "Müller-Apparatur" konnten diese Mineralien im Dörnberg-Palais auch röntgenographisch untersucht werden. Es konnten sowohl *Pulveraufnahmen* zur Identifizierung von Mineralien und zur Strukturbestimmung von hochsymmetrischen Kristallen als auch *Einkristallaufnahmen* zur Gitterkonstantenbestimmung von Kristallen durchgeführt werden. Die Bestimmung der Gitterkonstanten war die Voraussetzung dafür, daß H. Strunz neu entdeckte Mineralien auch unter seinem Namen veröffentlichen konnte. Insgesamt 14 neue Mineralien hat H. Strunz in der Zeitspanne von 1948 - 1978 entdeckt und benannt. Das erste war der *Scholzit*, benannt nach dem Regensburger Mineralogen *Adolf Scholz*.

Darüber hinaus konnten auch sogenannte *Laue-Aufnahmen*⁹⁶ zur Symmetriestimmung von Kristallen durchgeführt werden. Diese Regensburger Laue-Aufnahmen wurden sogar noch 1988 an der Technischen Universität Berlin für Unterrichtszwecke verwendet. Zu den größten Verdiensten von H. Strunz für die Stadt Regensburg zählt, daß er die *Zeitschrift des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg* in Zusammenarbeit mit dem Regensburger Mineralogen *Adolf Scholz* unter dem neuen Namen "*Acta Albertina Ratisbonensia*" wieder zu neuem Leben erweckt hat.

1951 folgte H. Strunz einem Ruf an die *Technische Universität Berlin* als ordentlicher Professor für Mineralogie und Petrochemie. Er behielt seinen Lehrauftrag in Regensburg jedoch noch bis zum Sommersemester 1956. Das Institut für *Mineralogie und Geologie* hatte sich inzwischen soweit entwickelt, daß es nicht mehr aufgelöst werden konnte. Mit einem Beschluß des Landtages wurde es aus dem Bereich der Hochschule herausgenommen und in das *Staatliche Forschungsinstitut für angewandte Mineralogie* umgewandelt, dessen Leitung zunächst *Prof. Hegemann*, dann *Prof. Preuß* und schließlich *Prof. Forster* übernahm. Heute gehört das Institut zur Universität Regensburg.

In Berlin arbeitete H. Strunz sehr erfolgreich weiter. Bis heute hat der Mineraloge und Petrograph mehr als 200 Arbeiten veröffentlicht. Seine drei Hauptarbeitsgebiete sind: Systeme

⁹⁶ benannt nach einem röntgenographischen Verfahren von Max von Laue

matische und Spezielle Mineralogie, Regionale Mineralogie und Lagerstättenkunde sowie Geschichte der mineralogischen Wissenschaft. Zu seinen bedeutendsten Werken zählen die in fünf Auflagen herausgegebenen *Mineralogischen Tabellen*⁹⁷ und die zusammen mit *Paul Ramdohr* durchgeführte Überarbeitung der 15. und 16. Auflage von *Klockmanns Lehrbuch der Mineralogie*⁹⁸. 1953 erschien in Regensburg sein sehr bedeutendes Buch *Mineralien und Lagerstätten Ostbayerns*.

Rund 50 Arbeiten von H. Strunz erschienen in Zeitschriften, die sich an den Mineralienfreund wenden. Hier wird die besondere Gabe von H. Strunz deutlich, selbst komplizierte Zusammenhänge einfach darzustellen.

Exkursionen, Kongreßteilnahmen und Forschungsreisen führten ihn in alle fünf Erdteile. Viele Ehrungen wurden H. Strunz im Laufe seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zuteil, u.a. im Jahre 1957 die Benennung des Phosphat-Minerals *Strunzite* nach seinem Namen durch den Mineralogen *Frondele*.

Trotz der hervorragenden beruflichen Erfolge ist H. Strunz bescheiden und im Umgang mit seinen Mitmenschen liebenswürdig und hilfsbereit geblieben. Der charmante Lehrer war bei seiner Regensburger Studentenschaft sehr beliebt. Im Februar dieses Jahres konnte er seinen 80. Geburtstag feiern. Er zählt zu den bekanntesten Gelehrten des ostbayerischen Raumes, der auch internationalen Ruhm erlangte und auf den auch die Stadt Regensburg sehr stolz sein kann.

⁹⁷ "Mineralogische Tabellen"; Eine Klassifizierung der Mineralien auf kristallchemischer Grundlage - 1. Aufl., Leipzig 1941, 300 S.

⁹⁸ "Klockmanns Lehrbuch der Mineralogie", 15. Aufl., bearbeitet von P. Ramdohr und H. Strunz, Stuttgart 1967, 16. Aufl., 1978, 820 S.

6. Prof. Dr. Ulrich Hofmann, Anorganischer und Physikalischer Chemiker⁹⁹

Ulrich Hofmann wurde am 22. Januar 1903 als Sohn des berühmten Chemikers *Karl Andreas Hofmann* in München geboren. Sein Vater war zu dieser Zeit Extraordinarius an der Universität und Leiter der anorganischen Abteilung des Chemischen Staatsinstituts in München. Nach bestandem Abitur begann er 1921 das Chemiestudium an der *Technischen Hochschule Berlin*. Im Herbst 1926 promovierte er mit einer Dissertation über den *Glanzkohlenstoff* (Pyrokohlenstoff) zum Doktor-Ingenieur. Diese Dissertation wurde richtungweisend für die späteren wissenschaftlichen Arbeiten U. Hofmanns, denn in der Folgezeit wies er die Struktur einer Reihe anderer Kohlenstoffe nach, wobei er, neben anderen Methoden, die noch recht neue und wenig verbreitete Methode der *Röntgenbeugung* anwandte. Er wurde dadurch zu einem Pionier bei der Untersuchung des elementaren Kohlenstoffs. Auch mit der Struktur von *Graphitoxid*, damals Graphitsäure genannt, beschäftigte er sich. 1931 habilitierte sich U. Hofmann mit einer Habilitationsschrift über "Die Bildung und Konstitution der Graphitsäure". In den Jahren als Privatdozent in Berlin bis 1935 wandte er sich auch der röntgenographischen Untersuchung von Tonmineralien zu und leistete damit wichtige Beiträge zur Strukturaufklärung verschiedener Tonmineralien wie Bentonit, Montmorillonit, Kaolinit und Illit.

U. Hofmann wurde auch Mitglied im Akademischen Alpenverein zu Berlin und lernte dabei die Medizinstudentin *Renate Schiebeler* kennen, die er 1935 heiratete. Fünf Kinder gingen aus dieser Ehe hervor, ein Mädchen und vier Buben.

Nach kürzeren Aufenthalten an den Universitäten Münster und Rostock wurde U. Hofmann im Frühjahr als Direktor an das Institut für anorganische und analytische Chemie der Technischen Hochschule in Wien berufen, wo er die noch sehr neue Methode der Elektronenmikroskopie für seine Arbeiten mit feindispersierten Stoffen wie Rußen und Tonmineralien einsetzen konnte.

Im Herbst 1945 mußte U. Hofmann Österreich verlassen, als Reichsdeutscher konnte er seinen Lehrstuhl in Wien nicht behalten. Er zog zu seiner Familie nach St. Salvator in Niederbayern in das Austraghäusl des Reitbauernhofes und wurde zunächst Landarbeiter. 1947 bekam er eine Stelle als Gärtner bei der Südchemie AG. Durch den Einsatz und die guten Beziehungen des Regensburgur Studentens *Erich Wünsch*¹⁰⁰ klappte die sogenannte Entnazi-

⁹⁹ Die folgende Informationen stammen vorwiegend aus folgenden Quellen:

- a) Hans-Peter Boehm: "Ulrich Hofmann 1903-1986", in *Chemische Berichte*, hrsg. von der Gesellschaft Deutscher Chemiker, 120. Jahrgang, Weinheim 1987, S. 37-50
- b) Gespräche mit Prof. H.P. Boehm und Prof. E. Wünsch sowie Oberstudienrat K. Pistor und Dr. G. Opitz

¹⁰⁰ später Direktor am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried

fizierung Ulrich Hofmanns auf Anhieb und er erhielt im Frühjahr 1948 einen Lehrauftrag für Anorganische und Physikalische Chemie an der *Erweiterten Phil.-Theol. Hochschule Regensburg*, wo eifrige und enthusiastische Studenten schon viel für den Aufbau eines Chemischen Institutes am Ägidienplatz geleistet hatten. Doch es blieb noch viel zu tun, und es sei darauf hingewiesen, daß U. Hofmann die Kosten für den weiteren Ausbau zu etwa 40% aus seiner eigenen Tasche deckte. Ein anderer Teil des Geldes kam von Industriebetrieben. Da U. Hofmann der führende Mann für Tonminerale in Deutschland war, wandte sich die Keramikindustrie immer wieder mit Fragen an ihn.

Ältere Studenten, die bei ihm als Hilfsassistenten tätig waren, erhielten von ihm 50 DM pro Semester. Offiziell gab es ja nur eine einzige Assistentenstelle. Die Zahl der Mitarbeiter war natürlich viel größer. Zu ihnen gehören u.a. *Hans Peter Boehm*, *Kurt Hartl*¹⁰¹, *Klaus Kuehn*¹⁰², *Hans Kunowski*, *Theobald Nemetschek*¹⁰³ und *Armin Weiß*¹⁰⁴.

Armin Weiß war es auch, der im Mittelbau des Dörnberg-Palais an der Regensburger Kumpfmühler-Str. ein physikalisch-chemisches Praktikum aufbaute und betreute. Als es gelang neben anderen Geräten auch einen Röntgengenerator und Debye-Scherrer-Kammern anzuschaffen, lief die Forschungsarbeit wieder an. Die Röntgenanlage lief 24 Stunden am Tag, denn die Diplomanden von U. Hofmann kamen auch nachts in das Dörnberg-Palais um Präparate und Filme zu wechseln.

Als Dienstzimmer stand U. Hofmann zunächst nur eine 8 Quadratmeter große Kammer ohne Fenster zur Verfügung, in der er gerne seine Pfeife mit selbst in St. Salvator angebautem und fermentiertem Tabak rauchte. Prof. Boehm, der in dieser Kammer zusammen mit U. Hofmann für die Studenten ein Skript für Physikalische Chemie erarbeitete, kann sich noch sehr gut an das "kräftige Aroma" dieses Tabaks erinnern: "..., daß ich das überlebt habe beweist, daß ich eine ganz gute Konstitution habe."

Die Belastung durch Vorlesungen war für U. Hofmann sehr groß, da er nicht nur die Anorganische Chemie, sondern auch die Physikalische Chemie vertreten mußte und sich einige Fachgebiete wie die Thermodynamik erst noch selbst mit Mühe erarbeiten mußte. Aber U. Hofmann war ein guter Lehrer. Sein Vortrag war lebhaft und anschaulich und mit zahlreichen humorvollen Anmerkungen gewürzt. Seine Experimentalvorlesung, für die sich U. Hofmann besondere Mühe gab, wurde von den Studenten sehr gerne besucht, da er oft mit spektakulären Experimenten aufwartete, die er fast immer selbst durchführte. Für seine

¹⁰¹ sowohl H.P. Boehm als auch K. Hartl sind heute Professoren an der Universität München.

¹⁰² später an das Max-Planck-Institut für Biochemie berufen

¹⁰³ heute Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg

¹⁰⁴ heute o. Professor an der Universität München und Abgeordneter des Bayrischen Landtages für "Die Grünen"

Vorlesung über die Kohlensäure dienten ein Faß Bier und Flaschen mit Sekt als Demonstrationsmaterial, das zum Schluß an die Studenten und Studentinnen ausgeschrieben wurde.

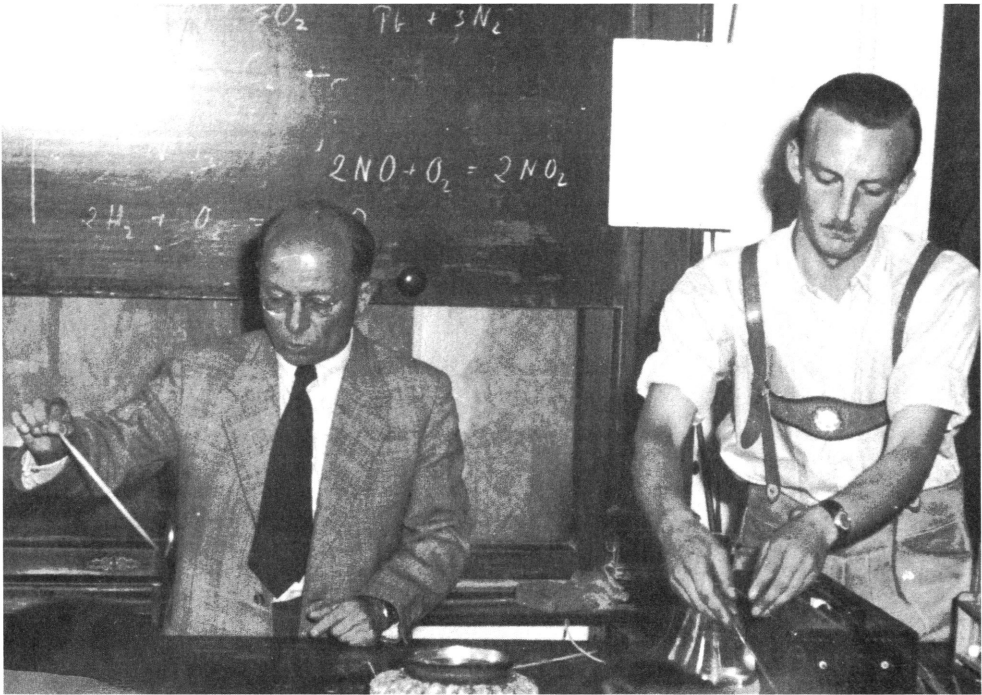


Foto 17: Prof. Ulrich Hofmann bei einer seiner beliebten Experimentalvorlesungen
(rechts neben ihm sein Assistent Theo Nemetschek in Lederhose)

U. Hofmann war bei seinen Studenten beliebt, weil er im allgemeinen sehr geduldig war und stets ein offenes Ohr für seine Schüler hatte. Es kam auch vor, daß der sehr sportliche Professor, aktiver Bergsteiger und Skifahrer, mit einer Studentengruppe eine Skitour zum Arber unternahm. Gelegentlich konnte er auch heftig werden. Manche Studenten fürchteten U. Hofmann weil er bei Prüfungen sehr streng war. Wenn er in der Prüfung immer wieder betonte "ausgezeichnet, Herr Kandidat! hervorragend!", so konnte das leider auch sehr ironisch gemeint sein, und der Prüfling bekam am Ende mitgeteilt, er sei durchgefallen .

Zu seinem Kollegen *Wolfgang Graßmann* in der Organischen Chemie hatte U. Hofmann ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Zusammen beantragten sie bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein neues Elektronenmikroskop. Doch bevor das Gerät bewilligt und geliefert wurde, war U. Hofmann zum Wintersemester 1951/52 an das *Eduard-Zintl-Institut*

für Anorganische und Physikalische Chemie der Technischen Hochschule Darmstadt berufen worden. Das Elektronenmikroskop kam dann zwar nach Darmstadt, doch wurden an ihm auch elektronenmikroskopische Untersuchungen am Kollagen, dem Arbeitsgebiet von W. Graßmann durchgeführt. So ergab sich noch über viele Jahre eine freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen U. Hofmann und W. Graßmann.

Alle Studenten, die in Regensburg bei U. Hofmann ihre Diplomarbeit abgelegt hatten, so auch *H.P. Boehm*, *Klaus Kuehn* und *Theo Nemetschek*, gingen mit ihm nach Darmstadt. Weitere folgten nach Ablegung ihrer Diplomprüfung.

In Darmstadt konzentrierten sich die Forschungsarbeiten von U. Hofmann auf die Chemie und Oberflächenchemie des Kohlenstoffes, auf Versuche zur Aufklärung der Konstitution des Graphitoxids und vor allem auf die Ionenaustauscheigenschaften und Thixotropie der Tonminerale und die mechanischen und plastischen Eigenschaften von keramischen Massen.

1960 folgte U. Hofmann einem Ruf als Direktor an das neugebaute Anorganisch-chemische Institut der *Universität Heidelberg*, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1971 vor allem an Tonen und Tonmineralen arbeitete.

Am 5. Juli 1986 starb U. Hofmann, nach mehr als drei Jahren schwerer Krankheit, die ihn ans Haus fesselte. Seinen Regensburger Studenten von damals ist er als optimistischer, lebensfroher Lehrer in Erinnerung geblieben, der von seinem Fach begeistert war und auch andere dafür begeistern konnte.

Bekannt geworden ist U. Hofmann auch als Ko-Autor des von seinem Vater begründeten Lehrbuches "Anorganische Chemie", das er ab 1941 allein, später zusammen mit *W. Rüdorff* bis zur 21. Auflage (1973) bearbeitete¹⁰⁵.

¹⁰⁵ K.A. Hofmann, "Anorganische Chemie", herausgegeben von U. Hofmann und W. Rüdorff, 21. Auflage, Braunschweig 1973

7. Prof. Dr. Robert Klement, Anorganischer und Analytischer Chemiker¹⁰⁶

Robert Klement wurde am 12. September 1899 in Bernau bei Berlin geboren. Er studierte Chemie an der Universität in Berlin, wo er 1922 promovierte. Aus seiner 1928 geschlossenen Ehe mit Gertrud Huber gingen vier Kindern hervor. Sein ältester Sohn *Ulrich Klement* ist heute Akademischer Direktor am Lehrstuhl für Anorganische Chemie an der Universität Regensburg.

Robert Klement kam schließlich an die Universität Frankfurt, wo er sich als Schüler von *E. Riesenfeld* im Jahre 1935 mit einer Arbeit über die anorganische und analytische Chemie der Knochen- und Zahnschmelze habilitierte. Es gelang ihm der Nachweis, daß der Hauptbestandteil der anorganischen Knochensubstanz das Phosphatmineral Hydroxylapatit ist. Von da ab entwickelte sich R. Klement zum Phosphatchemiker in der Anorganik. 1940 wurde er außerplanmäßiger Professor in Frankfurt, 1941 erfolgte seine Berufung zum Direktor des Institutes für Anorganische und Analytische Chemie der deutschen *Karls-Universität Prag*. Der Institutsname zeigt sein besonderes Interesse an der Analytik. Bei Kriegsausbruch galt R. Klement als unabhkömmlich. Einerseits brauchte man noch einige Dozenten, andererseits war man auch an militärischen Forschungen, unter anderem über Acetylide interessiert.

Nach Kriegsende kam für R. Klement und seine Familie jedoch eine schwere Zeit. Wie viele Deutsche wurden sie aus Prag vertrieben. Sie kamen nach München, wo die sechsköpfige Familie die nächsten sechs Jahre in einem einzigen Raum leben mußte. Die erste Labortätigkeit, die R. Klement nach dem Krieg erhielt, war an der Universitätsklinik in München, wo ein analytischer Berater für Calcium-Untersuchungen am Blutserum gebraucht wurde. Neben dieser Tätigkeit schrieb R. Klement zahlreiche Artikel für das *Handbuch der Analytischen Chemie* und ein Lehrbuch *Allgemeine und Anorganische Chemie*¹⁰⁷. Der Verlag brachte das Buch jedoch so spät heraus, daß die durchaus vorhanden gewesene Marktlücke, durch das inzwischen wieder erschienene Lehrbuch von *Wiberg* geschlossen worden war.

1951 trat R. Klement die Nachfolge von *Prof. Ulrich Hofmann* an der *Phil.-Theol. Hochschule Regensburg* an und wurde Direktor des dortigen Institutes für Anorganische und Analytische Chemie. Die Räumlichkeiten und die apparativen Einrichtungen, die R. Klement hier vor-

¹⁰⁶ Die folgenden Informationen stammen hauptsächlich aus:

- a) Bruno Sansoni: "Neue chemische Arbeitsmethoden durch heterogenen Reaktionen zwischen Lösung und festem Reagenz", spezielle Berichte der Kernforschungsanlage Jülich, Nr. 289, Jan. 1985
- b) Gesprächen mit Dr. Ulrich Klement, Waldemar Kandlbinder und zahlreichen Chemiestudenten der ehemaligen Phil.-Theol. Hochschule Regensburg

¹⁰⁷ Robert Klement: "Allgemeine und Anorganische Chemie", Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1949, 523 S.

fand, waren für heutige Verhältnisse mehr als bescheiden. Bescheiden war auch sein Monatsgehalt als Lehrbeauftragter mit 600,- DM. Den Staatsetat für sein Institut konnte man beinahe vergessen. Aber trotz aller Schwierigkeiten wurden in Regensburg in den folgenden Jahren beachtliche Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Anorganischen und Analytischen Chemie durchgeführt.

Auf dem Gebiet der Präparativen Anorganischen Chemie wurden vor allem eine ganze Zahl von neuen Derivaten der Phosphorsäuren hergestellt. Die Mitarbeiter von R. Klement waren auf diesem Gebiet vor allem *O. Koch, G. Biberacher, K.H. Wolf* und *V. Hille*.

Schon in den Jahren 1943-47 hatte R. Klement an Ionenaustauscherharzen in der Analytischen Chemie gearbeitet. Unglücklich war allerdings, daß O. Samuelson in Schweden zur gleichen Zeit daran arbeitete. Trotzdem gehört R. Klement zu den ersten deutschen Chemikern, die mit dieser heute weit verbreiteten Methode arbeiteten. Auf dem Gebiet der *Ionenaustauscher* wurde auch in Regensburg weitergeforscht. R. Klements Assistent *Bruno Sansoni* entwickelte mittels Kationenaustauscher ein Verfahren, Molybdän, das im Kationentrennungsgang besonders stört, quantitativ durch selektive Anionenkomplexbildung von den übrigen Kationen abzutrennen. R. Klement untersuchte diese Trennung des Molybdäns von Blei, Kupfer, Vanadium, Nickel, Eisen und Chrom eingehender und arbeitete sie zur quantitativen Bestimmung der genannten Schwermetalle aus.

Aber auch durch selektive Solvatkomplexbildung in verschiedenen nichtwässrigen Lösungsmitteln können Kationen voneinander getrennt werden. In Regensburg fand man dazu zahlreiche neue quantitative und halbquantitative Trenneffekte. Daneben wurden auch neue Verfahren mit Ionenaustausch-Säulen entwickelt. Mitarbeiter auf dem Gebiet der Ionenaustauscher waren *B. Sansoni, H. Sandmann, A. Kühn, J. Schmidt* und *W.O. Schmidt*

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Organische Chemie im Dörnberg-Palais, wo sich *Prof. W. Graßmann* und *Dr. K. Hannig* frühzeitig mit der Papierchromatographie von Aminosäuren beschäftigt hatten, gelang in den Jahren 1952 bis 1953 die Trennung von Poly- und Metaphosphaten mittels Papierchromatographie. Es folgte die papierchromatographische Trennung der Amid- und Imidophosphate.

Aber auch klassisch-chemische Trennungsvorgänge durch Lösen und Fällungen in nichtwässrigen Lösungsmitteln wurden gefunden. Um dazu möglichst viele halbquantitative Lösungs- und Fällungsversuche durchführen zu können, wurden kleine "Miniatur-Forschungsarbeiten" am Ende des qualitativen und quantitativen Anfängerpraktikums an die Studenten vergeben. Dafür entfiel die eher als langweilig empfundene Prüfungs- oder Abschlußanalyse. Auf diese Weise konnten sehr einfach einige tausend Fällungsversuche durchgeführt werden, die zu einer Vielzahl neuartiger Fällungs- und Trenneffekte führten.

Zu guter Letzt sei noch auf die von R. Klement entwickelte *Uranerzanalytik* hingewiesen. Im Fichtelgebirge gibt es Uranerzvorkommen (rund 1 kg pro Tonne Gestein), und man dachte

daran, dieses Uranerz zu fördern. R. Klement entwickelte dazu ein Ionenaustauschverfahren zur Abtrennung des Urans von störenden Schwermetallen und Phosphat. Gerade letztgenanntes ist ein Beispiel für die zahlreichen kleineren und größeren Industrieaufträge, die R. Klement annahm, um dringend notwendiges Geld für sein Institut zu beschaffen. Dafür erbat er sich von der Industrie auch gleich die Geräte für seine Forschungen, lieber etwas mehr als nötig, damit für seine Doktoranden auch noch etwas übrig blieb.

Die Regensburger Chemiestudenten lagen R. Klement sehr am Herzen. Er war darauf bedacht, daß sie das chemische Handwerk ordentlich und sauber erlernten.



Foto 18: Prof. Robert Klement (im Anzug und mit Fliege) bei seinen Studenten im großen Praktikumsaal der Anorganischen Chemie

Es ist kein Zufall, daß R. Klement auf dem Foto im Chemielabor zusammen mit den Studenten zu sehen ist. Mindestens zweimal am Tag ging er durch alle Labors, schaute den Chemiestudenten über die Schultern und fragte, was sie gerade machten. Und wehe, wenn nicht sauber gearbeitet wurde, dann konnte R. Klement bisweilen auch heftig werden. Zwischen ihm und seinen Studenten herrschte aber ein ausgezeichnetes Verhältnis. Fast von jedem wußte R. Klement, wieviele Geschwister er hatte und was der Vater von Beruf war. Einige freundschaftliche Kontakte hielten noch lange über die Regensburger Zeit hinaus. Wie

seine Studenten bewohnte R. Klement nur ein kleines Zimmer bei zwei alten Damen in der Dechbettener Straße. Da er es sich nicht öfter leisten konnte, fuhr er meist nur alle vierzehn Tage am Wochenende mit dem Zug zu seiner Familie nach München. Wenn er von seinen Wochenendfahrten nach Regensburg zurückkehrte, hatte er häufig komplizierte Glasapparaturen und Ionenaustauschersäulen im Gepäck, die er sich vom Münchener Universitätsglasbläser hatte anfertigen lassen.

Wegen seines großen kulturhistorischen Interesses gefiel es R. Klement in Regensburg sehr gut. Nach Ablauf des Wintersemesters 1954/55, und somit nach Einstellung des erweiterten Lehrbetriebes an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg, waren jedoch hier seine Aufgaben beendet. Er erhielt eine sogenannte kw-Professur (künftig wegfallend) an der Universität München, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1965 emsig weiterarbeitete und forschte. Am 21. Januar 1988 verstarb R. Klement im Alter von 88 Jahren, ohne daß die Universität München oder Regensburg großen Anteil daran nahm. Auf diese Weise wurde er gewissermaßen seinem Lebensmotto "Mehr sein als scheinen" gerecht, das er eingraviert in seinem Siegelring stets an seiner Hand trug. R. Klement war nämlich von bescheidener Natur und drängte sich nicht in den Vordergrund. Er hielt es für besser, ein großer Mann zu sein, als nur zu scheinen.

8. Prof. Dr. Wolfgang Graßmann, Organischer und Physiologischer Chemiker¹⁰⁸



Foto 19: Prof. Wolfgang Graßmann

Am 20. Februar 1898 wurde Wolfgang Graßmann als Sohn eines angesehenen Facharztes und Herzspezialisten in München geboren, einer Stadt, die ihn entscheidend geprägt hat und der er sich sein ganzes Leben lang verbunden fühlte.

Schon in jungen Jahren zeichnete er sich durch einen ungeheuren Wissensdurst aus, der ihm Zeit seines Lebens erhalten blieb und der ihm die nötige Ausdauer und Beharrlichkeit

¹⁰⁸ Die folgenden Informationen stammen vornehmlich aus folgenden Quellen:

- a) Adolf Butenandt: "Wolfgang Graßmann", Sonderdruck aus dem *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 1979, S. 1-7
- b) Kurt Hannig: "Wolfgang Graßmann", *Chemische Berichte*, hrsg. von der Gesellschaft Deutscher Chemiker, 115. Jahrgang, Heft 1, Weinheim 1982, S. 1-25
- c) Wolfgang Graßmann: "Geschichte des Max-Planck-Institutes für Eiweiß- und Lederforschung", Sonderdruck aus *Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft* e.V. 1961, Teil II, S. 258-290
- d) Gespräche mit Prof. H. Hörmann, Prof. K. Hannig und Prof. E. Wünsch

für seine mit solchem Erfolg gekrönten Forschungsarbeiten gab. So soll W.Graßmann zum Beispiel die Frage, wie die Bakterien in den Wurzelknöllchen der Leguminosen den Luftstickstoff binden, schon in jungen Jahren so brennend interessiert haben, daß er es durchsetzte, daß ihn seine Frau Mutter zu *Prof. von Soxhlet* begleitete, der für diese Fragen kompetent erschien. Dieser berühmte Mann soll angesichts der großen Wißbegierde Wolfgang Graßmanns gesagt haben: "Der Bub wird halt Chemiker werden müssen."

Und *Wolfgang Graßmann* wurde Chemiker. 1919 kam er zum Chemiestudium an die *Universität München*, wurde Schüler und Mitarbeiter von Professor *Richard Willstätter* und promovierte 1923 zum Dr. phil. . Unter *Heinrich Wieland*, dem Nachfolger Willstätters, habilitierte er sich im Jahre 1928. Als Privatdozent lernte er 1929 auf einer Dozententagung in Kitzbühel *Elfriede von Hörmann*¹⁰⁹, die Tochter eines Innsbrucker Professors kennen. Es war Liebe auf den ersten Blick, denn der sonst so bedächtige, kritisch abwägende Wolfgang Graßmann verlobte sich mit ihr an Ort und Stelle. Er hat diesen, wohl schnellsten Entschluß seines Lebens jedoch nie bereut, denn später soll er immer wieder betont haben, daß es eine reine Liebesheirat gewesen ist. Zwei Kinder gingen aus dieser Ehe hervor, eine Tochter¹¹⁰ und ein Sohn.

Im Juni 1934 wurde W. Graßmann als Direktor an das *Kaiser-Wilhelm-Institut für Lederforschung* in Dresden berufen, wo er sich, neben Arbeiten an der Chemie der Gerbstoffe und den chemischen Reaktionen bei der Gerbung, immer mehr der Erforschung der Eiweißstoffe der Haut, speziell des *Kollagens* zuwandte, ohne schon zu ahnen, wie wichtig die Kollagenforschung noch für ihn und für das Institut werden würde. Obwohl 1942 der Name des Dresdener Institutes in *Kaiser-Wilhelm-Institut für Leder- und Eiweißforschung* erweitert wurde, mußte W. Graßmann die Grundlagenforschung über die Struktur der Eiweiße einstellen und sich der kriegswichtigen Aufgabe widmen, einheimische Gerbstoffe z.B. aus Fichtenrinde zu gewinnen, damit Deutschland von ausländischen Importen unabhängig wurde. Das Ausland gelangte dadurch auf dem Gebiet der Eiweißforschung zu einem Vorsprung, der nach dem Krieg nur schwer wieder aufgeholt werden konnte.

Bei den Bombenangriffen vom 13. und 14. Februar 1945 auf Dresden wurde das Institut völlig zerstört. Klägliche Reste der Institutseinrichtung konnten W.Graßmann und seine Mitarbeiter in das Alkor-Werk nach Alling bei Regensburg retten. Das Ende des "1000jährigen Reiches" erlebte W.Graßmann und seine Familie auf dem Gut seiner Eltern in Miesbach, wo er schließlich eine Art Gärtnergeselle und Landwirt wurde.

Er war gerade beim Rosenschneiden, als ihn der Regensburger Student und ASTA-Vorsit-

¹⁰⁹ Tante des am Max-Planck-Institut für Biochemie arbeitenden Professors Helmut Hörmann

¹¹⁰ Die Tochter Wolfgang Graßmanns heiratete später Dr. Arnold Nordwig, heute Bibliotheksleiter am Max-Planck-Institutes für Biochemie in Martinsried

zende *Erich Wünsch*¹¹¹ im Frühjahr 1947 aufsuchte und ihn bat, an der im Aufbau befindlichen "Notuniversität" in Regensburg chemische Vorlesungen zu übernehmen. W. Graßmann schrieb dazu in einer Arbeit über sein Max-Planck-Institut: "Ich habe dieser Bitte entsprochen, um wenigstens wissenschaftlich nicht ganz einzurosten und ohne zu ahnen, daß dieser Schritt für die Wiedererrichtung des Forschungsinstitutes mehr bedeuten sollte als die ungezählten in dieser Richtung bis dahin an anderer Stelle unternommenen Vorstöße".¹¹²

Das Verwaltungsgebäude des im übrigen fast völlig zerstörten Messerschmitt-Werkes sollte ursprünglich erste Heimstätte für ein neues Organisch-chemisches Institut in Regensburg werden. Doch dieses Gebäude konnte nicht bezogen werden, da es vom Keller bis in den letzten Speicherraum mit Flüchtlingen belegt war. So mußte sich W. Graßmann zunächst mit einem Hörsaal und einem dazugehörenden Vorbereitungsraum an der Phil.-Theol. Hochschule am Ägidienplatz begnügen. Der Vorbereitungsraum enthielt lediglich eine Chemiekaliensammlung aus der Zeit der Jahrhundertwende und seine "chemischen Apparaturen" beschränkten sich lediglich auf einige Erlenmeyer-, Rundkolben und Bechergläser. An naturwissenschaftliche Forschung war vorerst nicht zu denken. W. Graßmann sah jedoch in der umfangreichen und anstrengenden Lehrtätigkeit, die er in Regensburg vorfand, vor allem aber in der Zusammenarbeit mit einer großen Zahl begeisterter und tatkräftig mithelfender Studenten nach den drei vorausgegangenen zermürenden Jahren einen großen Ansporn.

Im Februar 1948 fand die Phil.-Theol. Hochschule schließlich in dem herrlichen Park an der Kumpfmühler Straße im sogenannten *Dörnberg-Palais* eine geeignete Unterbringung für ein Institut für Organische und Physiologische Chemie. Eifrige Studenten machten sich daran, Raum um Raum den Nordflügel dieses Dörnberg-Schlößchens auszubauen. Trotz 14 Vorlesungsstunden leitete W. Graßmann die Auf- und Umbauarbeiten, wobei er von *Erich Wünsch* besonders unterstützt wurde. Er hatte inzwischen eine kleine Unterkunft in der Regensburger Oberen Bachgasse gefunden und seine Familie in Miesbach sah ihn nun nur mehr an den Wochenenden. Doch er erfüllte seine Aufgaben mit großer Freude. Auf einer kleinen Festversammlung im Dörnberg-Palais anlässlich seines 50. Geburtstages soll er gesagt haben: "Was ich vor vierzehn Jahren mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eingegangen bin, war eine Vernunftehe - was sich aber jetzt hier anbahnt, das ist eine Liebesheirat."¹¹³

Die Währungsreform desselben Jahres brachte jedoch noch einmal einen fast unüberwindbaren finanziellen Engpaß. Retter in der Not wurde der letzte Kuratoriumsvorsitzende des

¹¹¹ später Direktor am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried

¹¹² vgl. Wolfgang Graßmann: "Geschichte des Max-Planck-Institutes für Eiweiß- und Lederforschung", a.a.O. S. 277

¹¹³ vgl. K. Hannig: "Wolfgang Graßmann", a.a.O., S. 8

Dresdener Institutes und langjährige Freund W. Graßmanns *Baron Ludwig von Heyl sen.* Er stiftete 4000 neue, harte D-Mark. Und was W. Graßmann zusammen mit seinen so tatkräftigen Studenten zuwege gebracht hatten, war schon ein kleines Wunder gewesen, denn Ende Dezember 1948 fand eine Kommission der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Lederindustrie ein zwar winziges, aber immerhin arbeitsfähiges Institut vor.

Ab 1. April 1949 wurde das Institut für Organische und Physiologische Chemie der Erweiterten Phil.-Theol. Hochschule zugleich eine *Forschungsstelle für Eiweiß und Leder* der *Max-Planck-Gesellschaft*, der Nachfolgeinstitution der ehemaligen *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft*.

Obwohl kein Geld für kostspielige Forschungsapparaturen vorhanden war, gelangen schon in der ersten Hälfte des Jahres 1949 zwei wichtige methodische Fortschritte auf dem Gebiet der Elektrophorese, die den Namen des Institutes im In- und Ausland rasch wieder bekannt machten. Zum einen gelang es durch einige entscheidende Kunstgriffe die sogenannte *Papierelektrophorese* weiterzuentwickeln, wodurch der apparative Aufwand im Vergleich zu den bisher bekannten Methoden, entscheidend verringert werden konnte, ohne daß die Genauigkeit der Analyse merklich darunter litt. Die von W. Graßmann und seinen Mitarbeitern entwickelte Papierelektrophorese fand bald Eingang in zahlreiche Krankenhäuser und Arztpraxen für die quantitative Bestimmung von Blutsersproteinen, was dem Institut in der Folgezeit auch einen erheblichen finanziellen Gewinn brachte.

Die andere, völlig neuartige in Regensburg entwickelte Methode war die sogenannte *kontinuierliche Ablenkungselektrophorese*, ein Verfahren zur Trennung von Vielkomponentengemischen. Die Methode wurde ständig weiterentwickelt, bis hin zu einem trägerfreien Trennsystem und fand in den späteren Jahren ein breites Anwendungsgebiet. Auch zur Strukturklärung des Kollagens, an der W. Graßmann und seine Mitarbeiter eifrig arbeiteten, hat diese Methode entscheidend beigetragen.

Vom Oktober 1950 bis zum Frühjahr 1953 wurde im Erdgeschoß des Nordflügels des Dörnberg-Palais die *Westdeutsche Gerberschule* eingerichtet, eine Art Fachhochschule für angehende Gerber. Obwohl es für W. Graßmann eine erhebliche Mehrbelastung bedeutete, hat es ihm, wie er selbst sagte, viel Freude bereitet, den jungen Menschen mit meist geringer theoretischer Vorbildung die wissenschaftlichen Grundlagen ihres Faches nahezubringen. Auch seine Beziehungen zur Lederindustrie, die W. Graßmann noch aus der Dresdener Zeit hatte, ließ er nie ganz aus dem Auge. Kleinere Forschungsarbeiten für die Lederindustrie brachten dem Institut ebenfalls finanzielle Zuwendungen.

Durch einen Senatsbeschluß im Juni 1954 wurde die *Forschungsstelle für Eiweiß und Leder* schließlich in das *Max-Planck-Institut für Eiweiß- und Lederforschung* umgewandelt. Da durch den Beschluß des Bayerischen Landtages im Jahre 1952 feststand, daß keine Universität in Regensburg entstehen würde, begann man im November 1955 mit der Errichtung eines Institutsneubaues in München, da das neue Institut ohne Verbindung zu einer Universität bald

vereinsamt und ohne wissenschaftlichen Nachwuchs geblieben wäre. Nun konnte W. Graßmann als Bauherr und Planer noch einmal unter Beweis stellen, was er in Punkto Sparsamkeit in Regensburg gelernt hatte, denn der Bau von fast 8000 Kubikmeter Größe in der Münchner Schillerstraße kostete einschließlich Inneneinrichtung nur wenig über eine Million DM. Im Frühjahr 1957 erfolgte der Umzug nach München. Damit war W. Graßmann nach mehr als 22 Jahren wieder in seine Heimatstadt zurückgekehrt, wie er es sich eigentlich immer gewünscht hatte. Er wirkte hier noch sehr erfolgreich, bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1968 als Leiter seines Max-Planck-Institutes und als Honorarprofessor an der Universität München.

Zahlreiche Studenten, Mitarbeiter und Assistenten W. Graßmanns aus dieser Regensburger Zeit, wie *Kurt Hannig*, *Helmut Hörmann*, *Arnold Nordwig*, *Klaus Kühn* und *Erich Wünsch*, kamen an dieses Institut und haben sich inzwischen einen internationalen Namen gemacht. Und wer heute das große und prächtige *Max-Planck-Institut für Biochemie* mit seinen rund 800 bis 900 Mitarbeitern in Martinsried bei München sieht, in dem das Max-Planck-Institut für Eiweiß- und Lederforschung aufgegangen ist, kann sich kaum vorstellen, daß dieses nach dem Krieg seinen Anfang in dem engen Nordflügel des Dörnberg-Palais in der Regensburger Kumpfmühler Straße genommen hat.

In seinen letzten Lebensjahren konnte sich der vielseitig interessierte W. Graßmann wieder mehr seiner ausgesprochenen Liebe zur Musik widmen. Seit früher Jugend bis ins hohe Alter spielte er Orgel und Flöte. W. Graßmann gehörte zu den ruhigen, zurückhaltenden Menschen, an die man nicht leicht herankommt. Diejenigen, die das Glück hatten, ihn näher kennenzulernen, beschreiben ihn jedoch als einen sehr verantwortungsbewußten, treuen Menschen, den eine große Herzengüte und Bescheidenheit auszeichnete. Elf Monate nachdem seine Frau gestorben war, verstarb auch Wolfgang Graßmann am 10. August 1978. Er zählt zu Recht zu den bedeutenden Wegbereitern der modernen Eiweißchemie in Deutschland.

Im vorausgehenden wurden einige Lehrpersönlichkeiten der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg vorgestellt, die den naturwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbetrieb dieser Hochschule entscheidend mitgeprägt haben. Sicher hätten es noch viele andere verdient, in diese Reihe aufgenommen zu werden, doch mußte ich mich im Rahmen dieser Zulassungsarbeit auf einige wenige Personen beschränken.

Vielfach angeklungen ist bereits auch, mit welchem Engagement Dozenten, besonders aber auch Studenten an dieser Hochschule im Bereich der Naturwissenschaften tätig waren. Im letzten Teil der Arbeit soll darauf noch etwas näher eingegangen werden.

III. Die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg in ihrem engagierten und einfallsreichen Lehrbetrieb

Unbestreitbar ist, daß zu jeder Zeit Engagement und Einfallsreichtum an der Phil.-Theol. Hochschule gefragt waren. In ganz besonderer Weise war man darauf jedoch in den schwierigen Jahren nach dem Krieg im Rahmen des erweiterten Lehrbetriebes angewiesen. Aus diesem Grund soll nun noch einmal speziell auf diese Zeit eingegangen werden. Es soll deutlich gemacht werden, welche Aufbauarbeiten nach dem Krieg geleistet werden mußten, wie Geräte und Lehrmittel beschafft und angefertigt wurden und mit welchen Schwierigkeiten der naturwissenschaftliche Lehrbetrieb zu kämpfen hatte. Kurz gesagt, die Voraussetzungen und die Atmosphäre, unter denen im erweiterten Hochschulbetrieb naturwissenschaftliche Forschung und Lehre stattfanden, sollen aufgezeigt werden.

1. Die schwierigen Aufbauarbeiten nach dem Krieg

Wie bereits erwähnt, hatte die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg im Mai 1946 den Auftrag erhalten, ihren Studienbetrieb zu erweitern. Eine Vielzahl von Studenten aller Fachrichtungen strömte nach Regensburg, ohne daß die für den Lehrbetrieb dazu nötigen Voraussetzungen gegeben waren. Da auch keine staatlichen Mittel zur Verfügung standen, war man bei den nötigen Aufbauarbeiten ganz auf die Mithilfe der Studenten angewiesen. Eine Ministerialentschließung vom 27.8.1946 verordnete darum, daß neue Abiturienten zuerst einmal ein halbes Jahr Arbeitseinsatz für den Wiederaufbau der Hochschulen leisten mußten, ehe sie einen Studienplatz bekamen¹¹⁴. Das handwerkliche Geschick der Studenten war nun gefordert. Für Studentinnen gab es weniger körperlich anstrengende Arbeiten, zum Beispiel als Hilfskräfte in Büros. Es gab sehr viel zu tun, denn die meisten naturwissenschaftlichen Institute mußten erst von Grund auf aufgebaut werden.

Im Bereich der Chemie übernahm *Dr. Franz Laske* im Wintersemester 1946/47 als Lehrbeauftragter die ersten chemischen Vorlesungen. In dem an den Hörsaal grenzenden Vorbereitungslabor im Hauptgebäude der Hochschule arbeiteten zu Beginn rund sechs ältere Studenten an ihren chemischen Analysen. Zu ihnen gehörten unter anderem *Theo Nemetschek*, *Hubert Frieser* und *Erich Wunsch*, etwas später stieß auch *Hans Peter Boehm* zu diesem Kreis. Bald war jedoch klar, daß man ohne ein großes Labor nicht auskommen konnte. So begann man im Sommer 1947 das Refektorium des ehemaligen Dominikanerklosters zu einem An-

¹¹⁴ vgl. Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 16.9.1946 in PTH-Akte 67 c)

organiklabor auszubauen, denn die Anorganische Chemie kommt im Studienplan der Chemiker vor der Organischen Chemie.

Studenten meielten den Boden auf, gruben Kanäle und verlegten Wasserleitungen. Der Vater eines Studenten war Sägewerksbesitzer und stiftete kostenlos das nötige Holz für Labortische. Diese wurden schließlich nach Konstruktionszeichnungen von H. P. Boehm von einem Schreiner in Straubing angefertigt, zu dem E. Wünsch Beziehungen hatte. Von irgendwoher war es gelungen, Blei zu besorgen, so daß die Labortische mit Bleiblech abgedeckt werden konnten. Bei all den Arbeiten bekam man auch Unterstützung vom Regierungspräsidenten und vom Wirtschaftsamt. Bereits im Wintersemester 1947/48 konnte das Labor wenigstens zur Hälfte für das Anfängerpraktikum in Anorganischer und Analytischer Chemie genützt werden. Ein Semester später stand es dann in vollem Umfang zur Verfügung. Schließlich wurden neben dem großen Labor noch ein kleines Fortgeschrittenlabor eingerichtet. Auch der Raum zwischen dem großen Praktikumssaal und der Klosterkapelle wurde für Laborzwecke ausgebaut, so daß die Theologen schon sagten: "Zum Glück kommt jetzt die Kapelle, sonst würden sich die Chemiker hier noch weiter ausbreiten." Auch eine Chemikalienausgabe mit getrennten Lagerräumen für Säuren und Laugen wurde installiert¹¹⁵.

Mit gleichem Engagement, wie die Studenten beim Aufbau des Institutes für Anorganische und Analytische Chemie geholfen hatten, gingen sie auch beim Ausbau des Dörnberg-Palais zur Sache. Im Februar 1948 hatte die Phil.-Theol. Hochschule mit Genehmigung der Behörden das Gebäude zur Verfügung gestellt bekommen. Polnische Wachtrupps hatten zuletzt übel darin gehaust, so daß keine einzige Fensterscheibe mehr ganz war. Wollte man hier ein Institut für Organische Chemie einrichten, mußte man zunächst einmal Industriefirmen finden, die bereit waren, Material für den Aufbau zu spenden, denn Geld war keines vorhanden. Alle Beziehungen, die man hatte, mußte man spielen lassen. Die *Deutsche Tafelglas AG* brachte man schließlich dazu, sämtliche Fensterscheiben für das Dörnberg-Palais zur Verfügung zu stellen. Die Studenten mußten sie allerdings selbst einbauen. Von der *Tonwarenfabrik Wiesau* bei Schwandorf bekam man kostenlos sämtliche Laborbecken und Tonrohre für das Abwasser. Die Abwasserleitung mußten die Studenten jedoch wieder selbst verlegen. Die Stadt schloß sie aber weitgehend kostenlos an ihr Abwassernetz an. Da auch die Wasserversorgung des Dörnberg-Palais völlig unzureichend war, wurde kurz vor Weihnachten 1947 eine größere Wasserleitung verlegt. Den dafür nötigen zwei Meter tiefen und mehr als einhundert Meter langen Graben hoben Studenten aus und schütteten ihn nach getaner Arbeit auch wieder zu.

¹¹⁵ Informationen von Prof. H. P. Boehm, W. Kandlbinder u.a.

Aus dem Holz, das man ebenfalls geschenkt bekommen hatte, zimmerten sie Labortische und Abzüge. Die Labortische wurden sogar mit Fliesen versehen. (vgl. Foto 20)

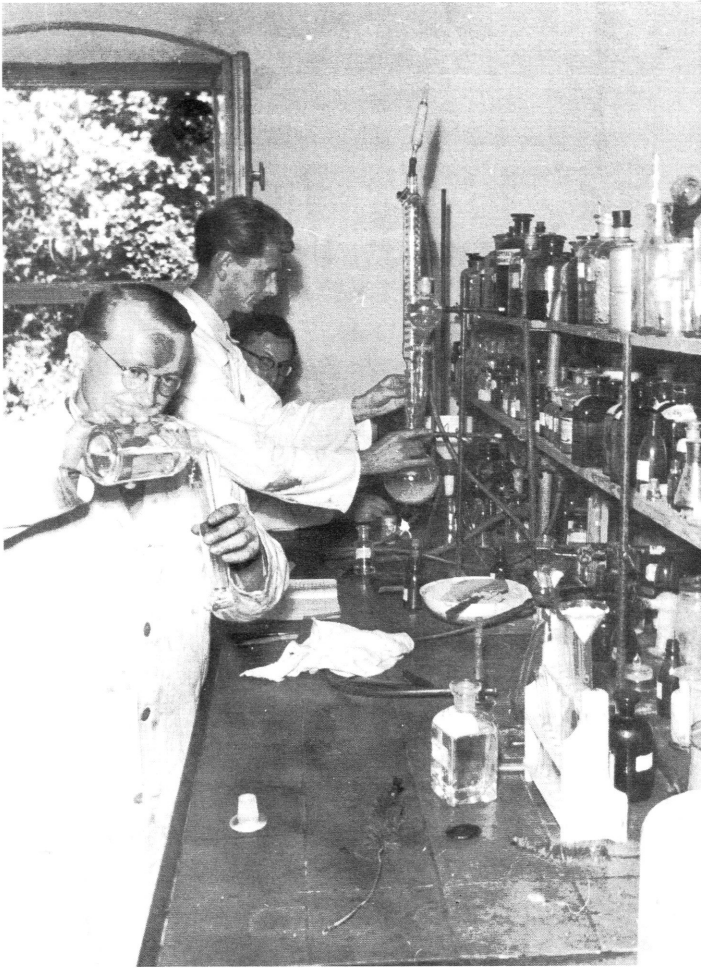


Foto 20: Ausschnitt aus dem Organik-Labor im Dörnberg-Palais

Die Studenten mußten bei dem Aufbau der Institute oft die Handwerker ersetzen, weil man solche nicht hätte bezahlen können. Das einzige, was sich die Studenten bei ihren Bemühungen verdienen konnten, war ein Studien- und Arbeitsplatz in der Chemie, denn dafür mußte eine bestimmte Zahl von geleisteten Arbeitsstunden nachgewiesen werden. Vormittags hörten die Studenten Vorlesungen und am Abend halfen sie beim Ausbau des Dörnberg-Palais. Schließlich konnten in diesem Gebäude neben dem Institut für Organische und Physiologi-

sche Chemie auch das Institut für Physikalische Chemie, das Institut für Mineralogie und Geologie und das Geographische Institut untergebracht werden. Darüber hinaus waren im Dörnberg-Palais noch die von *Prof. W. Graßmann* geleitete *Westdeutsche Gerberschule* und das von *Prof. E. Kirch* betreute *Pathologische Institut* untergebracht. Die beiden letztgenannten Einrichtungen gehörten jedoch nicht unmittelbar zur Phil.-Theol. Hochschule Regensburg¹¹⁶.

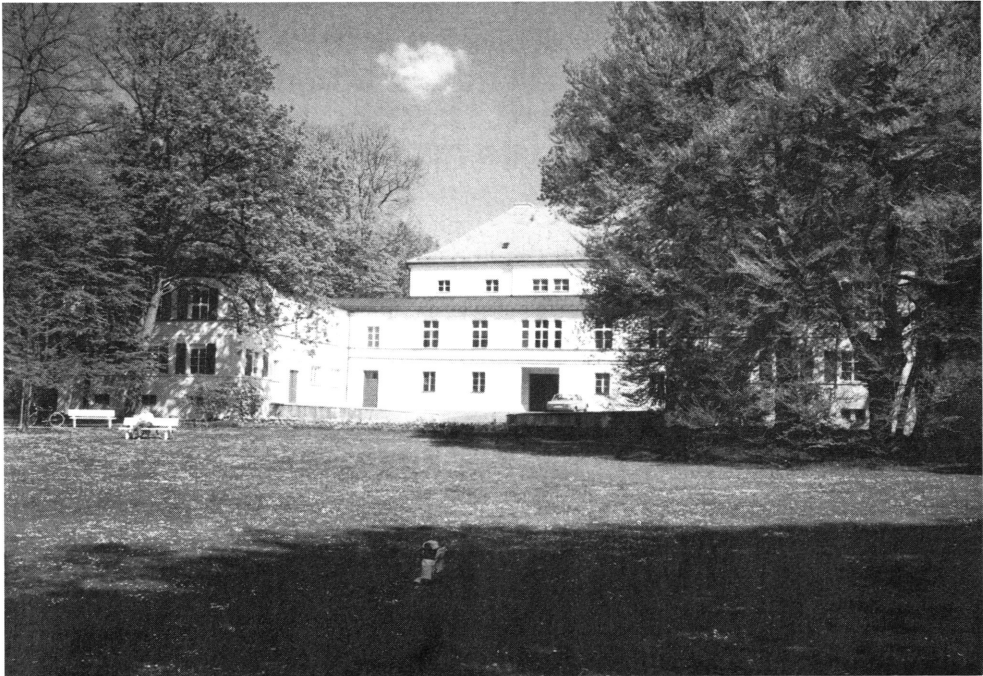


Foto 21: Das Dörnberg-Palais (Frühjahr 1990)

Noch schwieriger gestalteten sich die Aufbauarbeiten für die medizinischen Institute auf dem Messerschmitt-Gelände. Da hier während des zweiten Weltkrieges das gefürchtete deutsche Jagdflugzeug, die ME 109 gebaut worden war, war es durch Bomben völlig zerstört worden. Lediglich ein langgestreckter, 58 m langer und teils 20, teils 28 m breiter Bau, der früher als Kantine des Messerschmitt-Werkes gedient hatte, war, neben dem mit Flüchtlingen belegten Verwaltungsgebäude, noch halbwegs intakt. Er wurde von der Phil.-Theol. Hochschule gepachtet. Doch bevor hier Institute der Erweiterten Hochschule einziehen

¹¹⁶ Die Informationen zum Ausbau des Dörnberg-Palais stammen vorwiegend aus Gesprächen mit Prof. K. Hannig, Prof. H. Hörmann und Prof. E. Wunsch

konnten, mußten die Studenten erst einmal das Gelände von Bauschutt befreien. Der alte Putz wurde von den Ziegelsteinen geklopft, mit denen die Studenten fehlende Mauern an der langgestreckten einstöckigen Ruine ergänzten. (vgl. Foto 22)

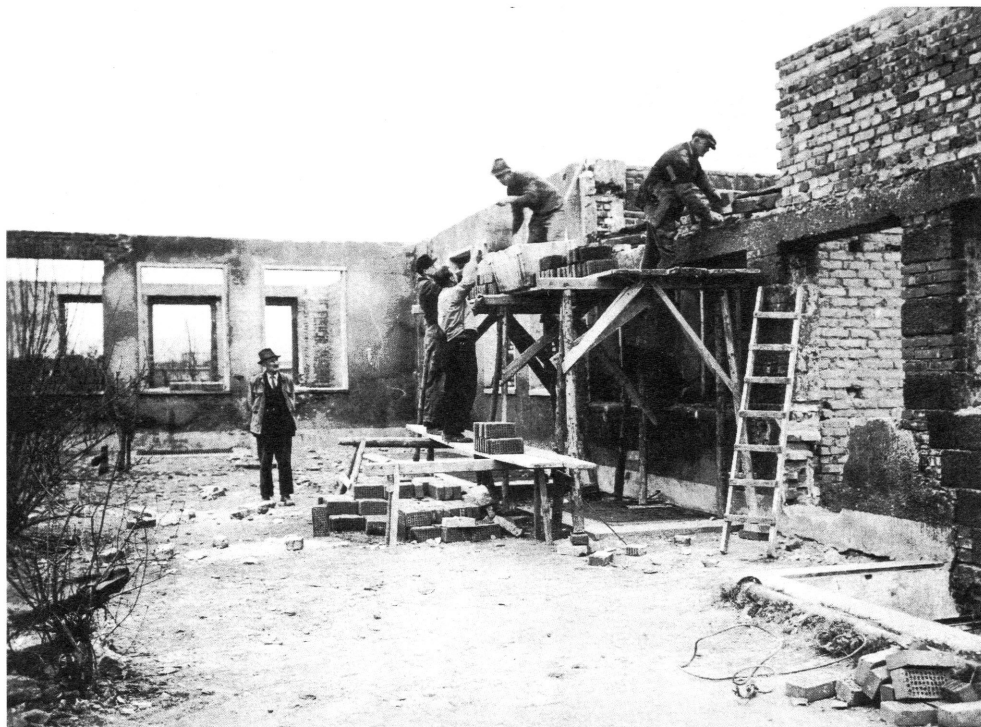


Foto 22: Medizinstudenten bauen das Anatomische Institut auf

Der Bau erhielt einen neuen Dachstuhl. Da die Dachziegel jedoch leider erst nach der Währungsreform im Jahre 1948 geliefert wurden, verschuldete sich der *Verein der Freunde der Universität Regensburg*, der neben privaten Spendern die Aufbauarbeiten vor allem unterstützte, stark. Inzwischen hatten Handwerker in den Kellerräumen Fenster und Türen eingesetzt und eine einfache Waschgelegenheit mit 25 Zapfstellen geschaffen. Nachdem man auch für ausreichende Beleuchtung, für Tische, Hocker und Schränke gesorgt hatte, konnte man die Kellerräume ab dem Sommersemester 1948 für das anatomische Praktikum nutzen. Vom Wintersemester 1946/47 bis zum Wintersemester 1947/48 hatte lediglich ein Vortragsraum des Bayerischen Roten Kreuzes am Haidplatz mit ungefähr 250 Sitzen für medizinische Vorlesungen zur Verfügung gestanden. Schon Anfang Januar 1948 hatte man das nötige Leichenmaterial beschafft, so daß man im zur Verfügung gestellten Sektionshaus der Heil- und Pflegeanstalt Karthaus Präparierübungen abhalten konnte. Während an den bay-

erischen Universitäten von Januar bis April 1948 Winterruhe herrschte, versuchte man in Regensburg das bis dahin Versäumte in Ergänzungskursen und Zusatzvorlesungen nachzuholen. Ab Sommersemester 1948 konnte die Anatomie, wie bereits erwähnt, auf dem Messerschmitt-Gelände einziehen. Vom Herbst 1948 bis zum Sommer 1949 konnte das Gebäude aber wegen Geldmangels nicht weiter ausgebaut werden. Deshalb mußten die Mikroskopierübungen in einem Saal, den die städtische Berufsschule zur Verfügung stellte, durchgeführt werden. Hier war zunächst auch das Physiologische Institut untergebracht.

Als im Herbst 1949 der Bezirksverband der Industrie die Patenschaft für den Weiterbau des Gebäudes auf dem Messerschmitt-Gelände übernahm, kamen die Aufbauarbeiten wieder entscheidend voran. Ab Wintersemester 1949/50 wurden auch zum ersten Mal staatliche Mittel für die Medizinische Abteilung bewilligt. So konnte am 9. Januar 1950 auch das Physiologische Institut in das Gebäude einziehen. Der gemeinsame Hörsaal der beiden Institute war groß genug, um 250 oder mehr Hörer aufzunehmen. Im Mikroskopierraum, der zugleich für die physiologischen Kurse diente, konnten 80 Kursteilnehmer bequem Platz finden. Noch eine Reihe weiterer kleinerer Räume wurde eingerichtet. Dabei waren die Studenten wieder unentbehrlich. Sie holten das Material von den preisgünstigsten Großfirmen ab und waren unermüdlich als Schreiner tätig¹¹⁷.

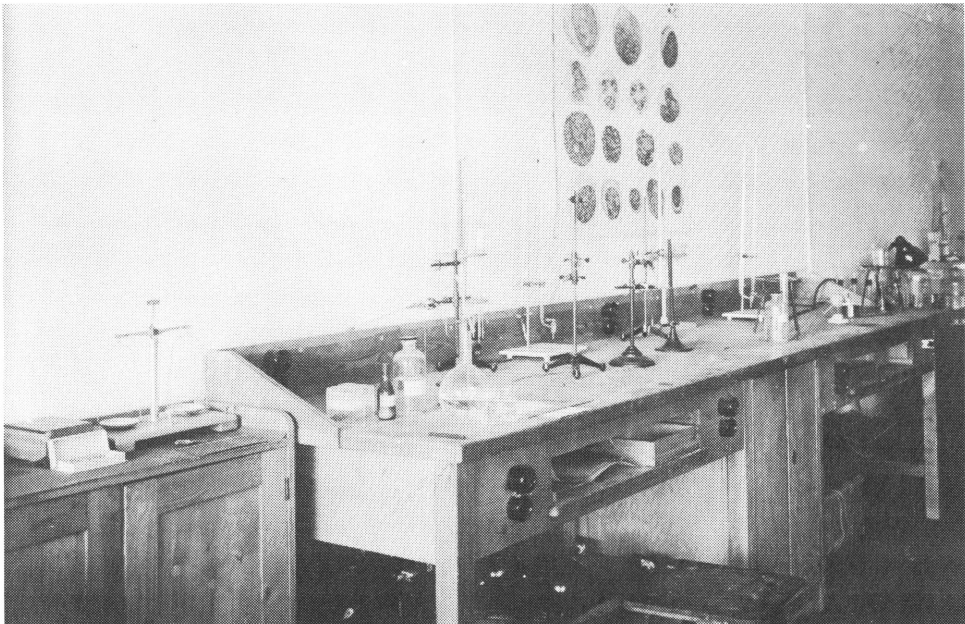


Foto 23: Labortische im Physiologischen Institut

¹¹⁷ vgl. Wilhelm Pfuhl, a.a.O., S. 2 ff. sowie Aussagen von Dr. med. G. Opitz

Sicher ließen sich noch viele Details über den Aufbau der naturwissenschaftlichen Institute an der erweiterten Phil.-Theol. Hochschule berichten. Doch eines wird klar, ohne die Mithilfe der Studenten, die sich oft neben ihrer Studientätigkeit weit über ihr Pflichtmaß hinaus für die Aufbauarbeiten engagierten, und ohne die großzügigen Spenden von Privatleuten und Industriebetrieben wäre dies nicht zu schaffen gewesen. Verständlich wird jetzt auch die Enttäuschung vieler Studenten, als die Errichtung einer vierten Landesuniversität in Regensburg 1952 abgelehnt wurde, und die Hochschulinstitute wieder aufgelöst wurden.

Im folgenden Kapitel soll nun aufgezeigt werden, auf welcher raffinierten Weise man zum Teil in der schwierigen Zeit nach dem Krieg Geräte und Lehrmittel für die entstehenden naturwissenschaftlichen Institute beschaffte und anfertigte.

2. Beschaffung und Anfertigung von Geräten und Lehrmitteln

Sehr viele Glaswaren für die Chemie wurden in der damaligen Ostzone besorgt. In Nacht- und Nebel- Aktionen fuhren Studenten nach Jena, Ilmenau und Stürzerbach und tauschten dort das mitgebrachte Mehl, Kartoffeln, Wurst und andere Lebensmittel gegen die dringend benötigten Glaswaren. Vor der Währungsreform konnte man die Dinge auch noch relativ leicht über die Zonengrenze schmuggeln. Aber nicht nur Glasgeräte, sondern auch Mikroskope, ja ganze Trockenschränke und andere Geräte besorgte man sich auf ähnliche Weise in der damaligen Ostzone.

Durch Beziehungen war man an ein großes Apothekenlager der Wehrmacht in Straubing gekommen, wo große Mengen von Kaliumpermanganat lagerten, das man gegen Saccharin eintauschte. Den Süßstoff preßten Studenten in Tabletten und besorgten damit wieder Schnaps, Mehl und andere Lebensmittel. Damit ging es zu erneuten Schmuggelfahrten in die Ostzone. Den Schnaps brauchte man vor allem für die russischen Offiziere an der Zonengrenze, damit sie einen ungehindert passieren ließen.

Die Beschaffung von Glasgeräten klappte auf diese und ähnliche Weise recht gut. Als schließlich die Firma *Mauer* aus Frankfurt, die das Monopol für Glasschliffgeräte in den drei Westzonen hatte, nach der Währungsreform bei der Phil.-Theol. Hochschule vorsprach, mußte der Vertreter der Firma verblüfft feststellen, daß man in Regensburg schon mehr Glasgeräte hatte, als er anbieten konnte. Der Aufbau der Chemie kam in Regensburg so gut voran, daß *Geheimrat Prof. Wieland*, der damalige Vorsitzende der Prüfungskommission für Chemiker an der Universität München, schon sehr bald das Studium in Regensburg voll anerkannte, obwohl er als sehr kritischer Mensch bekannt war. Als Außenstelle der Universität München konnte man in Regensburg Chemie bis zum Diplom studieren und sich Diplom

und Dokortitel der Universität München erwerben, ohne auch nur eine Stunde in München studiert zu haben¹¹⁸.

Aber nicht nur in der Ostzone, sondern auch in den Westzonen konnten noch viele Geräte besorgt werden. So sammelte zum Beispiel *German Reng* Aluminium- und Messinggegenstände wie Türgriffe und Wasserhähne. Gegen dieses Altmaterial erhielt er die Möglichkeit, bei seinem Konabsolventen Klaus Brantl, Mitinhaber der *Optikfirma Buchner-Brantl* in München, fünf Mikroskope zu kaufen, die dieser vor dem Zugriff des Militärs im Keller versteckt hatte. Zwei Mikroskope hatte German Reng selbst noch, zwei weitere wurden ihm von seinem Onkel für sein Zoologisches Institut geschenkt. Auf ähnliche Weise beschaffte er von der Firma *Jung/Heidelberg* ein Langschlitten- und ein Minot-Mikrotom. Hier mußte G. Reng neben dem Kaufpreis vor allem noch Propeller und Flügel von abgestürzten Kriegsflygezeugen abliefern. Beziehungen waren es also, die überall eine große Rolle spielten.

Prof. Bernhard Heß fuhr mit seinen Studenten durch ganz Deutschland, um sich auf den sogenannten "Steg-Plätzen" (Steg = Staatliche Erfassungs-Gesellschaft für öffentliches Gut) physikalische Geräte zu besorgen. Auf diesen Verkaufsstellen konnte man so manches gute Gerät billig erwerben. Freilich wurde die Unkenntnis mancher Verkäufer bisweilen schamlos ausgenützt. So erstand Prof. Heß zum Beispiel einmal billig ein amerikanisches Feldröntgengerät, weil der ahnungslose Verkäufer glaubte, es sei nur der Trafo eines solchen Apparates. Natürlich kaufte man auch viele Sachen, die man nicht unbedingt brauchte, wie beispielsweise eine große FLAK-Optik. Man wußte ja nicht, wozu man die Dinge noch brauchen konnte. Vielleicht waren es auch nur die Schrauben, mit denen man durch geschicktes Improvisieren neue Geräte zusammenbauen konnte¹¹⁹.

Auch die Beschaffung von Chemikalien war in der Anfangszeit schwierig. Um sich zum Beispiel Salzsäure zu besorgen, fuhr man mit dem *Walhalla-Bockerl*, einer kleinen Schmalspurdampfisenbahn, Richtung Tegernheim zur *Süddeutschen Holzverzuckerungs-AG* hinaus, wo heute der pharmazeutische Betrieb *Squibb - von Heyden* steht. Dort wurde den Studenten kostenlos eiskalte, hochkonzentrierte Salzsäure, vom Holz tief schwarz gefärbt, aus einem Reaktor abgezapft und in ihre mitgebrachten Glasflaschen gefüllt. Damit ging es dann zurück zur Hochschule. Da die Bahn recht holprig fuhr, konnte es leicht passieren, daß die Salzsäure durch das Schütteln warm wurde, so daß sich die Stopfen der Flaschen hoben, und, sicher nicht zur Freude der übrigen Fahrgäste, beißend riechender Chlorwasserstoff entwich. Im Institut mußte die Salzsäure dann durch Destillation erst gereinigt werden. Auf ähnliche Weise besorgte man sich auch Schwefelsäure, Ammoniak und andere Chemikalien von Industriebetrieben. Später klappte die Versorgung mit Chemikalien freilich problemloser.

¹¹⁸ Informationen v.a. von Prof. E. Wünsch, aber auch von Prof. H.P. Boehm und Prof. G. Reng

¹¹⁹ nach Aussagen von FrI. Dr. Inge Köck

Wöchentlich nahm ein Vertreter der Regensburger Firma *Clericus & Ziehl*, die die Merck'schen Chemikalien vertrieb, eine Bestellung auf, und lieferte das Benötigte. Destilliertes Wasser stellte man im Institut jedoch selbst her. Den Überschuß verkaufte man sogar an die Firma *Clericus & Ziehl*. Aber noch in den fünfziger Jahren fuhr *Waldemar Kandlbinder*, der neben Herrn *Bruckschlegel* der zweite Mann in der anorganischen Chemikalienausgabe war, mit Dewar-Gefäßen in der Hand mit dem Fahrrad zur Firma *Linde* in die Sternbergstraße und besorgte sich dort flüssigen Sauerstoff¹²⁰.

Was man bekommen konnte, wurde ohne Zögern genommen. Von einem Jäger erhielt *German Reng* manchmal nützliche Dinge, unter anderem auch einmal eine Anzahl von Reh-Embryonen, die er sofort für seine zoolischen Präparierübungen einsetzte.

Vom *Monika-Heim*, einem Entbindungsheim in Straubing, bekam German Reng regelmäßig die Abgänge und Totgeburten und brachte sie nach Regensburg, um sie dem dortigen Anatomischen Institut zur Verfügung zu stellen. Heute würde ein solches Vorhaben wohl an den bürokratischen Hürden scheitern.

Ein besonders großer Mangel herrschte in der Anfangszeit an ausreichenden und geeigneten Lehrbüchern in allen Instituten. Mit Abzügen von einem alten Siebdruckgerät und ähnlichem versuchte man die Zeit zu überbrücken, bis es wieder von der Militärregierung genehmigte Bücher gab¹²¹.

Auch Anschauungsmaterial für den Unterricht fehlte an allen Orten. In der Medizin zeichneten und malten darum künstlerisch begabte Studenten und Dozenten weitgehend umsonst viele Wandtafeln, auf denen zum Beispiel ein Situs, ein Skelett oder das Schema eines Stoffwechselweges zu sehen waren. Talente wie der Medizindozent *Dr. Eberhard Emminger*, der perfekt zweihändig Anatomiezeichnungen anfertigen konnte, waren nun sehr gefragt¹²². *Prof. A. Kiesselbach* setzte seinen rund zehnjährigen Sohn sogar als lebendes Demonstrationsobjekt für seine Medizinstudenten ein. Er ließ ihn sich vor dem Plenum ausziehen und bemalte ihn mit farbiger Kreide, um zu zeigen, wo die einzelnen Muskeln liegen und wo Nerven und Blutgefäße verlaufen. Ganz geduldig ließ das Kind diese Prozedur über sich ergehen¹²³.

Auch im Zoologischen Institut wurden ähnliche Wandtafeln wie in der Medizin gezeichnet. Hier bekam man vor allem Unterstützung von *August Reng*, der Zeichenlehrer in Straubing

¹²⁰ nach Schilderungen von H. P. Boehm und W. Kandlbinder

¹²¹ nach Angaben von Prof. G. Reng

¹²² nach Angaben von Dr. E. Emminger, Dr. G. Opitz und Dr. G. Stöckl

¹²³ nach Aussagen von Dr. G. Stöckl

war und an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg immer wieder Vorlesungen in naturwissenschaftlichem Zeichnen gab¹²⁴.

In der Mineralogie machte sich besonders *Christel Tennyson*, die studentische Hilfskraft von *Prof. Hugo Strunz*, bei der Anfertigung von Anschauungsmaterial verdient. Sie malte sämtliche Wandtafeln mit den schematischen Darstellungen von Kristallstrukturen, fertigte zahlreiche Strukturmodelle von Kristallen an und bastelte aus Pappe viele Morphologiemodelle von den verschiedensten Mineralien¹²⁵.



Foto 24 und 25 : Christel Tennyson mit Wandtafeln und Kristallmodellen aus dem Mineralogischen Institut

Sicher ließe sich die Liste von Beispielen noch beliebig verlängern, doch eines wird schon jetzt deutlich, nämlich mit welchem Fleiß, mit welchem Einfallsreichtum und mit welchem geschicktem Improvisieren zum Teil Geräte und Lehrmittel beschafft und angefertigt wurden. Nun soll noch darauf eingegangen werden, mit welchen Schwierigkeiten man im alltäglichen Studienbetrieb zu kämpfen hatte.

¹²⁴ August Reng ist der Bruder von Prof. German Reng. Viele dieser farbigen Wandtafeln hat Prof. G. Reng auf Dias aufgenommen.

¹²⁵ nach Angaben von Dr. Dieter Eichelsdörfer, Prof. Hugo Strunz und Frau Prof. Christel Tennyson

3. Der naturwissenschaftliche Lehrbetrieb unter Schwierigkeiten

Wie bereits mehrfach angedeutet, litten die naturwissenschaftlichen Institute der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg vor allem unter dem großen Geldmangel. Er war Ursache, daß man keine größeren Räumlichkeiten bauen oder anmieten konnte und der Lehrbetrieb darum oft in recht beengtem Rahmen stattfinden mußte, und er war auch Ursache, daß zu wenig Material und Gerät vorhanden waren und die Einrichtung der Institute oft recht provisorisch war. Wie schon an anderer Stelle erwähnt, mußten viele Vorlesungen und Praktika mehrmals hintereinander abgehalten werden, da für den großen Ansturm von Studenten entweder die Räume zu klein waren oder nicht genügend Material und Geräte zur Verfügung standen. Die zahlreichen Überstunden, die Dozenten auf diese Weise leisten mußten, wurden jedoch nicht bezahlt. Die offizielle Vergütung für eine Semesterwochenstunde lag vor der Währungsreform, je nach Tätigkeit bei 100 bzw. 150 RM, nach der Währungsreform bei 100 bzw. 150 DM¹²⁶.

Die Mithilfe der Studenten in den Instituten war unentbehrlich. In der Medizin machten sie zum Beispiel die ganze Leichenarbeit, hielten die Räume sauber, halfen in den Kursen, stellten mikroskopische Präparate her, bedienten Projektionsapparate in den Vorlesungen und vieles mehr. Trotz ihres großen Fleißes konnten auch den offiziellen studentischen Hilfskräften nur 50 bis 100 DM monatlich gezahlt werden¹²⁷. Allerdings war dies für die damaligen Verhältnisse schon viel Geld, denn mit rund 150 DM im Monat konnte damals ein Student seinen Lebensunterhalt bestreiten. Darüber hinaus hatte ein Student auch jedes Semester Studiengebühren zu entrichten. Für jede Vorlesungsstunde mußte 2,50 DM pro Semester gezahlt werden. Für Studenten der Naturwissenschaften konnten auf diese Weise mit Praktikumsgebühren leicht 100 bis 150 DM pro Semester anfallen¹²⁸.

Der Geldmangel der Institute war teilweise so groß, daß man nicht einmal mehr die Telefonrechnung bezahlen konnte und darum das Rektorat der Phil.-Theol. Hochschule bitten mußte, die Rechnung zu begleichen, damit das Telefon nicht gesperrt wurde¹²⁹.

Auch die Studenten waren sehr arm. Sie waren darum sehr froh über die Schulspeisung der Amerikaner in der Anfangszeit und über das verbilligte Essen des Studentenwerkes in der "Burse" in der Folgezeit. Nicht zu vergessen ist die fürstliche Notstandsküche des Hauses

¹²⁶ vgl. Lehrauftragsvergütung im SS 1948, SS 1949 und WS 1952/53 in PTH-Akte 60 a)

¹²⁷ vgl. Schreiben der Medizinischen Abteilung an den Verein der Freunde der Universität vom 13.7.1951 in PTH-Akte 51 b) sowie monatliche Vergütung der studentischen Hilfskräfte in PTH-Akte 171

¹²⁸ nach Angaben von Dr. G. Opitz und Oberstudienrat K. Pistor

¹²⁹ vgl. Schreiben der Medizinischen Abteilung an das Rektorat der PTH Regensburg vom 27.2.1950 in PTH-Akte 50 h)

Thurn und Taxis, wo die Ärmsten der Stadt kostenlos täglich etwas Warmes zu essen bekommen. Auch für viele Regensburger Studenten von damals war dies die einzige Möglichkeit ihre Studienzeit zu überstehen. Erfreulich ist, daß das Haus Thurn und Taxis bis heute nicht mit dieser Tradition gebrochen hat.

In den Semesterferien war die Hochschule wie leergefegt, denn die Studenten mußten Geld verdienen. Sie betätigten sich beispielsweise als Nachtwächter, putzten Fenster und entrosteten Fahrradständer.

Ein Paradebeispiel dafür, mit welchen Schwierigkeiten der naturwissenschaftliche Lehrbetrieb zu kämpfen hatte bietet das Arbeiten im großen Praktikumssaal des Institut für Anorganische Chemie. Foto 2 (vgl. Kapitel I. 2.2.) und Foto 18 (vgl. Kapitel II. 7.) zeigen recht eindrucksvoll die große Enge, die in diesem Labor herrschte. Ursprünglich hatte man geplant, in jeder Reihe drei Studenten, an einem Doppeltisch also sechs Praktikanten unterzubringen. Der Ansturm der Chemiestudenten war aber so groß, daß man die Laborplätze halbieren mußte. Nun drängten sich statt sechs jeweils zwölf Studenten um jeden der fünf Labortische. Schon waren aus dreißig Arbeitsplätzen sechzig entstanden. Da dies immer noch nicht ausreichte, mußten die meisten der sechzig Arbeitsplätze noch doppelt belegt und im Schichtbetrieb gearbeitet werden. Prof. H.P. Boehm, der heute an der Universität München lehrt, hatte zum Beispiel das Glück, seinen Arbeitsplatz mit einem Pharmaziestudenten zu teilen. Neben der normalen Arbeitsplatzeinrichtung, die es gegen eine Kautions von 20 DM gab, standen ihm somit noch eine weitere Anzahl nützlicher Geräte zur Verfügung, die sein Mitstudent aus der Apotheke seiner Eltern mitbrachte. Dafür kochte Boehm ihm manchmal eine Analyse und weil er wohl schneller war als sein Kollege, kam er dadurch auch wieder früher an seinen Arbeitsplatz.

Die Enge im Labor brachte natürlich auch gewisse Risiken mit sich. Da konnte es leicht passieren, daß die Ätherflasche zu nahe an den Bunsenbrenner des Nachbarn rutschte und ein kleiner Brand ausgelöst wurde¹³⁰. Für solche Zwecke standen zwar sowohl in der Anorganischen als auch in der Organischen Chemie Sandfeuerlöscher zur Verfügung. Es wurde aber meist zuerst versucht den Brand auf andere Weise zu bekämpfen. "Die Sandfeuerlöscher waren zwar sehr wirksam", wie mir Prof. Boehm versicherte, "aber noch nach drei Tagen haben wir auf Sand gekaut." Abgesehen von den Feuerlöschern waren die Sicherheitseinrichtungen in den Labors völlig unzureichend. Trotzdem hat es, außer einigen kleinen Schnittwunden und Verätzungen, kaum schwerwiegende Unfälle gegeben. Allerdings hat im Organischen Praktikum einmal ein Student bei der Explosion eines Glaskolbens ein Auge verloren¹³¹. Obwohl es kaum größere Unfälle gab, war es bestimmt nicht gesundheitsförderlich,

¹³⁰ Erlebnis von Oberstudienrat Karl Pistor

¹³¹ nach Aussage von Prof. H. Hörmann

im großen Praktikumssaal der Anorganischen Chemie zu arbeiten. An vielen Tagen herrschte ein derartiger Qualm im Labor, daß man nicht von einem Ende des Saales zum anderen sehen konnte. MAK-Werte, die heute die maximal zulässige Arbeitsplatz-Konzentration für Schadstoffe regeln, wurden hier sicher zu Hauf überschritten. Und über allem lag der penetrante Geruch von faulen Eiern, der von der Herstellung des bei der chemischen Analyse unentbehrlichen Schwefelwasserstoffes in den Kipp'schen Apparaten herrührte. Lediglich vier kleine Abzüge gab es im Labor, und diese fielen oft längere Zeit aus, weil sie wieder einmal völlig durchgerostet waren¹³². Was blieb den Leuten anderes übrig, als die Fenster zu öffnen und den Gestank in den angrenzenden Schulhof des Alten Gymnasiums zu entlassen? Dann hagelte es freilich manchmal Proteste von Seiten der Schulleitung und das Chemische Institut wurde gebeten, doch wenigstens während der Schulpausen die Fenster des Labors zu schließen¹³³. Auch mein Vater, der damals Schüler an diesem Gymnasium war, kann sich noch gut an dieses Chemielabor erinnern, denn vom etwas höher gelegenen Schulhof konnte man bequem durch die Fenster ins Labor hinunterschauen. Waren Chemiker nicht seltsame Menschen? Sie standen hier unten in ihren weißen Kitteln im ärgsten Qualm und Gestank und hantierten mit ihren Flaschen und Reagenzgläsern herum.

Der in einer Fensternische aufgestellte Schwefelwasserstoffabzug entließ so viel von dem gesundheitsschädlichen Gas, daß an heißen Sommertagen mehrmals in der Woche einer der an den Arbeitsplätzen unmittelbar daneben tätigen Studenten umfiel und von seinen Kollegen an die frische Luft gebracht werden mußte. Ein weiteres Beispiel für die Enge im Anorganisch-Analytischen Institut ist ein Röntgendiffraktometer der Firma Siemens (Kristalloflex) für die Charakterisierung der am Institut synthetisierten Präparate, das aus Raummangel in einer dafür umgebauten Toilette untergebracht war¹³⁴.

Als im Oktober 1952 die endgültige Ablehnung der vierten Landesuniversität erfolgte und feststand, daß die naturwissenschaftlichen Institute in absehbarer Zeit aufgelöst würden, kamen neue Probleme auf diese zu, denn die finanziellen Zuwendungen für sie wurden immer mehr gekürzt, je näher das Ende rückte. So hatte man oft nicht einmal mehr das Geld für die notwendigsten Reparaturen. Im Labor der Organischen Chemie gingen beispielsweise langsam die Abwasserrohre kaputt, und obwohl man versuchte, sie selbst notdürftig zu flicken, bildeten sich immer wieder Pfützen im Labor. Dabei wurde gerade in der Schlußphase das Organisch-chemische Labor besonders stark beansprucht. Nachdem rechtzeitig

¹³² vgl. Schreiben des Institutes für Anorganische und Analytische Chemie an das Rektorat der PTH Regensburg vom 10.1.1952 in PTH-Akte 60 sowie Aussagen von W. Kandlbinder und vielen anderen

¹³³ vgl. zum Beispiel Schreiben des Rektors an das Anorganische Institut vom 12.11.1952 sowie Schreiben der Hochschule an das Direktorat des Alten Gymnasiums vom 16.11.1952 in PTH-Akte 60

¹³⁴ vgl. Bruno Sansoni, a.a.O., S.9 und S.12 sowie Aussagen von Dr. U. Klement

ein Aufnahmestopp für neue Chemiestudenten verhängt worden war, konnten die meisten Chemiestudenten ihre Studien und Praktika in der Anorganischen Chemie bis Ende des Sommersemesters 1955 abschließen, so daß das dortige Institut aufgelöst werden konnte.



Foto 26: Blick vom Schulhof des ehemaligen Alten Gymnasiums auf die Fenster des einstigen Chemielabors
(Frühjahr 1990)

Um die restlichen, noch über hundert Chemiestudenten durch die Praktika in organischer Chemie zu schleusen, wurde das Anorganiker-Labor weiter benutzt. Allerdings konnte man hier viel weniger Studenten unterbringen als früher, da für das organische Praktikum wesentlich mehr Platz und eine bessere Wasserversorgung nötig sind. Im Anorganiklabor waren jedoch nur vier Wasserhähne pro Tisch vorhanden. Um allen Chemikern die Möglichkeit zu geben, ihr Studium in Regensburg abzuschließen, wurden darum alle Labors bis zum Ende durchgehend, auch in den Semesterferien, geöffnet¹³⁵.

¹³⁵ vgl. Schreiben des Instituts für Organische Chemie vom 20.12.1954 in PTH-Akte 32 sowie Schilderungen von Prof. H. Hörmann

Da die Beleuchtung im Institut für Anorganische und Analytische Chemie noch immer mangelhaft war, holte man, gleich nachdem im Sommersemester 1953 das Medizinstudium eingestellt worden war, die Leuchtstoffröhren des Anatomischen Institutes auf dem Messerschmitt-Gelände und montierte sie im Anorganischen Institut. Waldemar Kandlbinder, der eigentlich in der Chemikalienausgabe arbeitete, betätigte sich wie immer wieder als der "Hochschulelektriker", denn einen richtigen Elektriker hätte die Hochschule aus Kostengründen nicht einstellen können.

Das war nun eine ganze Reihe von Beispielen dafür, mit welchen Schwierigkeiten es der naturwissenschaftliche Lehrbetrieb an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg zu tun hatte. Der rund 20-30 minütige 16mm-Schwarz/Weiß-Film, den der damalige Chemiestudent *Dieter Eichelsdörfer* über die einzelnen Institute drehte, könnte sicher noch viel besser die ganze Atmosphäre an dieser Hochschule vermitteln, als dies Worte tun können. Der Film wurde damals vom ASTA bezahlt und sollte als Werbung für die Phil.-Theol. Hochschule Regensburg dienen. Leider ist dieses Dokument von unschätzbarem Wert heute verschollen¹³⁶.

¹³⁶ vgl. "Stud. chem. Eichelsdörfer blendet auf - Die Regensburger Hochschule im Film", MZ vom 15.7.1953 sowie Aussagen von Dr. Dieter Eichelsdörfer

Schlußgedanken

Sicher war, verglichen mit heutigen Maßstäben, der Studienbetrieb für Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg im wörtlichen Sinn notdürftig. Trotz der spärlichen Finanzmittel konnte den Studenten eine solide Ausbildung gegeben werden, die durchaus mit den damaligen Universitäten mithalten konnte. Auf welchem hohem Niveau die Naturwissenschaften an der Phil.-Theol. Hochschule waren, zeigen die unzähligen zum Teil sehr bedeutenden Forschungsarbeiten und Patente, die an den einzelnen naturwissenschaftlichen Instituten dieser Hochschule entstanden.

Die Befragten, die damals Studenten waren, erfüllt die Erinnerung an diese Zeit mit Freude. So manches feuchtfröhliche Fest, wo sie sich als "Kommilitonen" im wahrsten und schönsten Sinne des Wortes erlebten, ist ihnen unvergänglich. Sie hatten zusammen mit ihren Dozenten am Aufbau der Hochschule mitgewirkt, beseelt von dem Gedanken, daß diese einmal zur Universität Regensburg werden könnte. "Kommilitonen", Mitstreiter waren sie, Studenten und Dozenten, die in Freundschaft um den Wert des anderen wußten. Es mag nicht jedem gegeben sein, aber es paßt in das ganze Bild von damals, wenn man erfährt, daß sich ein Professor, wie Karl Andersen, mit seinen Studenten in den Weihnachtsferien in einer Skihütte einquartierte, wo man sich selbst verpflegte, tagsüber Ski fuhr und am Abend zur Gitarre fröhliche Lieder sang.

Die rund tausend Studenten von damals und ihre Lehrer fühlten sich offenbar wie eine große Familie, wie eine Schicksalsgemeinschaft, die sich aus den Trümmern des Krieges zu einer neuen Zukunft aufrafften. Der Student identifizierte sich mit seiner Hochschule, die ihn brauchen konnte und brauchte. Und aus dem engen Miteinander von Studenten und Dozenten erwuchsen Prüfungsergebnisse, die nachgewiesenermaßen in vielen Fächern über dem Landesdurchschnitt lagen. Gewiß waren die mangelhaften äußeren Bedingungen des Studiums oft bedrückend, aber die menschliche Wärme, die an dieser Hochschule herrschte, entschädigte für vieles.

Zu keiner Zeit dürften an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg so viel Engagement, solcher Einfallsreichtum und solches Geschick zur Improvisation zu finden gewesen sein, wie in der Zeit des erweiterten Lehrbetriebes nach dem großen Zusammenbruch des zweiten Weltkrieges. Für Pessimisten war hier kein Platz. Die Optimisten packten an, sie glaubten daran, daß es zu schaffen sei. Und sie behielten recht.

Wie sehr möchte man solchen Optimismus jetzt im Jahr 1990 auch den Bewohnern Ostdeutschlands wünschen, die sich anschicken, in einem geeinten Deutschland auf den Ruinen, die eine sozialistische Parteidiktatur hinterließ, ein neues Leben in Freiheit und Selbstbestimmung aufzubauen.

Doch zurück zur Phil.-Theol. Hochschule Regensburg. Der Wunsch, Universität zu werden, ging zunächst nicht in Erfüllung. Der Kampf der Studenten und Lehrer schien vergeblich. Doch heute sehen wir, daß ihr Kampf gleichsam das Fundament für die heutige Universität Regensburg darstellt und daß *Prof. Josef Engert* mit Recht der Vater der neuen Universität genannt wird.

Und die Universität Regensburg, die gegenwärtig rund dreizehn tausend Studenten zählt, braucht sich dieses ihres Fundamentes und dieses ihres Vaters gewiß nicht zu schämen.



Foto 27: Die Universität Regensburg (1974)

Literatur- und Quellenverzeichnis

1. Gespräche und Briefe

BOEHM Hans Peter, Gespräch vom 27. März 1990
EICHELSDÖRFER Dieter, Gespräch vom 27. März 1990
EMMINGER Eberhard, Brief vom 31. Januar 1990
HANNIG Kurt, Gespräch vom 21. März 1990
HÖRMANN Helmut, Gespräche vom 21. März und 13. Juni 1990
HESS Dorothea, Gespräch vom 20. Februar 1990
KANDLBINDER Waldemar, Gespräch vom 18. April 1990
KLEMENT Ulrich, Gespräche vom 11. Mai und 21. Juni 1990
KÖCK Inge, Gespräche vom 13. März und 26. Juni 1990
PISTOR Karl und Wilma, Gespräche vom 31. Januar und 19. Februar 1990
OPITZ Georg, Gespräch vom 3. Februar 1990
RENG German, zahlreiche Gespräche zwischen März und Juli 1990
STÖCKL Gundekar, Gespräch vom 7. Mai 1990 und Brief vom 5. Juli 1990
STRUNZ Hugo, Brief vom 27. Januar 1990
TENNYSON Christel, Gespräch vom 24. Mai 1990
WÜNSCH Erich, Gespräch vom 13. Juni 1990
ZEHRER Josef, Gespräch vom 28. Mai 1990

2. Zeitungsartikel und andere Veröffentlichungen

2.1. Zeitungsartikel

MZ¹³⁷ vom 21.01.1950: "Errichtung der 4. Landesuniversität um zwei Jahre zurückgestellt"
MZ vom 5./6.06.1952: "Die Mediziner erbauten ihre Anatomie selber"
MZ vom 11.10.1952: "Der Landtag lehnte Universität Regensburg ab"
MZ vom 11.06.1953: "Das Institut für anorganische und analytische Chemie"
MZ vom 23.06.1953: "Das Institut für organische und physiologische Chemie"
MZ vom 25.06.1953: "Das Institut für Physikalische Chemie"

¹³⁷ MZ = Mittelbayerische Zeitung

- MZ vom 15.07.1953: "Stud. chem. Eichelsdörfer blendet auf - Die Regensburger Hochschule im Film"
- MZ vom 27.10.1956: "Studienbetrieb an der Regensburger Hochschule"
- MZ vom 06.11.1956: "Büste von Prof. Killermann in der Hochschule aufgestellt"
- MZ vom 21./22.03.1959: "Prof. Dr. Karl Stöckl gestorben"
- MZ vom 11.07.1962: "Landtag beschließt Universität Regensburg"
- MZ vom 15./16.03.1969: "In memoriam Dr. Karl Stöckl"
- MZ vom 27.03.1984: "Zum Gedenken an Prof. Heß. Er baute "Phil.-Theol." mit auf"

2.2. Andere Veröffentlichungen

- Acta Albertina Ratisbonensia, Bd. 20, 1951/52
- ANDERSEN Karl: "Naturwissenschaftliche Abteilung der Hochschule Regensburg" in *Acta Albertina Ratisbonensia*, Bd. 20, 1951/52
- BOEHM Hans Peter: "Ulrich Hofmann 1903 - 1986", in *Chemische Berichte*, hrsg. von der Gesellschaft Deutscher Chemiker, 120. Jahrgang, Weinheim 1987
- BUTENANDT Adolf: "Wolfgang Graßmann 20.2.1898-6.8.1978", Sonderdruck aus dem *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 1979
- FORSTER Anton: "Das Wirken von Naturforschern und Geowissenschaftlern in Ostbayern vom 12. bis 20. Jahrhundert", in "Naturwissenschaftliche Forschung in Regensburgs Geschichte", Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 4, Regensburg 1980
- GRASSMANN Wolfgang: "Geschichte des Max-Planck-Institutes für Eiweiß- und Lederforschung", Sonderdruck aus Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft e.V., Teil II, 1961
- GÜBELIN H.: "Hugo Strunz zum Siebzigsten", Sonderdruck aus *Zeitschrift der Deutschen Gemmologischen Gesellschaft*, Heft 3/4, Jg. 29, Idar-Oberstein, Dez. 1980
- HANEBERG M.: "Professor Dr. Killermann", in *Acta Albertina Ratisbonensia*, Bd. 22, 1956/58
- HANNIG Kurt: "Wolfgang Graßmann", aus *Chemische Berichte*, hrsg. von der Gesellschaft Deutscher Chemiker, 115. Jahrgang, Heft 1, Weinheim 1982
- HARTMANNGRUBER Friedrich: "Der Weg zur vierten Landesuniversität 1945 - 1962", in *Regensburger Universitätszeitung*, 12. Jhrg., Nr.5 - 1987
- HESS Bernhard: "Die Naturwissenschaften an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg im 19. und 20. Jahrhundert", in: "Naturwissenschaftliche Forschung in Regensburgs Geschichte", Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 4, Regensburg 1980

- LIEFLÄNDER Manfred: "Nachruf auf Prof. Dr. phil. Bernhard Heß", in *Acta Albertina Ratisbonensia*, Bd. 42, 1984
- MENATH Alois: "Zur Geschichte der Regensburger Sternwarte", in *Acta Albertina Ratisbonensia*, Bd. 29, 1969
- NASTAINCZYK Wolfgang: "Theologiestudium in Regensburg bis und seit 1967", in *Regensburger Almanach* 1989
- NEUBAUER Edmund: "Das geistig-kulturelle Leben der Reichsstadt Regensburg", neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, München 1979
- PONGRATZ Ludwig: "Dr. Karl Stöckl", in *Acta Albertina Ratisbonensia*, Bd. 24, 1961/62
- KRAMPOL Karl: "40 Jahre Verein der Freunde der Universität Regensburg", in *Regensburger Almanach* 1988
- KRAUS Andreas: "Naturwissenschaftliche Forschung an Regensburger Klöstern des Zeitalters der Aufklärung", in: "Naturwissenschaftliche Forschung in Regensburgs Geschichte", Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 4, Regensburg 1980
- PFUHL Wilhelm: "Der anatomische Unterricht in Regensburg", Sonderdruck aus *Anatomische Nachrichten*, Bd. 1, Heft 13/15, hrsg. von H. von Eggeling, Stuttgart 1950
- SANSONI Bruno: "Neue chemische Arbeitmethoden durch heterogene Reaktionen zwischen Lösung und festem Reagenz", spezielle Berichte der Kernforschungsanlage Jülich, Nr. 289, Jülich 1985
- SCHARNAGL Anton: "Die staatlichen Philosophisch-Theologischen Hochschulen in Bayern", in: "Das akademische Deutschland" von Michael Doeberl (Hrsg.), Bd. I, Berlin 1930
- SCHENZ Wilhelm: "Das erste Jahrhundert des Lyzeum Albertinum Regensburg (1810-1910)", Regensburg 1910
- SIMON Wilhelm: "Hugo Strunz Siebzig Jahre", aus *Der Aufschluß*, Zeitschrift für die Freunde der Mineralogie und Geologie, Jg. 31, Heidelberg Febr. 1980
- VEREIN DER FREUNDE DER UNIVERSITÄT REGENSBURG: "Für und Wider die Universität Regensburg", Regensburg Juni 1949
- VIERLING Wilhelm: "Hugo Strunz und die mineralogische Forschung im nordostbayerischen Raum", aus *Der Aufschluß*, Zeitschrift der Freunde der Mineralogie und Geologie, Jg. 31, Heidelberg Febr. 1980

3. Archivmaterial

PTH-Akte¹³⁸ 3: Jahresberichte (1891 - 1940)

PTH-Akte 5: Studentenschaft der PTH Regensburg I 1931 - 1937

PTH-Akte 32: Hochschulangelegenheiten, Wahlen 1945 - 1967

PTH-Akte 33: Hochschulstatistik I 1947 - 1967

PTH-Akte 34: Hochschulstatistik II 1949 - 1968

PTH-Akte 35: Hochschulstatistik III 1945 - 1948 und 1963/64

PTH-Akte 49: Naturwissenschaftlich- Mathematische Abteilung 1948 - 1957

PTH-Akte 50: Medizinische Abteilung I 1947 - 1955

PTH-Akte 51: Medizinische Abteilung II 1947 - 1952

PTH-Akte 60: Chemie 1946 - 1957

PTH-Akte 61: Mineralogie und Geologie 1947 - 1967

PTH-Akte 67: Zulassung zum Studium III 1945 - 1968

PTH-Akte 68: Studium 1946 - 1965

PTH-Akte 146: Auflösung der PTH Regensburg

PTH-Akte 160: Lehraufträge I 1946 - 1953

PTH-Akte 171: Wissenschaftliche Hilfskräfte im erweiterten Studienbetrieb

Akte OA 10 des Bischöflichen Zentralarchives Regensburg

Verzeichnis der Vorlesungen der PTH Regensburg 1924 - 1939 (Bestand der Univ.-Bibl.
Regensburg)

Personen- und Vorlesungsverzeichnisse der PTH Regensburg 1945 - 1968 (Bestand der
Univ.-Bibl. sowie PTH-Akten 449 - 451)

¹³⁸ PTH-Akten im Archiv der Universität Regensburg

